Supplement

zur

Sammlung

der

hinterlaſſenen politiſchen Schriften

des

Prinzen Eugens von Savoyen

in

Acht Abtheilungen

nebſt

einem vollſtändigen Regiſter.

Achte Abtheilung.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1821.

Wel

Vorbericht.

Die dieſem Bande einverleibten Eugeniſchen Schriften ſind mit Vorbedacht von mir zurückgehalten worden; ſie betreffen einige der merkwürdigſten Ereigniſſe zur Lebensgeſchichte dieſes großen Prinzen, auch einige Gegenſtände, die der allgemeinen Publizität nicht angehören; deshalb wurden auch von mir die Originalien, die über die Gegenſtände zum Beweiſe dienen, ſorglich aufbewahrt, und nicht aus Händen gegeben.

Unter den beſondern bisher noch unbekannten Umſtänden, verdient die Stärke der Eiferſucht, die dieſem in jeder Hinſicht großen Manne, beſonders nach dem Ableben Kaiſer Leopold I. auf jedem Schritte folgte, eine vorzügliche Betrachtung.

Die Schuld, daß Eugen nicht noch größer und glücklicher war, als er nach den Verhältniſſen der Zeit und Umſtände, und vorzüglich ſeines erhabenen Geiſtes hätte ſeyn können, iſt nicht ihm, ſondern dem gehäſſigen Entgegenſtreben ſeiner Feinde zuzuſchreiben.

Man gab ihm zwar die Macht, die äußerlichen Feinde des Staats zu bekämpfen; vorſetzlich wurden ihm aber die Mittel entzogen, ſelbige, wie er es nach ſeinem Talent und Glück ſehr leicht hätte erwirken können, gänzlich zu beſiegen; der überzeugende Beweis hievon liegt in der merkwürdigen Aeußerung des damaligen Kammer-Präſidenten, Fürſten Fundi Mannsfeld, der ihm bei einer gehaltenen großen Conferenz vom 22ſten März 1706 ganz trocken in das Geſicht ſagte: „Das Haus Oeſterreich habe ſeit des Friedländers als eine Staatsmaxime feſtgeſezt, den Degen „und den Beutel Einem nicht mehr in die Hände zu geben.“ 1)

Dieſe Maxime ſchien man auch ſelbſt unter allen nachherigen Veränderungen und Umſtänden gegen Eugen forthin beobachtet zu haben; denn immer hatten die ihm anvertrauten Armeen allerorten mehr gegen den Hunger, als gegen die Feinde zu kämpfen.

Eine andere, eben ſo wichtige, als bisher noch unbekannte Begebenheit, dürfte in Hinſicht ſeiner vielen innerlichen Feinde nicht zu umgehen ſeyn. Die Eiferſucht, dieſen großen Mann in der Erlangung der

1) Man ſehe das Schreiben Nro. 507 nach; die Originalſtelle findet ſich in dem 15ten Band der Beilagen zur Waßneriſchen Geſchichte Oeſterreichs. Nro. 1150.

höchſten Staatswürde zu hindern, wählte den Guido von Starhemberg zum Werkzeuge; bald wollten die Feinde Eugens dieſen zum Präſidenten des Hofkriegsraths, bald ſogar zur Würde eines Deutſchmeiſters befördern, blos um über Eugen den Vorſprung und einen Aſcendant zu gewinnen; aber alle dieſe Verſuche waren vergebens; ſelbſt das Glück nahm den großen Prinzen in Schuß; es demüthigte ſeine Feinde dadurch noch mehr, da ſowohl die Republik Polen, als auch ſelbſt der Czaar von Moskau, ihm unter den beſten Bedingungen, die polniſche Krone im J. 1707 antragen ließen, die er aber mit jener ſeinem großen Geiſte angemeſſenen Beſcheidenheit ausſchlug. 2)

Eugen ſah wirklich jenen Zeitpunkt als den glücklichſten ſeines Lebens an, in dem er die Verläumdung, oder vielmehr den Verdacht der Treuloſigkeit durch die unerſchütterliche Anhänglichkeit an ſeinen Souverain und Staat gänzlich beſiegt hatte. „Dieſe Lorbern (ſchreibt er ſelbſt noch ein Jahr vor ſeinem Ableben) „ſind es allein, die dem alten Savoyarden, „den man ſo oft weit behutſamer, als den Friedländer „bewachte, nicht mehr entriſſen worden.“ 3)

---

2) Die Beſtätigung dieſes Schreibens iſt in dem 14ten Bande der Beilagen zur Waßneriſchen Geſchichte Oeſterreichs Nro. 1001. enthalten.

3) Man ſehe das Schreiben Nro. 584. am Schluß.

Der groſse Geiſt Eugens blieb ſich in Allem immer ähnlich; er ſelbſt ſtellte mehr, als einmal, den eben ſo wichtigen, als nur ſeinem ſcharfen Blicke ganz eigenen Grundſatz auf, daß derjenige, der den Geiſt der Vergangenheit genau beobachtet hat, den Geiſt der Gegenwart ſehr leicht beurtheilen, und ſelbſt in den Geiſt der nahen Zukunft ſchon eindringen könne; die Geſchichte ſeines Lebens und ſeine Großthaten haben dieſe Behauptung vollkommen gerecht fertigt. 4)

Ich fand auch für nothwendig, dieſem Supplement-Bande noch zwei merkwürdige Manuſcripte, die ſich unter den Eugeniſchen Schriften befanden, ihrem ganzen Inhalt nach einzurücken.

---

4) Der Graf von Schlick, der allerdings gemäß ſeiner Verbindungen, ein genauer Beobachter Eugens war, drückte ſich über dieſen Prinzen in einem an den Gr. von Wratislaw aus Mailand den 2ten Febr. 1707 erlaſſenen Schreiben ſehr erhaben aus: Es gibt nichts ſchöners als die Figur, die der Prinz Eugen macht, aber auch keine beſchwerlichere; er genießt keine Ruhe, und trägt auf ſeinem Geſichte immer die Zeichen der Gewalt, die er ſich ſelbſt thut. Seine einfachen, aber ſehr erhabenen Manieren verſchaffen ihm die Liebe und Verehrung ſelbſt derjenigen Völker, die weder die Dienſtbarkeit, noch die Freiheit ertragen können. Man ſehe den 12ten Band der Beilagen zur Waßneriſchen Geſchichte Oeſterreichs Nro. 749 p. 4 nach.

Das erſte führt den Titel: „Ausführliche Be„ſchreibung deſſen, was ſich zwiſchen Sr. kaiſerlichen „Majeſtät Leopold I. und dem mailändiſchen Ca„vagliere, Joſeph Franz Borri, vorzüglich Abends „den 28ſten April 1670 in der kaiſerlichen Reſidenz „zu Wien zugetragen hat.“

„Das zweite enthält ein Gutachten des Fra „Paolo Sarpi, wegen des griechiſchen Collegiums „zu Rom vom 12ten November 1622 an den hohen „Rath der Republik Venedig erſtattet.“

Ich habe dieſe zwei merkwürdigen Manuſcripte ſehr genau aus dem Italieniſchen in die deutſche Sprache überſezt, und ſie würdig gehalten, den Eugeniſchen Schriften aus zweifachem Betracht beizurücken.

Eugen beruft ſich in ſeinen Briefen ausdrücklich auf dieſes Ereigniß, und zugleich auf das Schickſal dieſes Borri, als eines in verſchiedener Hinſicht ſonderbaren Mannes. 5)

Was aber das Gutachten des Fra Paolo Sarpi betrifft, ſo iſt aus verſchiedenen Stellen der

---

5) Ich habe mit gutem Vorbedacht dieſer Beſchreibung eine kurze Nachricht von den über die Schickſale des Borri herausgekommenen Schriften vorausgeſezt. Eugens Schriften, Abth. III. S. 364.

Eugeniſchen Schriften [6]) zu erſehen, daß Eugen die Arbeiten dieſes berühmten Mannes ſchäzte, die ihn in die Kenntniß des eigentlichen Charakters der Jeſuiten ſetzten.

Eugen hatte nicht Urſache ein Freund der Jeſuiten zu ſeyn; denn dieſe hielten von jeher, und in allen Stücken die Parthie ſeiner zahlreichen Feinde. [7]) Dieſer Kampf dauerte auch durch ſeine ganze Lebensgeſchichte hartnäckig fort; Eugen gieng aber durch ſeine Geradheit und durch ſein feſtes Benehmen, jederzeit als Sieger heraus.

Vielleicht würde manches der Eugeniſchen Schriften in dieſer Hinſicht dunkel, und manches auch zweifelhaft ſeyn, wenn ich unterlaſſen hätte, dieſe beiden Stücke nach ihrem ganzen Inhalt hier beizufügen. Hierinn beſteht auch in Kürze dasjenige, was ich in dem Vorbericht zu dieſem Ergänzungsbande noch voraus zu ſetzen hatte. Geſchrieben, Wien im Jahr 1808.

---

6) Eugens Schriften, Abth. I. S. 332. In einem Schreiben an Paſſionei ſagt Eugen von Sarpi: ben vero: — non si verra piu un Fra Paolo.

7) Wie konnten die Jeſuiten nach ihren Grundſätzen Eugens Freunde ſeyn, der ſeine Aeltern, ſeinen Fürſten, und Oeſterreich ſein neues Vaterland ſo inniglich liebte?

Nro. 554.

Auszug = Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Adam von Lichtenſtein, Neuburg den 16ten July 1704.

— Uebrigens freut es mich ſehr, daß der Kaiſer ſtandhaft gegen die Feinde der Fürſtin Ragotzy (oder vielmehr gegen die meinigen) ſich zeigt; wenigſtens hat er mir verſprochen, dieſer würdigen Dame ihr Leben nicht ſchwerer zu machen; Ihr Charakter verdient Achtung, und ihre Unſchuld keine Verfolgung; Ihr Mann ſezt alles darauf, ſie aus Wien zu holen; wer weiß, ob dieſes Unterpfand ihn nicht noch am erſten zur Unterwerfung zurückführt; hätte der Kaiſer ihn nicht ſo raſch in die Acht erklärt, wären die Sachen nicht auf den gegenwärtigen Punkt gekommen; es iſt nicht allzeit räthlich, gegen alle Unterthanen das, wozu man berechtigt iſt, mit Gewalt vorzukehren, ſobald man es nicht ausführen kann; gönnen E. L. der Fürſtin die Wohlthat, daß ſie während meiner Abweſenheit Ihr Haus beſuchen, und ſich Ihres Beiſtandes erfreuen dürfe.

Nro. 555.

Auszug-Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann, Montebaldo den 1ten May 1706.

Während 8 bis 9 Tage gab es bei der Armee viel zu thun; denn auf einer Seite verurſachte mir der nachtheilige Vorfall der Avantgarde des Feldmarſchall Lieutenants Grafen von Raventlau viele Unruhe. Ich kann dieſem vortreflichen Offizier dieſerhalben keine Schuld beimeſſen; er mußte einer viermal ſtärkern feindlichen Macht weichen; es iſt freilich immer ſehr bedenklich, mehr Terrain einzunehmen, als man nach aller Wahrſcheinlichkeit in der Folge behaupten kann; allein ſeine Kundſchafter kamen zu ſpät und beinahe erſt in dem Moment zurück, als der Feind ihn ſchon zu drängen anfieng; ihm blieb nichts übrig, als ſich zuſammen zu ziehen, und auf das äußerſte zu wehren. Der beträchtliche Verluſt des Feindes beweiſet, daß er ſeine Schuldigkeit eben ſo gut gethan, als der Graf Harrach ſeinen Rückzug meiſterlich ausgeführt hat; hätten dieſe beiden Generäle die vortheilhafte Stellung bei dem Montebaldo ſo gut gekannt, als ich mich während der dieſer Tagen jederzeit zu unſerm Vortheil ausgefallenen Gefechte überzeugt habe, würde der

Feind übel davon gekommen ſeyn. Ich werde den Monte-baldo vielleicht ſelbſt nur auf baldiges Wiederſehen verlaſſen; denn die Franzoſen geſtatten mir nicht, ſo viel Terrain zu gewinnen, daß ich eine Stärke gegen ſie aufſtellen kann; mein Marſch iſt gegenwärtig durch das Valle freda in das Veroneſiſche gerichtet, um einmal feſten Fuß zu gewinnen. Alsdann ſoll das Armee-Journal angefangen, und das bereits Vorgefallene nachgetragen werden. Sie wiſſen ohnehin, daß ich meine Freunde mit Kriegsnachrichten nicht gerne unterhalte; — Alles, was ſich zur Zeit ſagen läßt, beſteht darinn, daß uns der Einmarſch in Italien wohl äußerſt beſchwerlich war, aber dennoch nicht ſo theuer zu ſtehen kam, als man denſelben zu Wien in der großen Rathſtube nach dem jeſuitiſchen Maaßſtabe berechnete.

Nro. 556.

Auszug-Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattman, Mailand den 2ten Oktob. 1706.

— Die Marquiſin von Marſin ſagte, als ſie mein Zimmer, wie ich Ihnen lezthin ſchrieb, verließ, dem Grafen Philippi: Ihr Prinz iſt ein vortrefflicher Taktiker: er verſteht den glücklichen Moment, ſich von einer Dame auf eine

ſehr feine Art hinweg zu manövriren, weit beſſer, als ich, die denſelben verfehlte, ihm etwas zu meinem Vortheil ſagen zu können — vielleicht begegnen wir aber einander bald wieder.

Nro. 557.

Auszug-Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Marcheſe Prie, Mailand den 15ten Oktober 1706.

— Wahrhaftig ich ſchäme mich für meinen Herrn Vetter (den Herzog von Savoyen); die Forderungen, die er durch ſeinen Geſandten, Marcheſe Tarini, an unſern Hof machen läßt, ſind über allen Begriff. Sie müſſen ihm nicht alles ſo leicht zugeben, denn die Sache geht wirklich ſchon zu weit; wäre es ein Abkömmling von einer Genueſer Juden-Familie, könnte er ſich auf den Handel en gros nicht beſſer verſtehen. Er verlangt ſchon die Inveſtitur mit dem Herzogthum Montferat, ehe noch die Achtserklärung des Herzogs bei dem Reich angebracht iſt. — Man ſoll ihm jetzt ſchon die Einkünfte des Herzogthums Mailand, und aller dem Feinde abgenommenen Plätze überlaſſen, dieß ſcheint mir ſo, als wenn wir ihm die Ehre, die Feinde aus ſeinen Staaten zu verjagen, anticipando zahlen ſollen. —

Geduld! er wird jezt bald einen Tribut für jede Feſtung auflegen, die wir den Franzoſen noch dieſes Jahr abzunehmen haben — regnete es auch in Piemont ſelbſt Louisd'or, ſo würde es dennoch für ſeine ſchlechte Staatswirthſchaft nicht erklecken. Der Kaiſer ſoll ſeinem dortigen Geſandten, dem Grafen von Caſtelbarco, auftragen, den Herzog zu verſichern, daß man alles anwenden werde, ihm die Krone von Jeruſalem zu verſchaffen, und dann ſteht er als König der Juden auf ſeinem Plaz.

Nro. 558.

Auszug-Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw, Mailand den 14ten Febr. 1707.

— Es ſcheint, daß meine Anweſenheit in Italien gewißen Menſchen ſchon wiederum zu lange daure; gewinnt der Staat durch eine Veränderung, ſo bin ich vollkommen beruhigt. Ich habe dem hier vor einigen Tagen eingetroffenen neuen Herrn General-Commiſſair, Grafen von Schlick, der mir ein und das andere ganz fein hingab, ſehr frei geſagt: es hange von Sr. Majeſtät dem Kaiſer ab, mit meiner Perſon auf jeden Plaz zu diſponiren, aber ich verhoffe auch, ein ganz allein von der unmittelbaren Ordre

Sr. Majeſtät abhängiges Commando zu haben. — Als er hierüber etwas betroffen zu ſeyn ſchien, ſagte ich ihm: Sie erzeigen mir eine wahre Gefälligkeit, es nach Wien zu ſchreiben, beſonders, wenn Sie beauftragt ſind, mich zu ſondiren, (das er auf eine mir ziemlich verdächtig gewordene Art zu verneinen ſuchte). Die Pfaffen in Italien überhaupt ſehen mich als einen Apoſtaten an, und bedienen ſich aller Art von Emiſſärs.

Nro. 559.

Auszug-Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann, Mailand den 12ten Febr. 1707.

— Mich freut es übrigens, daß der Graf Schlick, als unſer dermal gebietender General-Commiſſarius in der Kriegskaſſe von Italien nicht mehr als 4 Soldi gefunden, und ſich noch eher, als ich ihn ſprach, hievon überzeugt hatte. — Er klagte mir dieſes; ich ſagte ihm, daß mir dieſes nichts Neues ſey: ich hoffe, der Herr Kammerpräſident werde ihm die Unkoſten zur Her- und Rückreiſe anticipirt haben, denn hier dürften dieſelben nicht zu erheben ſeyn; in dieſer Art habe ich ſelbſt aller Orten noch, wo mir das Commando übertragen worden, die Kaſſen gefunden. Mir iſt ſeine An-

herkunft ſehr angenehm, weil mich ſeine Anweſenheit der Geldherbeiſchaffung entheben, und mir hiedurch mehr Zeit übrig bleiben wird, die Operationen der Armee zu entwerfen; ich erſuchte ihn, ſich nunmehr in ſeinen Kommiſſariats-geſchäften mit Prie zu benehmen, und auf meine prompteſte Unterſtützung zu rechnen; es ſchien mir, daß er mit Prie ſich ſchon in einer Spannung befinde, dieſe muß ich zum Beſten des Dienſtes benützen. Prie wird durch die Eiferſucht in mehrere Thätigkeit geſezt, und Graf Schlick kann ſeinen Ehrgeitz befriedigen, als General-Commiſſair nicht lange mehr die Kaſſe leer zu ſehen.

Nro. 560.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürſten von Salm, Mailand den 16ten Febr. 1707.

E. L. wundern ſich, wie es einer Staatsadminiſtration möglich ſeyn kann, die eigenen und fremden Truppen ſo lange ohne Sold zu laſſen; Sie verwundern ſich, wie es auch bei der allerſchlechteſten Einrichtung geſchehen kann, daß es den Truppen an Kleidung und vorzüglichen Noth-erforderniſſen, und über alles hin an Magazinen fehle, um den Pferden das nöthige Futter zu geben. Sie verwundern ſich noch mehr, daß die Truppen ſogar mit dem Hunger

kämpfen, und nicht einmal das Brod, das nöthigſte zum Lebensunterhalte, und zwar in dem geſegnetſten und fruchtbarſten Lande haben. Mir kommt dieſes alles eben ſo natürlich vor, als ich mich nicht verwundern kann, wie es möglich iſt, daß es in der öſterreichiſchen Monarchie, als dem geſegnetſten und reichſten Lande, ſo oft auch nur von einer mäßigen Gelderforderniß die Rede iſt, an Geld, Credit und Reſourcen fehle; dieß rührt auch ganz allein von Adminiſtrationsfehlern her. E. L. wiſſen es, daß es mir nicht erlaubt iſt, in Geldſachen mich nach Erforderniß der Umſtände zu äußern, ſondern daß es mir vielmehr unterſagt iſt, ohne Auftrag mich mit dieſer Branche zu befaſſen. Sie erinnern ſich noch der ſtürmiſchen Conferenz vom 22ten März 1706, wo man mir in Ihrer Gegenwart die mir ewig unvergeßlichen Worte ganz trocken in das Geſicht ſagte: „Das Haus „Oeſterreich habe ſeit des Friedländers als eine „Staatsmaxime feſtgeſetzt, den Degen und den „Beutel Einem nicht mehr in die Hände zu geben.“ — Wie kann man mir nun wohl zumuthen, für das zu ſorgen, was man mit Vorſatz weder mit meinem Amt, noch mit meiner Perſon vereinbarlich findet. Daß ich, ſo weit es möglich war, auch für die Nahrung der Menſchen und des Viehs Sorge getragen, daß ich, ſo weit meine eigenen Mittel reichten, die Offiziere, denen es an Geld fehlte,

unterſtüzt, auch meine Verpflegung ſchon gegen ein Jahr lang, ohne eine Meldung zu thun, aus meinem Beutel beſtritten habe, alles dieſes kann wohl als Patriotismus, aber nicht als eine Schuldigkeit angeſehen werden. Ich bin E. L. großen Dank ſchuldig, daß man endlich einen rechtſchaffenen und des Geſchäfts kundigen Hofkriegs-Commiſſair hieher beordert hat. Leider! hätte dieſes zum Beſten der Truppen, die weit mehr mit der Noth, als mit dem Feinde zu kämpfen haben, ſchon längſtens geſchehen ſollen. Das, was ich gethan habe, geſchah mit Freuden; dieſes und mein ganzes Leben, vielleicht mein Tod ſelbſt, werden mich rechtfertigen, daß ich eben ſo wenig in die Klaſſe der jetzigen Mannsfelder, als der ehemaligen Friedländer, geſtellt zu werden verdiente.

Nro. 561.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann, Mailand den 20. Febr. 1707.

Es vergeht kein Tag, daß es nicht zwiſchen dem königlich-ſpaniſchen General-Commiſſair Visconti und dem Generalkriegs-Commiſſair, Grafen von Schlick, dann auch zwiſchen dem Marquis Prie und dem Duc de Moles zu officiellen Reibungen kommt. Graf Schlick hat die Kunſt, gut aus-

zuweichen, gelernt; ſein gegen mich zeigendes ungekünſteltes Vertrauen macht mir aber manche Unruhe, weil es den Abſichten des Fürſten Salm, dem andere Sachen mehr, als die dermal dringende Noth der Armee, am Herzen liegen mögen, zuwider iſt. Wenn die Politik der Hauptſtadt die Magazine, die mit Ende dieſes Monats ganz geleert ſind, voll machen könnte; wenn ſie die Proviantirung, die mit dem Monat März bei allen Beſatzungen anfangen muß, bewirken würde; wenn ſie die Real-Sicherheit verſchaffen könnte, ohne die man auch nichts verabfolgen läßt, ſo würde ich dieſer Politik, unerachtet ich und der Graf von Schlick von unſerm eigenen Beutel zehren müſſen, dennoch einen Opferaltar errichten; die Spanier, die Franzoſen, der Herzog von Savoyen, Freund und Feind verlangen Geld und Lebensmittel in einem Moment, wo man ſich zu Wien, wie man mir ſchreibt, auf eine nie geſehene Art mit dem Karneval beſchäftigt, und an unſere Exiſtenz gar nicht mehr denkt.

Nro. 562.

Auszug = Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann, Mailand den 27ten Febr. 1707.

— Wie ich höre, können ſich unſere Kommandirenden in Ungarn gar nicht mit einander einverſtehen. Der Kaiſer will mich zum Schiedsrichter machen; ich wünſchte diesfalls enthoben zu ſeyn. Die Streitigkeiten gründen ſich auf den Punkt der Anciennete. Ich habe zwar ſchon ziemlich Jahre, aber um hierinnen als Schiedsrichter aufzutreten, bin ich noch nicht alt genug. Die Herren wollen ſich aber immer ſchlagen, es käme nur darauf an, wer unter ihnen ſich gefallen läßt, die Rolle des Ragotzy zu übernehmen, und dann ließ ſich vor Eröfnung der Campagne noch ein artiges Probmanövre ausführen. — Iſt es denn nicht möglich, daß Männer von Talent ihr beſonderes Intereſſe dem allgemeinen auf eine kurze Zeit unterwerfen können; wer weiß, ob dieſe Ueberwindung nicht ſelbſt einen Ragotzy beſiegen könnte.

Nro. 563.

Auszug-Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw, Mailand den 28ten Febr. 1707.

Bei meiner Rückkunft von Turin berichtet mir der Oberſte von Hundheim, daß die vier in kaiſerlichem Sold ſtehenden Churpfälziſchen Regimenter, ungeachtet zwei derſelben für Unterofficiers und Gemeine bereits ſieben Monate keinen Sold erhalten, noch nicht befriedigt worden. Dieſe Art Sorgloſigkeit kann bedenkliche Folgen nach ſich ziehen; es iſt ſchon hart genug, daß für unſere eigenen Truppen bei keinem Regiment den Staabs- und Oberoffiziers durch vier Monate die geringſte Zahlung gemacht wurde; aber die fremden Truppen hilflos zu laſſen, dieß bleibt in jedem Falle unverantwortlich; ich wünſche dem Herrn Kammerpräſidenten an ſeinem Pharotiſch ein paar Worte hierüber zu ſagen. Graf Schlick fühlt die ſchwere Bürde ſeines Kommiſſariats, und möchte ſich faſt zu todt ärgern. — Allein dieß bringt weder Geld noch Brod.

Nro. 564.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den General Grafen Joh. Palfy, Mailand den 3ten März 1707.

— Seyn Sie wegen der Rückkehr der Fürſtin Ragotzy außer allen Sorgen. Alles, was der Fürſt Mansfeld mit ſeinen Jeſuiten anwendet, um ſie von Wien zu entfernen, iſt vergebens. Ich kenne den Kaiſer zu gut, in welchen Punkten er unveränderlich auf ſein Wort hält. Wir haben die Originalbriefe des Grafen Berezeni vom 19ten Februar d. J. bei Handen, daß Ragotzy ſo wenig, als Berezeni, geſinnt ſind, mit ihren Frauen zu leben, ſondern ſie nur aus unſern Händen zu bringen. Die edle Maxime der Fürſtin Ragotzy, die Zahl der Unglücklichen nicht ohne die größte Noth zu vermehren, iſt auch ganz die meinige; und dieſe Conduite hat ihr bei mir die größte Achtung erworben; ſie hat in Anſehung der konföderirten Rebellen ſich bisher nicht im geringſten geäußert, und man hat aus der gegen ſie beobachteten Delikateſſe ihr deßhalb auch nicht die geringſte Zumuthung gemacht. Ueberhaupt iſt gar keine Urſache vorhanden, ſie zu bewachen. Sie wird niemal mehr zu ihrem Manne zurückkehren; ſein Vergehen gegen den Staat

hat ſie auf den Punkt der Unverſöhnlichkeit gebracht; und aus welchem Grunde iſt es uns erlaubt, ſie zum Opfer ſeiner Erbitterung zu machen.

Nro. 565.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw, Mailand den 11ten März 1707.

Ihr ſehr Angenehmes vom 27ten Febr. überzeugt mich ganz, daß es in Wien ſo zugeht, als wenn die Monarchie ſich in dem größten Ueberfluß und Ruheſtand befände; derſelbe Fall iſt auch, wie man mir ſchreibt, zu Paris, währenddem die Provinzen den Drangſalen des Kriegs faſt unterliegen; Wenn dieſes Mittel, dem Volk die Leiden des Staats vergeßlich zu machen, nur auch außer den Hauptſtädten wirken könnte; Ich glaube es E. E. gar gerne, daß die Wiener froh wegen meiner Abweſenheit ſind, denn ſie kennen ſchon mein Auge, mit dem ich dergleichen Farçen anſehe, ſo ſehr ich auch denenjenigen, die den Staat in ſeinen Bedürfniſſen thätig unterſtützen, alles Vergnügen gönne. Meine Offiziere ſind bei der gegenwärtigen Belagerung des Caſtells von Mailand voll der beſten Laune, weil ſie Hoffnung haben, Madame Cardenas, eine der ſchönſten Spanierin-

nen, gefangen zu machen; ich wünſchte, daß uns ſtatt derſelben eine Million Doppien in die Hand fielen. Allein, es geht in der Feſtung ſehr hungerig in allem zu; ſie wird uns vielleicht nicht ſo lange widerſtehen können, bis der Courier wegen der Uebergabe aus Paris zurückkommt. — Immer weder Geld, noch Anweiſung! wie lang ſoll dieſe Wirthſchaft noch fortdauern? Mir ſcheint, daß man zu Wien, ſeitdem Graf Schlick hier iſt, mit italieniſchen Anekdoten ſehr gut verſehen wird; nur wünſche ich, daß man ſie uns auch gut zahle.

Nro. 566.

Auszug-Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann, Mailand den 14ten März 1707.

Daß der Marquis de Pric, als K. Commiſſarius, hier in ſeinem Audienzzimmer einen Thronhimmel mit einem umgewandten Stuhl hat, iſt allerdings wahr. Ich habe ihm ſchon wegen der Unſchicklichkeit, beſonders, da ihm das Portrait des Kaiſers fehlt, auf eine ſehr gelaſſene Art mein Bedenken zu erkennen gegeben; anſtatt hierauf aufmerkſam zu ſeyn, ſagte er mir: der Mahler werde es bald bringen. Schwachheiten dieſer Art und noch weit größere, muß ich dieſem Manne

überſehen, deſſen Pedanterie mir in vielem Betracht ſehr nützlich iſt. Ich lache oft im Stillen über den Grafen von Schlick, wenn er ſich über die Aufmerkſamkeit, die ich dem Prie in den unbedeutendſten Erzählungen gönne, ſo ſehr ärgern kann; aber Prie ſagt mir die ſonderbarſten Sachen, weil man ihn gegen mich zu gewinnen ſucht; erzählt er mir etwas, ſo bemerke ich ſchon die Abſicht, warum und woher es ihm unterlegt wurde. Es iſt immer noch ein Glück, wenn man die Schwachheit gewißer Menſchen zu ſeiner eigenen Sicherheit und ſelbſt zum Beſten des Dienſtes benützen kann. Ich halte Prie, ſo viel es mir zuſteht, immer im Ziegel; er iſt gegen den Herzog zu nachgiebig; aber man kann ihn des Zuſammenhanges mit dem Herzog dennoch nicht plötzlich entreißen, um es vorſetzlich mit demſelben zu verderben. In bedenklichen Fällen gebeut uns die Politik, nicht ſo raſch, ſondern etwas bedächtlich zu verfahren.

Nro. 567.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattman, Mailand den 14ten März 1707.

Der Graf von Schlick ſieht es allmählig ein, daß man von Wien aus die Herbeiſchaffung der Gelder leichter beſeh-

fehlen, als hierorts einbringen kann. Stellen ſich E. E. vor, wie empfindlich es einem Kommandirenden falle, wenn der Geldmangel ſo überhand nimmt, daß die Armee mehrere Monate mit halbem, und noch länger gar ohne Sold ſtehen muß. Bisher gab man der Schläfrigkeit des Marquis Prie die Schuld; aber der neue Herr Oberſt Kriegskommiſſair kann eben ſo wenig, da es an Credit fehlt, ſeine eingebildeten Wunder wirken. Lucca, Florenz, Ferrara, Modena, die Republik Genua und der ganze Troß von den italieniſchen Lehnleuten ſind nicht mit Güte, wie man ſich's zu Wien vorſtellt, zum Zahlen zu bringen, und auf Drohungen wird eben ſo wenig Rückſicht genommen, weil ſie zu Wien ſich durch ihre Anhänger den nöthigen Schutz verſchaffen. Graf Schlick iſt der Meinung, die ich längſt äußerte, die entbehrlichen Cavallerie-Regimenter in das Florentiniſche zu legen, und dieß wird auch, wenn ſich der Großherzog nicht binnen 15 Tagen zum Ziel legt, ohne weitere Rückfrage geſchehen. Die Noth und die Vernunft werden das, was meinen Inſtruktionen abgeht, zu erſetzen wiſſen. Ich höre, daß das Baſſetteſpiel in Wien der Bank dieſen Karneval hindurch über 2000 Dukaten Gewinn abgeworfen; wie wäre es, wenn ich dem Kaiſer ein forcirtes Anlehn vorſchlüge, um für den Monat April wenigſtens Brod für die Armee zu erkaufen — ich hoffe nicht, daß E. E. auch ein Actio-

nair von dieſer Spielbank ſind; denn ſonſt würde ich mein Projekt nicht in die beſten Hände geſtellt haben.

Nro. 568.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw, Mailand den 17ten März. 1707.

— Was konnten die Franzoſen anders thun, als Italien für den Moment räumen, nachdem der Hof einmal feſt beſchloſſen hat, Spanien zu behaupten; jezt wird man ſich dennoch von meiner Vorherſagung überzeugt halten. An dem franzöſiſchen Hofe, wie mich meine Pariſer Nachrichten verſichern, waren von der ganzen Evakuationsgeſchichte nur 4 Perſonen, nämlich der König, die Madame Maintenon, Chamillard und ein jüdiſcher Bankier von Genua, Namens Sacerdoti, unterrichtet. Dieſer Jude, der ſich bei unſerm Kriegskommiſſariat von einer Zeit auf die andere Geſchäfte macht, iſt in Allem ſehr wohl unterrichtet; der Hof zu Verſailles giebt auch, wie dieſer Jude ebenfalls verſichert, die Belagerung von Barcellona auf, und an der Spitze der franzöſiſchen Truppen wird der Herzog von Orleans in Spanien auftreten. Mir ſcheint, wir kommen dort abermal zu ſpät.

Nro. 569.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann, Mailand den 19ten März 1707.

— Wenn mich Eure Excellenz fragen, für wen denn der ſpaniſche Erbfolgekrieg in Italien geführt wird; ſo muß ich Ihnen frey antworten: ganz allein für den Herzog von Savoyen. Wir negoziren nur für ihn, erobern nur für ihn — ſchlagen uns nur für ihn, und zahlen ihm noch ſogar für die ihm abgetretenen Eroberungen. Es ſcheint, man ſehe zu Wien dieſen Verhältniſſen mit Vergnügen zu, um der Intrike auf meine Rechnung einen größern Spielraum zu laſſen. Die zur Kontribution vom Staat täglich verwilligten 5500 fl. werden dergeſtalten vermindert, daß den kaiſerlichen Truppen faſt gar nichts übrig bleibt; dem Herzog von Savoyen müſſen für die vom Stato di Milano abgetretenen Provinzen des Tags 1000 fl. zur Kontribution beigetragen werden; überdieß hat man ihm noch täglich 1800 fl. zur Erhaltung eines welſchen ſogenannten Doneſaniſchen Regiments, zur Artillerie und ihrer Bedienung, zur Verpflegung des Kommandanten und der Schweizer-Garden abzugeben, darunter iſt noch eine Menge Ausgaben für

Marſch, Logirung, Service, Kaſerne, und anderer Gelder zu zahlen; wenn der Feind wirklich im Lande wäre, könnte er ſelber kaum mehr, als dieſer theuerſte Alliirte, verlangen; mit einem Wort: er läßt ſich ſogar für die Behaltung deſſen, was er hat, noch zahlen; auf alle meine Gegenvorſtellungen erhalte ich von Wien entweder gar keine, oder höchſtens die Antwort, nur den Herzog zu ſchonen, das ſo viel heißt, als unſere eigene Armee darben zu laſſen, um dieſen unerſättlichen, im Grunde aber ewig falſchen Bundesfreund zu beruhigen; läßt es der Kammer-Präſident bis Ende dieſes Monats an den verſprochenen Geldern abermal fehlen, ſoll die Campagne mit einer Diverſion von ſonderbarer Art angefangen, und meine Truppen beordert werden, im Genueſiſchen Triffeln zu ſuchen. Graf Schlick arbeitet den ganzen Tag, aber ohne Geld, ohne Lebensmittel dadurch herbeiſchaffen zu können. Alles, was mir noch einige Beruhigung verſchafft, iſt, daß er mir beſtändig Gerechtigkeit wiederfahren läßt, man habe meine Vorkehrungen nicht befolgt.

Nro. 570.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann, Mailand den 23ten März 1707.

— Im Uebrigen kommt mir nichts ſonderbarer vor, als der Partheigeiſt, der gegenwärtig in Mailand herrſcht. Die Männer ſind faſt durchgehends öſterreichiſch geſinnt; die Geiſtlichen franzöſiſch, und die Weiber haſſen alles, was nur dem Namen nach römisch und republikaniſch iſt. Der Erzbiſchof Visconti bringt vorgeſtern die Bitte an mich, daß ich die Domkirche dennoch von der darauf anzulegenden Batterie befreien möge; ſehr gerne, ſagte ich ihm, weil man nie daran gedacht hat. Aber den lieben Abbé, der auf Befehl des Herrn Erzbiſchofs dieſe Nachricht in der Stadt verbreitet hat, werde ich von dem Arreſt ſo lange, bis die Citadelle erobert iſt, nicht befreien — und er ſitzt noch wirklich. Ich habe von jeher bemerkt, daß ſich der gröſste Theil der italieniſchen Geiſtlichkeit nicht anders als durch die Verläumdung, die durch den Müſſiggang entſteht, zu helfen ſucht. Zu einer groſzen Unternehmung ſind ſie gar nicht fähig: Da die Leidenſchaft zu verläumden, ihr Herz einnimmt, und ihre ohnehin ſehr eingeſchränkte Geiſteskraft hemmt.

Nro. 571.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw, Mailand den 23ſten März 1707.

Daß der Fürſt Salm ſich nunmehr alle Mühe gibt, dem Grafen Guido Starhemberg eine Parthie zu verſchaffen, die ihn zum Deutſchmeiſter erwählt, glaube ich ſehr gerne; da ihre Stelle des Kriegspräſidenten fehlſchlug, muß man ihm freilich ein anderes Amt ausmitteln, um den Aſcedant über mich zu gewinnen; wenn nur der Fürſt Salm ſo glücklich iſt, die Provinzen zu finden, die zur Unterhaltung des neuen Herrn Deutſchmeiſters erforderlich ſind. Die Starhembergiſchen Projekte zeigen jezt ein ſehr unruhig und unzufriedenes Gemüth an, das ihm niemal eigen war; die erhitzte Leidenſchaft bringt kein großes Werk zu Stande, wenn man den Zeitpunkt zu wirken nicht ganz kalt abwarten kann. Ich bedaure den Guido, daß er ſein ſonſt ſo vortreffliches Herz leidenſchaftlichen Menſchen ſo ganz preisgeben mag. Ich bin ſchon längſt bereit, ihm überall, wo es ihm beliebt, Platz zu machen; denn ich finde den höchſten Grad der Zufriedenheit nur in mir ſelbſt.

Nro. 572.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann, Mailand den 27ſten März 1707.

Ein neuer Beweis Ihrer Aufrichtigkeit, daß Sie mir die Demarſchen meiner Feinde nicht verbergen, und vorzüglich, daß dieſe alles anwenden, den Grafen Guido Starhemberg zum Hofkriegsrath-Präſidenten zu machen; aber wie ſehr werden Sie ſich verwundern, zu vernehmen, daß Guido mir unterm 13ten d. ſelbſt ſchreibt: „Als ein Geradheit und Wahrheit liebender Offizier kann ich E. D. nicht bergen, daß meine Freunde mich mit aller Gewalt zum Hofkriegspräſidenten beſtimmen, um der Oppoſitionspartheie hiedurch eine ſtärkere Richtung zu geben. Ich weiß, daß E. D. als Generallieutenant, nach Ihrem edelmüthigen Charakter, dieſe Ehre einem rechtſchaffenen Waffenbruder nicht mißgönnen, denn, wenn wir auch in Meinungen manchmal verſchieden ſind, ſo bleibt ſich dennoch unſer militäriſcher Sinn immer gleich. Meine Offenheit ſoll Ihnen daher kein Mißvergnügen machen; nachdem Sie ſich leicht vorſtellen können, daß die Figur eines Hofkriegspräſidenten, von dem der Kriegs-Etat abhängt, für meine Denkungsart keinen Reiz mehr hat.“

— Betrachten E. E. dieſe Eröffnung von welcher Seite Sie wollen, ſo zeigt ſich, daß Guido ſeiner Parthie keinen angenehmen Dienſt hiedurch erwieſen hat. In meiner Gegenantwort, der es an gewöhnlicher Freimüthigkeit nicht fehlte, ſagte ich ihm, daß ich ihn herzlich gerne mit dieſer Würde bekleidet zu ſehen wünſchte, wir würden der Freiheit unſerer Meinungen ungeachtet, immer die alten Freunde, und um ſo gewiſſer bleiben, als mir der Kaiſer alsdann die Stelle eines Kammer-Präſidenten, um die ich ihn bitten würde, zum Beſten des Dienſtes und meiner Beruhigung, wenn mir die Geſchichte des Friedländers nicht entgegen ſteht, nicht wohl abſchlagen könnte. — Ich glaube, ſo wäre die Sache ziemlich in Ordnung.

Nro. 573.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Mailand den 3ten April 1707.

— Mich freut es, daß der Graf Guido durch Erhaltung des Generalkommando in Ungarn, doch einen ſeiner Zwecke erreicht hat. Weder die Stelle des Kriegspräſidenten, noch die Würde des Deutſchmeiſters würden ihm ſo viele Zufriedenheit verſchafft haben. Inzwiſchen wird

Graf Sinzendorf mit ſeinen Damen, wegen ſeines Schwiegervaters über dieſe Promotion nicht gut zu ſprechen ſeyn. Mir ſcheint, E. E. haben diesmal den Ausſchlag gegeben, denn ſonſt würde der Kaiſer ſich nicht ſo ſchnell entſchloſſen haben. Ich wünſchte, daß die Neckereien gegen Marcheſe Prie bald zu Ende wären; er hat den Auftrag, den Herzog von Savoyen nicht zu disgouſtiren, zu weit getrieben, und aus zu großer Gefälligkeit der guten Sache in mancher Hinſicht geſchadet; man muß gewiſſen Menſchen nicht zu viele Höflichkeiten erzeigen, denn ſonſt rechnen ſie auf ihre Unentbehrlichkeit, und verſuchen ſelbſt oft gar zu imponiren; Graf Schlick wird ihnen die lächerlichſten Auftritte erzählen; jeder Tag erzeugt einen neuen diplomatiſchen Krieg, der von dem Grafen immer dadurch: das geht mich nichts an, entſchieden wurde. Schlick ſezt ſich über alle Formalitäten hinweg, und macht einen Gegenſtand um den andern ab. Wenn ich den Prie frage: und was haben Sie denn geſtern gethan? — nichts — das iſt aber zu Wien ſo viel, als alles gethan zu haben; wäre er nur im Militair, ich würde ſuchen ihn ins Reich zu ſchicken, dort weiß man die Unthätigkeit mehr als hier zu ſchätzen. Die Wahl auf Heiſter und Cronsfeld zu Kommandirenden im Reich, iſt ſehr gut ausgefallen.

Nro. 574.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Mailand den 10ten May 1707.

In dem Moment, als ich ſchon die Briefe von E. E. für den morgigen Kourier in Ordnung brachte, erhalte ich auch Ihr zweites Schreiben vom 28ſten April, das einen für mich ſehr bedeutenden Gegenſtand enthält; das Geheimniß deſſelben hätte von Sr. Majeſtät Niemand beſſer, als Ihnen, anvertraut werden können; ich fände wirklich Bedenken, gegen jeden Andern mich hierüber zu äußern. Daß Se. Majeſtät ſich über meinen Ruf als König von Polen erfreuen, zugleich aber nicht hoffen, daß ich zur allenfallſigen Annahme durch je eine Art von Mißvergnügen bewogen würde; dieſe Aeußerung ſcheint dem großmüthigen und liebvollen Charakter Sr. Majeſtät gegen ihren treugehorſamſten Diener ganz eigen zu ſeyn; es iſt mehr Behutſamkeit, als Demuth, daß ich Sr. Majeſtät über das Anerbieten des Czaars keine Eröffnung gemacht habe; vielmehr iſt es mit Vorbedacht geſchehen, um meinen Feinden keinen Anlaß zu geben, wodurch Sr. Majeſtät nur ein augenblicklicher Unwille, entweder über die Sache, oder über mich ſelbſt, hätte verurſacht werden können. Ein Theil für

meine Perſon, ich weiß nicht aus welchem Grunde, gut-geſinnter Polen wendete ſich durch eigens abgeſchickte Perſonen vom Stande an mich, mir die Krone Polens anzutragen; man hat zugleich die Bedingungen ſchon in Bereitſchaft, die mir in keiner Hinſicht mißfällig seyn würden; man gieng noch weiter, es ſtehe mir um ſo weniger diesfalls eine Schwierigkeit entgegen, als der Czaar von Moskau ihren Antrag nicht nur zu begnehmigen, ſondern ſogar zu unterſtützen verſprochen habe. Ich dankte ihnen für die unverdiente Zuneigung, und erſuchte ſie, von dieſer Sendung nicht das Mindeſte tranſpiriren zu laſſen, weil ſchon der Antrag die Zahl meiner Feinde vermehren und mir den Vorwurf einer Undankbarkeit, wo nicht einer Treuloſigkeit gegen meinen Souverain zuziehen könnte; die polniſchen Deputirten hatten Mailand noch nicht verlaſſen, als mir wirklich ein Schreiben des Czaars mit obgedachter Verſicherung durch einen Officier vom Range behändigt wurde, das auch in denſelben Ausdrücken, deren ich mich gegen die polniſchen Deputirten bedient hatte, beantwortet wurde; die Sache dürfte nun auf ſich um ſo mehr beruhen, als es ſich mit meiner Philoſophie nicht verträgt, die Gemüthsruhe mit einer Krone jemals zu vertauſchen. Ich habe den Grafen von Schlick, der dieſer Tagen von hier nach Wien zurückgeht, in die Kenntniß dieſes Gegenſtandes des umſtänd-

lichern geſezt, und ihn auch von der wirklichen Wirkung überzeugt, weil ich hierüber weder etwas ſchreiben wollte, noch weniger wünſchte, daß dieſe Sache zu einem Gegenſtand der allgemeinen Weltkritik gemacht würde. — Ich werde den mir von Sr. Majeſtät zugekommenen Befehlen gemäß, die 4 Regimenter ſogleich nach Graubünden marſchiren laſſen, obſchon ich überzeugt bin, daß man wegen den Bewegungen des Königs von Schweden nicht das geringſte zu beſorgen habe; vielleicht könnten aber meine Feinde, wenn ich es unterließ, behaupten, daß es wegen eines wirklichen, von mir unterlegten Plans nicht geſchehe. — Eine weit angenehmere Ueberraſchung machte mir meiner Mutter Schweſter, die Contestabilessa di Colonna, die von Genua den 1ſten d. unverſehens hier eintraf, aber gewiß nicht, um mir zu der bevorſtehenden polniſchen Krone Glück zu wünſchen; denn auch dieſe iſt mit mir ganz gleichen Sinnes, und von dergleichen Eitelkeiten weit entfernt.

Nro. 575.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Mailand den 29ſten May 1707.

Eure Excellenz erzeigen mir freilich viele Ehre, wenn Sie mir ſchreiben, daß ohne meine Gegenwart am Rhein alles darunter und darüber gehe, und in Italien nichts geſchehe; aber ſagen Sie mir das ſchickliche Zwiſchenmittel, das ſich treffen läßt, beſonders wenn es dem Fürſten Salm einfällt, mich gar zu einer Expedition nach Neapel zu beſtimmen. Würde ich den Zuſammenhang der gegen mich arbeitenden Menſchen nicht kennen, ſo ließ ſich dieſe Idee noch als einen Ueberreſt des leztern Karnevals betrachten; aber in einer Sache, die jezt erſt anfängt ernſthaft zu werden, könnte man wohl die Privatleidenſchaften dem allgemeinen Beſten wenigſtens eine Zeitlang aufopfern; denn was werden dieſe Herren am Ende für eine Figur machen, wenn ich ihnen über ihre Projekte, die ſie mir dennoch unmöglich verbergen können, meine Bemerkungen mache. Man kann alsdann den Segel nicht immer, wann und wie man will, mehr zurückziehen.

Nro. 576.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Guido von Starhemberg. Wien den 3ten Juny 1708.

— Heute hatte ich bei Hofe meine Abſchieds-Audienz, und morgen reiſe ich zur Armee ins Reich ab. Als ich in den Saal eintrat, verſammelten ſich alle meine Gegner um mich her. Mir fiel ſogleich das Abſchieds-Compliment ein, das Villars im verfloſſenen Jahre dem König in Gegenwart des ganzen Hofs machte: — Ich verlaſſe Eure Majeſtät, um Ihre Feinde zu ſchlagen, ich laſſe Sie aber in der Mitte der meinigen.

Nro. 577.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Reichshofraths-Präſidenten, Grafen von Herberſtein. Mainz den 10ten Juny 1713.

— Der weſtphäliſche Friede hat die Wohlfahrt, die Ruhe und die politiſche Reputation des deutſchen Reichs ins Grab getragen. Der Utrechter Friede ſtellt Frankreich alle Mittel an die Hand, das Erzhaus Oeſterreich durch Krieg und Verträge gänzlich zu entkräften,

und die ſüdlichen Mächte Europa's eine durch die andere zu Grund zu richten. Gelingt es den Franzoſen, über kurz oder lang, auch den nordiſchen Mächten noch einen dieſer beiden ähnlichen Streiche zu verſetzen, das durch ihre dermalige Verbindung mit Polen leicht geſchehen kann, ſo iſt das Schickſal des ganzen Europa's entſchieden. Die Seemächte, als Urheber dieſes unüberſehbaren Unglücks, glauben dieſes nicht, es wird aber gar nicht lange anſtehen, ſo werden ſie ſich hievon nicht nur blos überzeugen, ſondern es eben ſo ſehr fühlen. —

Mich ſchmerzt nichts mehr, als daß unſer Hof ſich hievon nicht überzeugen will; es iſt einmal die höchſte Zeit, daß wir unſere Staatsökonomie verbeſſern; die höchſte Zeit, daß wir unſere Staatskräfte zuſammenfaſſen, und wohl die höchſte Zeit, daß wir alles anwenden, damit unſer politiſches Syſtem durch Vorherſehung und Bevorkommen, dem Geiſt der Zeit mehr anpaſſe — denn jezt wird es weit ſchneller zurückgehen, als es jemals vorwärts gegangen iſt.

Nro. 578.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den påbſtlichen Nunzius Paſſionei. Wien den 15ten Oktober 1722.

Ich leſe gegenwärtig abermal eine Geſchichte Ludwigs XIV., in dieſer ſind Thatſachen, von denen ich zum Theil Augenzeuge war, auf eine ganz unkennbare Art entſtaltet; ich beſtärke mich immer mehr in der Wahrheit, daß es außer der Apoſtelgeſchichte gar keine rein geſchriebene gibt; denn in dieſer ſtimmen die Erzählungen dennoch in allen Punkten, ohne eine weſentliche Abweichung, überein; alles, ſelbſt was in das Allerniedrigſte des Menſchen fällt, geht in der Geſchichte Ludwigs XIV. auf das Große hinaus. Eine Stelle, wo mein Herr Vetter Karl Emanuel ſelbſt als der Große aufmarſchirt, hat mir in dem Zirkel meiner Freunde wirklich einige Thränen erpreßt; Leider! mußte ich ſagen: der Große; denn ſeine Länder fühlen noch die Laſt dieſer eingebildeten Größe. Laſſen wir den Geſchichtſchreibern, wie den Dichtern, ihre Eitelkeit, alles ins Große zu ſetzen, denn wer würde ſie wohl leſen, wenn ſie uns nur mit der Kleinigkeit, die man Wahrheit nennt, unterhielten. Das Intereſſe

tereſſe der weltlichen, und noch mehr der geiſtlichen Menſchen, iſt durch die Umſtände ſo ſehr verkettet, daß keiner die Wahrheit, wie ſie iſt, weder ſagen will, vielweniger ſagen darf. In dieſer alleinigen Hinſicht iſt vielleicht nur der Engländer allein zur Darſtellung einer guten Geſchichte geeigenſchaftet, ſobald er auf die Eigenliebe ſeines National-Charakters hiebei Verzicht leiſtet.

Nro. 579.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Althan. Wien den 11ten Oktober 1723.

— Die Zufriedenheit, die der Kaiſer über ſeinen Aufenthalt in Prag, und alles, was dort vorfiel, bei jeder Gelegenheit zeigt, hieran haben E. E. den erſten Antheil zu nehmen; denn Sie haben hiebei das mehrſte beigetragen. Ich habe mir die Unkoſten der Reiſe- und aller Haupt- und Neben-Auslagen, die im Ganzen 1,066,864 fl. betragen, vorlegen laſſen. So ſtark hätten, weder Graf Sinzendorf, noch ich, ſelbige angeſchlagen; allein ich finde, daß gewiſſe Leute es verſtanden haben, den Moment zu benützen, wenn man den Hof am beſten bedienen kann.

Man muß von ſolchen geſchehenen Dingen ſich immer eine gute Idee abſtrahiren: Denken wir, der Kaiſer hat die pragmatiſche Sanktion durch einen Feldzug in Böhmen gewonnen, dabei aber einige Magazine verloren, die man, wie gewöhnlich, dem Feinde wiederum abkaufen muß.

Nro. 580.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den päbſtlichen Nunzius Paſſionei. Wien den 12ten Julius 1733.

— Der Erzbiſchof, Graf Kolonitſch, war dieſer Tagen bei mir: er legte mir die Gravamina religionis catholicæ in specie archidiecœseos Viennensis contra hereticos aurescentes, mit der Aeußerung vor, daß er ſie in Druck geben werde; ich machte ihm alle mögliche Vorſtellungen es nicht zu thun, weil die Erbitterung der in unſern Ländern befindlichen Proteſtanten hiedurch nur vermehrt würde; ich rieth ihm vielmehr, dem Geiſt der Mäßigung und Duldung Gehör zu geben, oder wenigſtens den Abdruck, ſo lange ich lebe, zurückzuhalten; ich würde dieſen Entſchluß als ein Zeichen ſeiner beſondern Attention gegen mich anſehen; es war aber alles vergeblich; als ich gegen meine Gewohnheit, durch ein plötzliches Stillſchwei-

gen, die Miene der Unzufriedenheit eintreten ließ, ſagte er: Gut! es ſoll nicht geſchehen, aber ich überlaſſe es Ihnen auch zu verantworten. — Das will ich, und getraue es auch auf mich zu nehmen. Der Grund dieſer neuen Fehde beruht auf einem Discours, der bei der Tafel in meinem Hauſe zufällig über die Polemiker geführt wurde, wobei jemand bemerkte, daß, ſo lange dieſe Klaſſe Menſchen nicht aus der Welt geſchafft würde, die kirchliche Ruhe nicht denkbar ſey. Ich erinnere mich gar nicht, über dieſe Bemerkung mich geäuſſert zu haben, indeſſen iſt dieſer Discours, ſo wie alle andern, auch bei ſeiner Behörde ad referendum genommen worden. Ich glaube indeſſen, ſowohl der Menſchenliebe, als der Gewiſſensruhe es ſchuldig zu ſeyn, daß ich mich den Abſichten des Kardinals widerſezte; ich kenne die Folgen, die daraus entſtehen, weit genauer, als er; denn ihm war durch das Bewußtſeyn, daß ich gegen die Bekenner aller, und beſonders der geſezlich beſtehenden Religionen, keinen Unfug, oder Kränkung, ſo weit es von mir abhängt, jemals zulaſſe, der Kopf ſchon erhizt.

Note: Eugen war keine drei Monate geſtorben, als der Erzbiſchof dieſe Gravamina, auf Andringen der Jeſuiten abdrucken ließ.

Nro. 581.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 17ten September 1734.

— Ich wünſche es ſehr, aber ich glaube es nicht, daß die fünf Buchſtaben einer gefundenen Inſchrift: A. E. I. O. V. durch die Worte: Austria erit in orbe ultima, richtig ausgelegt worden. Mir ſcheint vielmehr, daß ſie nach unſern betrübten Zeitereigniſſen die Worte bedeuten: Austria erit in omnibus victima.

Nro. 582.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Heilbronn den 16ten Sept. 1735.

— Meine gebietenden Herren wollten, daß ich die Franzoſen angreifen und Philippsburg entſetzen ſoll. Ich that weder Eines noch das Andere; und weil ich ſo ganz unthätig bleibe; ſo ſchicken ſie mir, um mich in etwas zu beſchäftigen, den Finanzplan zu; ihre Hauptabſicht geht aber dahin, mir zu zeigen, wie ſehr die Finanzen durch dieſe

unthätige Campagne mitgenommen werden. Es ſcheint, daß mir der Herr Kammer-Präſident gerne einen Finanz-Prozeß machen möchte, weil der König von Preußen mich durch Genehmigung meines Operationsplans von einem Kriegsrecht ſchon freigeſprochen hat. Geben E. E. dem Herrn Kammerpräſidenten einſtweilen die Materialien zur Inſtruktion des Prozeſſes, das Uebrige behalte ich mir vor, mündlich nachzutragen. Der alte Savoyard hat ſeine Rechnungen mit jedem Monat in Ordnung, er wünſcht auch ein gleiches von jenen bei ſeiner Rückkunft vernehmen zu können.

Nro. 583.

Auszug Schreibens des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Wenzel von Sinzendorf. Wien den 27ſten November 1735.

— Von der Mäßigung Frankreichs iſt jezt nichts mehr zu erwarten, nachdem es ſeine politiſchen Abſichten durch die Eroberung Spaniens und durch ſeine italieniſchen Tauſchhandlungen vollendet hat; das wenigſte wäre bei Fortſetzung des polniſchen Kriegs geweſen, daß es die deutſchen Reichslande rein ausgeplündert, und ſich eine gol-

dene Brücke über den Rhein gelegt hätte; unſere Armee war nicht ſo ſtark, um auf allen Ecken, wo ſich der Brand zeigte, mit Einemmal zu löſchen; die Eroberung Spaniens ſezt Frankreich in den Stand, ſowohl Deutſchland, als Italien mit doppelten Kräften anzugreifen; die künftigen Kriege werden dieſe traurige Ausſicht beſtätigen; wer dieſes nicht jezt ſchon richtig vorherſieht, und für unfehlbar hält, wird ſeinem Vaterlande keinen großen Dienſt mehr erweiſen können.

Nro. 584.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Waldſtein. Wien den 4ten Dezember 1735.

Seit meiner Zurückkunft von der Armee iſt meine ehemalige Tagsordnung gänzlich verändert; mein Alter entſchuldigt mich, bei Hofe zu erſcheinen; dieß geſchieht höchſtens alle paar Monate einmal. Die Conferenzen werden ebenfalls aus Nachſicht gegen mein Alter bei mir gehalten. Ich ſehe ſelbſt in Geſchäften wöchentlich nur zweimal Leute. Die Jeſuiten beläſtigen mich mit ihren Beſuchen nicht mehr, ſeitdem mein Teſtament gemacht, und ſie mit dem ihrigen

ſchon beſchäftigt ſind. Die Gelehrten weichen mir aus, weil ſie wiſſen, daß die Erfahrung ſie mir ganz entbehrlich gemacht hat. Die Geſchäfte ſelbſt ſcheinen für mein Alter mehr Achtung zu haben, weil ich die Verläumdung, oder vielmehr den Verdacht der Treuloſigkeit gänzlich beſiegt habe. Dieſe Lorber ſind es allein, die dem alten Savoyarden, den man ſo oft weit behutſamer, als den Friedländer bewachte, nicht mehr entriſſen werden können. Man machte mir zwar jezt noch hie und da den Vorwurf, daß die weiſeſten Rathſchläge bei mir keinen Eingang finden; allein die Erfahrung hat mich auch gelehrt, daß die Rathſchläge nur dann weiſe ſind, wenn ſie mit Verläſſigkeit ausgeführt werden können; wie oft haben mir nicht die Schwarzen die beſten Köpfe auf die Seite geſchaft, durch die man die weiſeſten Rathſchläge hätte ausführen können; und was nüzt denn am Ende ſelbſt die Ausführung des wichtigſten Gegenſtandes, wenn in einem Tage das, woran durch 30 Jahre gebaut worden, zerſtört wird. Die pragmatiſche Sanktion iſt ganz mein und des Grafen von Sinzendorf ſein Geſchäft, alles, was hierauf Beziehung hat, wird von uns dermal mit allem Eifer bearbeitet. Dieſes Gebäude werden wir beide, ſo lange wir leben, fortſetzen, blos weil wir überzeugt ſind, daß es unſere innerlichen Feinde nicht mehr zu erſchüttern, viel weniger zu zerſtören im Stande ſind; bewahrt man

es aber nicht vorſichtig genug gegen die äußerlichen, kann es uns nicht mehr zur Laſt gelegt werden. Die Hofwelt berechnet jezt nur die Zeit, wenn ſie von mir befreit werden dürfte, und hierinn beſteht auch jezt meine Gegenrechnung.

I.

Ausführliche Beſchreibung

deſſen

was ſich zwiſchen Sr. Kaiſerlichen Majeſtät

Leopold I.

und dem mailändiſchen Cavagliere Joſeph Franz Borri vorzüglich Abends den 28ſten April 1607 in der kaiſerlichen Reſidenz zu Wien zugetragen hat.

Aus dem

Italieniſchen Manuſkript des J. F. Borri

ins Deutſche überſezt.

Vorbericht.

Es wird nicht unangenehm ſeyn, von dieſem Joſeph Franz Borri (lateiniſch Búrrhus) einige litterariſch = biographiſche Nachrichten vorláufig zu leſen. Borri ſoll ein Sohn eines mailándiſchen Arztes geweſen ſeyn; nach der Angabe anderer, und ſelbſt der ſeinigen, war er ein mailándiſcher Edelmann; [1]) zu Rom und zu Wien ward er auch fúr das leztere erkannt. Aber ſeine úbrigen Prádikate ſind weit merkwúrdiger; die Geiſtlichkeit, und vorzúglich die Jeſuiten, erklárten ihn fúr einen Scheidekúnſtler, Marktſchreier, Schwármer, und endlich auch fúr einen Kezer. Das Lezte iſt ganz begreiflich, denn er grif ihnen zu tief in ihr gelehrtes Handwerk.

1) Trois Lettres touchant l'état préſent de l'Italie, Amſterdam 1688. 8.

Baile hat [2]) unter dem Artikel Borri faſt alles geliefert, was von dieſem berühmten und ſonderbaren Mann bekannt gemacht wurde; Alles enthält aber, vorzüglich in Hinſicht der ihm angeſchuldeten Ketzerei, ſo viel durch einander laufende Widerſprüche, daß man kein beſtimmtes, noch viel weniger ein wahres Reſultat abſtrahiren kann. Denn was Neid, Intriken und Menſchenhaß zu Rom mit ihm vornahmen, beweiſet als ein einſeitiges Machwerk nichts, als daß er das Unglück hatte, wie tauſend unſchuldige Menſchen einem fanatiſchen Ketzergerichte unterworfen zu werden — mit wenigen Worten: das Opfer des damaligen religiöſen Zeitgeiſtes zu ſeyn.

Was hieher gehört, iſt die Heilung, die Borri an Kaiſer Leopold I. glücklich vollbrachte, und dieſe beweiſet, daß er ein guter Chemiker und kein Marktſchreier war, für den ihn der römiſche Klerus hielt.

Auf eine ähnliche Art gab er ſelbſt in ſeinem Arreſt zu Rom dem Herzog von Etré die Geſundheit, nachdem alle Aerzte denſelben verlaſſen hatten; aber auch dieſe Kur ward von dem römiſchen Klerus ſpottweiſe ein

2) Hiſtoriſch-kritiſches Wörterbuch, Leipziger Ausgabe 1741. F. T. I. S. 629. — 32.

Wunderwerk, eine Auferſtehung von den Todten, Borri aber ein Mirakelwirker des Teufels genannt. [3])

Der Vorfall, der ſich zu Wien mit Borri ereignet, und den er in welſcher Sprache ſelbſt beſchrieben hatte, zeigt aber auch, daß er ein gelaſſener und guter Menſch, und nichts weniger als ein Ketzer, nach ſeiner geäußerten Religions-Meinung war. [4])

Der nachfolgende Dialog, wovon das Original von dem päbſtlichen Nunzius Paſſionei [5]) dem Prin-

---

3) Der Mahler Otto ſchreibt, daß Borri ihn vollkommen wohl an einem Krebs geheilt, den er im Auge gehabt, und der ihn verhindert habe, zu ſehen und zu mahlen, und den alle Aerzte für unheilbar gehalten haben. Bayle L. C. S. 632.

4) Die Jeſuiten, bei denen er ſtudirt, waren von jeher ſeine größten Feinde, und hatten ihn beſchuldigt, daß er die Dreieinigkeit, die Menſchwerdung u. d. aus den Grundſätzen der Scheidekunſt habe beweiſen wollen.

5) Paſſionei hatte unläugbar Beweiſe in Händen, daß die Jeſuiten, und vorzüglich ihr General Gonzalez, der den Borri in der Engelsburg öfters beſuchte, alles angewandt habe, von ihm das Arcanum zu erhalten, wodurch er die verſchiedenen Gifte aus dem

zen Eugen von Savoyen mit mehreren Nachrichten von dieſem Borri mitgetheilt wurde, ſtellt die Verhältniſſe deſſelben, zugleich aber auch das edle Herz und die Gerechtigkeitsliebe des Kaiſers dar; wer ſich aber mit dieſem nicht begnügen will, der ſättige über Borri und deſſen Antagoniſten, ſeine Wißbegierde in folgenden Schriften.

1. Breve relazione della vita del Cavagliere Gioseppe Francesco Borri milanese, zu Genf gedruckt. Auf dem Titel ſteht: Colonia appo Pietro del Martello. 1681 mit einem andern Traktat, der betitelt iſt: La chiave del Gabinetto del Cavagliere Gioseppe Francesco Borri.
2. Mercure hollandois. 1672. p. 463.
3. Istruzione politiche del Cavagliere Francesco Borri milanese date al Ré di Danimarca.
4. Merklinus in Lindenio renovato. p. 289 unter dem Wort: Franciscus Josephus Burrhus.
5. Notitia gentis Burrhorum.
6. Maconis Reiſebeſchreibungen. 2ter Theil. S. 135. 137. 145. 146. 147.

Körper trieb; ſie hatten ihm ſogar ein Formular des Zeugniſſes ſeiner Unſchuld vorgelegt, und die vollkommene Freiheit verſichert; Borri habe es ihnen aber immer mit einem ganz ruhigen Lächeln und der Antwort abgeſchlagen: Dieſe Wiſſenſchaft vertrage ſich nicht mit der Regel des heiligen Loyola.

7. Sorbiere Relation d'un voyage en Angleterre p. 163.

8. Monumentum in laudem gentis Burrhorum. Cal. Jan. 1660. Francisco Josepho Burrho medico Italo structum, wovon der K. däniſche Reſident Fleiſchmann der Verfaſſer war.

9. Talden von dem Verfahren des römiſchen Ketzergerichts gegen Borri in dem J. 1659. 1660.

10. Zuſatz zu Burnets Reiſen unter dem Titel: Trois lettres touchant l'état présent d'Italie.

11. Der Prinz Eugen von Savoyen äußert in einem Schreiben an den Grafen von Sinzendorf de dato Philippsburg den 20ſten Sept. 1713 folgendes:

„Mit der Auswahl des politiſchen Adjutanten, den „Sie mir in der Perſon Bentenrieders geben wollen, „bin ich äußerſt zufrieden. Ich werde ſtrenge Obſorge „für die Geſundheit dieſes vortrefflichen Mannes nehmen, „daß ihn ſelbſt wegen der aqua tofana gewiß keine „Beſorgniß anwandelt — über die Geſchichte unſers guten „Conſpruks müſſen wir, leider! einen Schleier wer„fen, wie es Kaiſer Leopold I. that, als er ſich von „dem unglücklichen Borri überzeugen ließ, daß ſein ein„geſogenes Gift von den auf ſeinem Tiſch gebrannten „Wachskerzen herrühre."

12. „Garelli (ſchreibt der Prinz Eugen dem päbſtlichen Nunzius Paſſionei in einer Nachſchrift, Wien den 27ſten Juli 1730) „hat von einem Augenzeugen ge„hört, daß ein Jeſuiten-Prokurator zu Wien die Le-

„ferung der Wachskerzen beſorgt. Sobald die Sache „durch den bekannten Borri entdeckt wurde, iſt der „Lieferant ſogleich beiſeite geſchafft worden, und auch nicht „mehr ans Tageslicht gekommen; mir ſcheint, daß dem „Borri eben dieſes Schickſal, wenn er dem Kaiſer nicht „das Leben gerettet hätte, auch widerfahren wäre.“

Ich muß vorausſetzen, daß man mich in Verdacht hatte, mit den ungariſchen Malkontenten in einer Verbindung zu ſtehen, weil ich entſchloſſen war, meine Reiſe durch Mähren und Polen nach Konſtantinopel fortzuſetzen.

Ich kam den 10ten April zu Goldingen auf der ſchleſiſchen Gränze an. Der Graf und Herr dieſes Orts war mit einigen Perſonen Abends in dem Wirthshauſe. Der Wirth erſuchte mich, an den Tiſch dieſer Geſellſchaft zu ſitzen, und mit ihnen das Nachtmahl einzunehmen; ich ließ mir es gefallen.

Der Herr des Orts, mit dem mich die Geſellſchaft bekannt machte, ſprach ziemlich gut Italieniſch und Latein. Die Unterhaltung mit ihm war mir weit angenehmer, als die ich faſt auf meiner ganzen Reiſe gefunden hatte. Dem Grafen ſchien an mir vorzüglich das Unterhaltende meiner gemachten Reiſe zu gefallen; er bot mir Quartier und Koſt in ſeinem Schloſſe an, wenn ich Luſt hätte, einige Tage mich hier aufzuhalten. Das Anerbieten gefiel mir, und ich nahm es an.

Wegen ſeiner ungezwungenen Höflichkeit wollte ich, als Bewohner ſeines Hauſes, ihm meinen Namen nicht geheim halten; bei deſſen Eröffnung er mich, als ein Edelmann,

noch weit höflicher behandelte, ohne daß ich nur das Mindeſte einer Falſchheit wahrnehmen konnte. Sorgenlos begab ich mich zur Ruhe, und mit eben der Gemüthsruhe ſtund ich wieder auf.

Die Unterhaltung ſchien mir täglich angenehmer zu werden, weil die Geſelligkeit des Grafen viele Leute dahin zog; unter dieſen traf ich auch einen Officier, Namens Scotti, einen gebornen Mailänder an, mit dem ich mich in Hinſicht unſers gemeinſamen Vaterlandes vortreflich unterhielt.

Am 22ſten April nahm ich in der Frühe, wie gewöhnlich, mein Frühſtück mit dem Grafen, der mir nach einer langen Erzählung eröffnete: es wäre ein Commiſſär aus Wien angekommen, der ihm die Ordre gebracht hätte, mich als Arreſtanten dahin zu führen, weil man den Verdacht auf mich geworfen, daß ich mit den ungariſchen Malkontenten in Verbindung ſtehe.

Der Graf ſchien mir überhaupt bei der Eröffnung dieſer Nachricht ſo verlegen zu ſeyn, daß er mir auf mein Befrageh: wie denn der Kaiſer meinen Namen und Aufenthalt allhier ſo ſchnell habe erfahren können, nichts anders antwortete, als daß es etwa durch einen der Fremden, die ſich von da nach Wien begeben hätten, müßte bekannt geworden ſeyn, und als er mir dieſes ſagte, trat auch der Com-

miſſär mit dem Scotti herein, der mir das nämliche, und zugleich eröffnete, daß Herr Rittmeiſter Scotti uns beide nach Wien begleiten würde, weil er zugleich meiner Sprache kundig wäre.

Ich ließ mir alſo meine Transportirung gefallen, dankte dem Grafen für ſeine liberale Bewirthung, und wünſchte, daß er für den geleiſteten Dienſt, mich, als ſeinen Gaſt, gefangen nehmen zu laſſen, in dieſer oder jener Welt, reichlich belohnt werden möge.

Auf meiner Transportirung nach Wien wurde ich mehr aus Vorſorge meines Landsmannes Scotti, als des rohen Commiſſärs, ſehr gut behandelt. Ich fragte den Scotti, wie man auf den Gedanken verfallen könnte, mich für einen Anhänger der ungariſchen Malkontenten zu halten, da ich in meinem Leben keine Kenntniß von dem Lande, und eben ſo wenig von den, jezt in Aufſtand begriffenen, Perſonen und ihren Händeln hätte, und meine Reiſe nach Konſtantinopel gar keinen politiſchen, ſondern einen vollkommen wiſſenſchaftlichen Zweck habe.

Scotti ſagte mir mit einer Art von Vertraulichkeit: „Lieber Freund! Sie müſſen, deucht es mich, ſehr große „Feinde unter der hohen Geiſtlichkeit, eben wegen ihrer groſ„ſen Wiſſenſchaft haben; denn ſelbſt der päbſtliche Nunzius „zu Wien ſoll einer von dieſen ſeyn.“ Nun, ſagte ich,

erkenne ich die wahre Urſache meines Transports, wie in einem Spiegel, und es wurde auch über dieſen Gegenſtand nichts mehr geſprochen.

Scotti erzählte mir unter andern, daß der Kaiſer ſchon einige Monate krank wäre. Ich fragte ihn, worinn ſein Uebel beſtehe? Die Antwort war: es wolle verlauten, daß ihm Gift beigebracht worden; dieſes hätten, (ſagte ich) doch ſeine Aerzte ſogleich bemerken, und es aus dem Leibe ſchaffen können; ich habe zwar die hohe Kenntniß dieſer Herren nicht, aber es ſollte mich dennoch nicht in Verlegenheit ſetzen, es wiederum herauszujagen, ſobald ich von der Wahrheit, daß er Gift erhalten, überzeugt bin. Der Kaiſer wäre in dieſem Falle auch der erſte nicht.

Großer Gott! (ſagte ich) ſoll ich etwa auch berufen ſeyn, den, der mich verfolgt, und gefangen nehmen läßt, zu heilen? Da ſehen wir Menſchen, was für elende Geſchöpfe wir ſind. Wenn es auf Leben und Sterben ankömmt, ſo iſt ihr großer Kaiſer noch weit ſchlimmer daran, als ſein Gefangener. Doch das gehört (ſagte ich dem Scotti) nicht zur Sache; eröfnen Sie dem Kaiſer, wenn es wahr iſt, daß er Gift erhalten hat, ſo will ich es aus dem nämlichen Grunde des Mitleidens und der Menſchenliebe, die uns Gott auferlegt, ihn auch davon befreien, um zu zeigen, daß ich keiner Rache, wegen der mir, durch meinen Arreſt ge-

ſchehenen Beleidigung fähig bin — und ſo endigte ſich auch dieſer Diskours. —

Wir kamen zu Wien den 28ſten gegen Mittag an. Mir wurde in einem Wirthshauſe ein Zimmer angewieſen, wo eines ſo ſchlecht als das andere war, und es wurde mir, wie mir Scotti erklärte, das Zimmer für fremde Arreſtanten gegeben, da ich ſelbſt nicht anders, als Herr Arreſtant, von dem Soldaten genannt wurde, der mich bewachte und mir das Eſſen brachte.

Nachmittags, als ich mich kaum niedergelegt, um etwas auszuruhen, kam Scotti zu mir, mit der Eröfnung, daß er bei dem Kaiſer Audienz gehabt, und den Rapport wegen meiner Perſon abgeſtattet habe. Der Kaiſer würde mich berufen laſſen, um mit mir wegen ſeinen Geſundheitsumſtänden zu ſprechen; wahrſcheinlich werde dieſes bei Nacht geſchehen, weil der Kaiſer nicht gerne wünſchte, daß der päbſtliche Nunzius, auf deſſen Andringen ich wäre arretirt worden, etwas davon wiſſe, oder davon ins Publikum komme.

Scotti beſtätigte mir nochmal das, was er mir wegen meiner großen Feinde auf der Reiſe bemerkte; er ſezte hinzu, daß der Kaiſer mich ſehr bedaure, und jezt um ſo mehr, als ſeine Geſundheitsumſtände es erforderten, mit mir ſelbſt zu ſprechen, und etwa einen Gebrauch von meiner

Wiſſenſchaft zu machen; allein weil man mich als einen wahren Ketzer ihm beſchrieben habe, ſo ſey er, als Regent, verbunden geweſen, ſich meiner Perſon zu verſichern.

Mein lieber Scotti, wenn mich mein Gewiſſen wegen des Verbrechens der Ketzerey (ſagte ich) beſchuldigen könnte, ſo würden weder Sie, noch der Kaiſer mich gefangen genommen haben; aber eben meine große Gewiſſensruhe und mein Eifer, das Elend der Menſchen zu erleichtern, veranlaßt mich, mit aller Gleichgültigkeit und Gelaſſenheit meinen Arreſt zu tragen; denn das Beiſpiel des Welterlöſers beſeelt mich ſo ſehr, daß ich weit glücklicher als ihr Kaiſer wäre, wenn mich die hohen katholiſchen Prieſter, die an Gehäſſigkeit, aber auch an Unverſtand, die jüdiſchen weit, ja ſehr weit übertreffen, zum Tode des Kreutzes verdammen würden. O welch glückliche Stunde, in der ich dieſes Urtheil anhören könnte, und welcher Troſt für mich, mit meinem Erlöſer ſelbſt durch den Kreuzestod ausgeſöhnt zu werden!

Laß mich (ſagte ich zu Scotti) jezt auf dieſen ſüßen Gedanken ein wenig ruhen; denn Du, als Soldat, haſt für einen ſolchen hohen Schwung keine Empfänglichkeit; die deinige geht nicht weiter, als auf dein Pferd, um die Menſchen aus Vaterlandsliebe durch dein Schwert hinzuſtrecken. Folge deinem Beruf, für dieſe Arbeit biſt Du gezahlt — mich kann kein Kaiſer, ſondern nur Gott allein belohnen; denn

was ich den Menſchen Gutes thue, dieß geſchieht aus Liebe gegen Gott — ſieh, mein lieber Jugendfreund! dieſes ſpricht ein Ketzer mit Dir — ich ſage dieſes aber nur Dir allein, weil es Dir an Menſchenkenntniß fehlt. Nimm deine Ueberzeugung zuſammen, und urtheile nicht aus den Worten deiner Mitmenſchen und deiner Freunde, was ſie Dir ſagen, ſondern vergleiche ihre Worte und Handlungen, ob ſie Dir das ſagen und auch thun, was ich Dir hier zu Gemüthe führe. An den Höfen der Fürſten, ich verſichere Dich, ſammeln ſich immer die ſchlechteſten Menſchen; Du darfſt es glauben, daß ſie anders denken, anders reden und anders handeln; denn ohne dieſe Fähigkeit können ſie ſelten, weder geiſtliche, noch weltliche hohe Würden bekleiden; denke in allen Stücken nur darauf: hat Gott ſo geſprochen, hat er ſo gehandelt, wie er auf der Welt war? Er hat die Menſchen nicht für dieſe, ſondern für eine andere Welt gebildet. Dieſe iſt die unſerige nicht; deswegen iſt es mir gleichgültig, zu Wien, zu Konſtantinopel, oder zu Rom zu ſeyn.

Ich werde überall verfolgt werden — aber ich lache dieſer Verfolgung; weil ich ein höheres Weſen (und ich ſage es Dir) weil ich dieſes Weſen auch beſſer, als Dich kenne, das mich nicht verfolgt, aber verfolgen läßt, weil es mich liebt, und vielleicht mich mehr als Dich und deinen Kai-

ſer liebt. Scotti war über dieſen Diskours ſo ſehr gerührt, daß er mir weinend um den Hals fiel, und mich bat, ihn nur eine Zeitlang bei mir zu laſſen. Ich legte mich nieder, und ſchlief einige Stunden ſehr gut, als Scotti mich wach machte, und mir eröffnete, daß ein Kammerdiener des Kaiſers da wäre, der mich nach Hof führen werde, er aber beauftragt wäre, zur Bewachung meiner Perſon mitzugehen, weil für mich ſehr wahrſcheinlich ein beſſeres Quartier heute noch zubereitet würde, wie es auch wirklich geſchah.

Es war ungefähr 8 Uhr Abends, als wir in der kaiſerlichen Reſidenz ankamen; ich wurde von dem Kammerdiener, da ſich Scotti entfernte, durch einige Zimmer geführt und erſucht, mich niederzuſetzen, bis mich der Kaiſer rufen ließ. Es waren mehrere Menſchen da, die mich begafften, ihre Mienen, beſonders eines Pfaffen, zeigten, daß meine Anweſenheit ihnen Widerwillen verurſachte, und beſonders, weil ein Kammerherr von dem Kaiſer herauskam, und ſie mit Höflichkeit fortſchaffte, mich aber, ohne ein Wort zu reden, in das Wohnzimmer des Kaiſers führte. — Bei dem Eintritte ſagte er in italieniſcher Sprache: Sehen Sie, dort ſitzen Se. Majeſtät; ich näherte mich mit einer tiefen Verbeugung dem Kaiſer, und nun fieng der Dialog und die ganze Handlung, die gegen zwei Stunden dauerte, an.

Borri. — Nicht wahr, ein Mailänder?

Kaiſer. Seyd Ihr der Cavagliere?

Borri. Zu dienen, Eure Majeſtät!

K. Mir thut es leid, Euch als Gefangenen hier zu ſehen, aber gegenwärtig ſeyd ihr es nicht.

B. Ohne gefangen zu ſeyn, würde ich das Glück nicht gehabt haben, E. Maj. zu ſehen.

K. Ich habe viel Gutes von Eurer Wiſſenſchaft gehört, aber auch, daß Ihr in einer andern Hinſicht ein ſehr gefährlicher Mann ſeyn ſollet.

B. Beides glaube ich Eurer Majeſtät gar gerne, denn die Verachtung folgt allezeit, beſonders an Höfen, dem Lobe nach.

K. Wie kommt Ihr aber darauf, Euch mit Religionsſachen abzugeben? Dieß iſt die Sache der Geiſtlichkeit.

B. Die Religion iſt ja der größte Schatz, den der Menſch auf der Erde hat; wodurch kann man ſich denn in der Welt bei allen Schmerzen und Leiden tröſten, als mit der Religion?

K. Ihr ſeyd ja katholiſch?

B. Ich wünſche nicht, daß Eure Maj. es anders glauben ſollen.

K. Man hat mir geſagt, daß Ihr mehrmal ſchon Eure Religion verändert, und ſelbſt Stifter einer neuen ſeyd?

B. Meine Feinde müſſen dieſes ſagen, ſonſt würden ſie mich nicht hieher gebracht haben, und Eure Maj. müſſen dieſes glauben, weil ſie auch die Ihrigen ſind.

K. Wie meint Ihr dieſes?

B. Ganz in dem einfachen Sinn, weil nur diejenigen, die weder Religion noch Menſchenliebe kennen, mich hieher gebracht haben, und dieſe Leute können ja unmöglich die Freunde E. Maj. ſeyn, weil ſie die Feinde Gottes ſind.

Der Kammerherr. Es ſcheint, daß ihm die Inſpiration ſchon in das Hirn ſteigt.

B. Eure Majeſtät erlauben mir zu fragen: Wer iſt der Mann hier, der ſo dreiſt von Inſpiration ſpricht?

K. Mein Kammerherr, von dem Ihr nichts zu beſorgen habt; er macht nur manchmal ſeine launichten Bemerkungen.

B. Natürlich, ſonſt wäre er kein Hofmann. Von der Religion iſt er gewiß nicht inſpirirt, dieß ſehe ich aus ſeinen Augen, und von der Wahrheit noch weniger, dieß bemerke ich aus ſeinem Munde. — Doch wozu meine Bemerkungen; dieß iſt das Schickſal der Fürſten, immer von ſolchen Leuten umgeben zu ſeyn.

K. Mir ſcheint, Ihr ſeyd empfindlich — mein guter Cavagliere! Das muß man an Höfen nicht ſeyn, ſonſt würde

der Aerger mich ſelbſt ſchon unter den Boden gebracht haben.

B. Gegen Religions- und Wahrheits-Spötterey iſt Gleichgültigkeit das höchſte Verbrechen, und nur in dieſem Fall bin ich äußerſt empfindlich. Ueberhaupt ſollen Hofleute ſchon gar nicht von Religion ſprechen; die Religion kennt ſie ſelbſt ſo wenig, als ſie die Religion.

K. Wo iſt denn nach Eurer Meinung der wahre Sitz der Religion.

B. An den Orten des Kreutzes und der Leiden; denn an dieſen lernt man die Größe des Stifters und ſeines Worts kennen — aber an den Höfen niemal, wo Kreutz und Elend, anſtatt geſchätzt zu werden, nur verachtet wird.

K. Glaubt Ihr denn nicht, daß ich, als Kaiſer, da ich die Drangſale meiner Völker ſehe, dadurch die wirkende Hand Gottes empfinde, glaubt Ihr nicht, daß meine phyſiſche Gebrechen mich an meine menſchliche Schwachheit erinnern, und glaubt Ihr auch nicht, daß nur der Gedanke an das Gericht Gottes mich, als Kaiſer, mehr als einen jeden andern Menſchen erſchüttern? — Ihr müßt alſo Euch doch überzeugt halten, daß die Religion an den Höfen nicht verkannt iſt?

B. Die Selbſtüberzeugung E. Maj. macht es noch nicht aus, daß an Ihrem Hofe der Sitz der Religion iſt.

Ich war ſchon an mehrern Höfen, wo es eben ſo gottes-fürchtige Fürſten gab, als gewiß E. Maj. ſind. Aber deſſen ungeachtet macht das gute Beiſpiel, das E. Maj. und andere Fürſten geben, noch nicht, daß die Höfe dadurch gereinigt werden. Das Beiſpiel unſers Weltheilands war doch das größte, das er in der Mitte des damals großen Volks gab, und dennoch ward er wegen ſeiner Religion, wegen ſeiner Wahrheit- und Menſchenliebe zum Tode verdammt. Wenn der Sitz der Religion an den Höfen wäre, ſo hätte der Weltheiland auch den ſeinigen an einem Hofe aufgeſchlagen, anſtatt in der Armuth geboren zu ſeyn, und in Dürftigkeit gelebt zu haben. Eure Majeſtät vergeben mir meine Aeußerung, denn ich bin gewohnt, meine Geſinnungen den Fürſten, wie dem gemeinen Mann zu eröffnen, das Evangelium gebeut uns, dießfalls ohne Ceremonien zu reden und zu handeln.

K. Ihr habt vollkommen recht, Eure Geſinnungen erbauen mich, und ich wünſchte dieſe Sprache aus dem Munde aller meiner Unterthanen zu vernehmen. Aber, wie man ſagt, lehrt Ihr doch ganz anders, als Ihr ſprecht? — Ihr behauptet ja eine Viereinigkeit der göttlichen Perſonen, durch die Dazwiſchenkunft ſeiner göttlichen Mutter?

V. Eine Viereinigkeit zu lehren, iſt mir niemal eingefallen; daß ich aber in der göttlichen Mutter eine Gattung

von Göttlichkeit betrachte, wird keine Ketzerey ſeyn; denn ſie ſcheint durch ihren hohen Beruf, zur Mutter des Gottmenſchen auserkohren zu ſeyn, auch eine übernatürliche Hoheit erhalten zu haben, — zudem iſt es nur meine Meinung, die ich niemal weder gelehrt habe, noch lehren kann; der menſchliche Verſtand reicht nicht hin, das Geheimniß der Menſchwerdung zu ergründen, aber der Menſch hat doch Urſache, demſelben nachzudenken, damit er ſich von der Göttlichkeit dieſes Geheimniſſes überzeuge; er wird alsdann wegen der unmöglichen Ergründung deſſelben ſeinen Verſtand ſelbſt durch die Unterwerfung zum Opfer bringen.

K. Es iſt immer ſehr gefährlich, ſich mit unbegreiflichen Dingen abzugeben; der einzelne Menſch bleibt ſeinem Gewiſſen, ſo lange von Meinungen die Rede iſt, verantwortlich; ſobald aber dieſe in Umlauf geſezt werden, ſo hat der Souverain mit der Geiſtlichkeit zu wachen, daß die bürgerliche Geſellſchaft nicht beunruhigt, und aus Irrbegriffen Irrlehren entſtehen, welches wirklich bei Euch der Fall ſeyn ſoll. Ich wünſche, daß die Verantwortung, die Euch bevorſteht, von keinen üblen Folgen für Eure Perſon ſeyn möge. So viel ich höre, gebt Ihr Euch auch mit chymiſchen Heilungen ab, und habt Euch ſelbſt in Hinſicht meiner Geſundheitsumſtände ſchon geäußert. Ueber dieſen Gegenſtand wünſche ich Eure Meinung lieber, als über theologiſche

Dinge zu hören; habt Ihr über meinen Zuſtand ſchon etwas Beſtimmtes gehört?

B. Gar nichts, als die Vermuthung, Eure Majeſtät ſollen Gift bekommen haben.

K. Könnt Ihr aus meinem Ausſehen etwas dergleichen abnehmen?

B. Aus dem bloßen Ausſehen eines Patienten läßt ſich ein dergleichen verborgenes Uebel ſelten abnehmen. Würde mir der Leibarzt E. Maj. den Statum morbi vortragen, und die Ordination vorlegen, ſo wäre ich vielleicht im Stande, beſtimmter mich zu äußern.

K. Dieß ſoll gleich geſchehen. — Man rufe den Leibmedikus, er ſoll die Ordinaten mitbringen. —

Der Kaiſer ſaß in einem grünen Schlafrocke am Tiſche, hatte die Füße etwas eingebunden, und auf dem Kopf eine Mütze, die eine Art von Lichtſchirm machte. Seine Stimme war ſehr ungleich, bald ſtark, bald zu ſehr abwechſelnd ſchwach — das Geſicht ziemlich eingefallen.

B. Vielleicht, wenn der Leibmedikus dasjenige auch bemerkt, was mir ſeit einigen Minuten, als Eure Majeſtät wegen ihrer Geſundheit mit mir ſprechen, auffällt, ſo dürfte die Vermuthung von einer Vergiftung gegründet, aber auch die Rettung Ihrer höchſten Perſon keinem Zweifel unterworfen ſeyn. — Kaum hatte ich dieſes geſagt, als der Kammer-

herr ſchon wieder ſich eine Bemerkung über die Inſpiration erlaubte. Ich brachte ihn aber dadurch ſogleich zum Schweigen, als ich ihm ſagte: „Sein Stand bringe es mit ſich, „von der Unwiſſenheit inſpirirt zu ſeyn; er ſey glücklich „genug, mit den Händen und Füßen das, was ihm an „Kopf fehle, zu erſetzen;“ worüber der Kaiſer in etwas zum Lachen geneigt ſchien.

K. Woher nehmt Ihr dieſes ab, bemerkt Ihr wirklich an meinem Körper etwas?

B. Nein, meine Bemerkung betrifft die Perſon E. Maj. gar nicht, ſondern die Luft ihres Wohn- und Schlafzimmers iſt ſo vergiftet, daß E. Maj. ſolches, ſobald Ihr Leibmedikus kommt, werden verlaſſen müſſen. — Der Kammerherr fieng wie ein Narr zu lachen an. Dem Kaiſer mißfiel das Lachen dergeſtalt, daß ich denſelben dießmal nur mit der Miene der Verachtung beſtrafte.

K. Und aus was könnt Ihr dieſes abnehmen, da ich doch nichts ſpüre?

B. E. Maj. ſind zu ſtark an den giftigen Dunſt ſchon gewöhnt, als daß Sie es bemerken können.

K. Und wo ſoll dieſer Dunſt herkommen?

B. Von Ihren Wachslichtern. — Sehen E. Maj. nicht das rothe Feuer der Flamme?

K. Das Feuer iſt ſehr lebhaft, aber es ſcheint mir nichts Ungewöhnliches zu haben.

B. Sehen Eure Maj. nicht den hievon aufſteigenden feinen weißen Dunſt, der den natürlichen Wachskerzen nicht eigen iſt?

K. Meine Augen ſind wirklich ſo ſchwach, daß ich dieſes nicht ſehe. — Seht Ihr es? (ſagte er zu dem Kammerherrn.) — Ja, E. Maj., ich bemerke es ſelbſt, ſeitdem dieſer Fremde mich hierauf aufmerkſam gemacht hat.

B. Nun, Gott ſey gedankt! — Sind doch die Augen gut, wenn gleichwol das Gehirn nicht inſpirirt iſt. In dem Augenblick trat der Leibmedikus herein.

K. Ihr kommt eben recht. Ich habe einen reiſenden Arzt bei mir, der mir die erſtaunende Entdeckung macht, daß die Luft dieſes Zimmers gänzlich vergiftet ſeyn ſoll; was ſagt Ihr dazu?

Medikus. Ich kann allerdings dieſem Herrn, ohne ſeine Beweiſe gehört zu haben, nicht wohl widerſprechen.

K. Habt Ihr Eure Ordinaten bei Euch?

Medikus. Ja, E. Maj., hier ſind ſie von dem erſten Anfang ihrer Unpäßlichkeit, die nunmehr 27 Tage andauert.

K. Gebt ſie dieſem Cavagliere, daß er ſie durchgehe.

B.

B. Ich durchlas eines nach dem andern; nach meinem Begriff ſcheint mir die Ordination ſehr vorſichtig und gut zu ſeyn. Der Herr Leibmedikus ſchließen (ſagte ich) auf verdorbene Säfte, und ſuchen der Neigung zu Anſchoppungen ganz leicht bevorzukommen, weil die Schwäche des Körpers keine reizbaren Mittel zu erlauben ſcheint.

M. Ich finde, daß meine Papiere in den Händen eines einſichtvollen Mannes ſich befinden. E. Maj. erinnern ſich, ob ich ſeit 10 Tagen Ihnen nicht in den nämlichen Worten meine Meinung geäußert. Seit ein paar Tagen fange ich aber wirklich ſelbſt an, gegen mich mißtrauiſch zu werden; meine Ordinaten zeigen mir nicht jene Symptomen, die ich erwartete. Mein Kollega wird es mir bezeugen, daß ich ihm mein Bedenken eröffnet, ob nicht ein anderes Uebel eingetreten ſeyn dürfte, beſonders, da ſich der kalte Schweiß täglich ſo oft einſtellt. Dieß war auch die Urſache, warum ich E. Maj. ſchon vorgeſtern zu einem Consilio medico diſponiren wollte.

B. Sie werden deſſen entübrigt ſeyn, wenn Sie meiner Entdeckung Ihre Aufmerkſamkeit gönnen mögen. Erlauben Eure Maj., daß ich beide Wachskerzen von Ihrer Perſon entfernen, und auf dieſen Tiſch ſetzen dürfe. — Sehen Sie, Herr Leibarzt! das rothe heftige Feuer in dieſer Flamme. — Bemerken Sie auch den ſchnell und fein aufgehenden weißen

Dunſt, und noch mehr den großen Abſatz, den dieſer Dunſt in dieſem hohen Zimmer an der Decke ſchon angelegt hat?

M. Alles dieſes ſehe ich und bemerke es. Ich wünſche nur, daß Sie in Ihren Demonſtrazionen über das Giftartige des Dunſtes mich näher aufklären; denn leer ſcheint mir die Sache ſelbſt nicht zu ſeyn.

B. Ich wünſche vorher zu wiſſen, ob Ihre Majeſtät die Kaiſerin auch dergleichen Wachslichter brennen.

K. Man bringe der Kaiſerin ihre Wachslichter herüber.

Der Kammerherr gieng fort, und brachte ſie in einigen Minuten brennend.

B. Finden Eure Majeſtät, finden die Anweſenden nicht das Feuer dieſer Kerzen weit ſanfter, ruhiger, ohne Dunſt und ohne das gewiſſe feine Spritzen?

K. Jezt ſehe ich den merklichen Unterſchied ſelbſt.

B. Erlauben E. Maj. jezt die Probe anzuſtellen, um zu zeigen, daß dieſe Kerzen das feinſte Gift auswerfen?

K. Ohne weiters. —

B. Als ich anfieng, das Wachs von einer abgelöſchten Kerze mit dem Meſſer von dem Dacht abzulöſen, und als ich dem Leibmedikus das Reſultat in der Stille zeigte, gieng dieſer zum Kaiſer hin, und ſagte ihm leiſe: E. Maj.

befehlen, daß der ganze Vorrath Ihrer Wachskerzen in das Kabinet ſogleich geliefert werde.

K. Der Kammerdiener laſſe den ganzen Vorrath dieſer Kerzen hieher bringen.

Sie waren in einem der Vorzimmer in einem Schrank aufbehalten, und wurden in der Zahl von 30 Pf. hereingebracht. Es iſt ſonderbar, daß dieſe Kerzen oben und unten mit einem kleinen vergoldeten Kränzchen eingefaßt ſind, wahrſcheinlich, um ſie nicht zu verwechſeln. Der Kaiſer befahl, daß, auſſer dem Medico und dem Kammerherrn, Niemand im Kabinet verbleibe, weil zwei andere Perſonen, wahrſcheinlich vom Dienſt, ſich den Eintritt erlaubten. Bei dem Abgang derſelben entledigte ich beide Dachte von den zwei angebrannten Lichtern, während dem der Medikus an einem der unangebrannten das nämliche vollbrachte. Wir ſahen nun, daß offenbar Arſenik zur Flüſſigkeit gebracht, der Dacht eingetunkt, ſodann abgetrocknet, und erſt das reine Wachs darüber gegoſſen ward.

K. Haltet ihr es wirklich für Gift?

M. und B. So ſicher, als wir vor E. Maj. ſtehen; ich ſagte: es dürfte jezt nöthig ſeyn, einem kleinen Hund, an dem nichts gelegen, und etwas Fleiſch hieher zu bringen, um ſich von der Wirkung des Gifts zu überzeugen, während dem die Diſpoſitionen in Anſehung Sr. Maj. könn-

ten getroffen werden, um Sie aus dieſem Zimmer ſogleich zu entfernen.

K. Wer hat die Lieferung dieſer Wachskerzen zu beſorgen? — und wie lange wird dieſe Art Kerzen ſchon für mich verbraucht?

Der Kammerherr gieng hinaus, kam ſogleich aus der Antichambre zurück, und nannte denjenigen, der ſie um Lichtmeß dieſes Jahrs gekauft, und ſeit dieſer Zeit aufgeſtellt hat.

K. Geht ſogleich fort, und laßt ihn arretiren; ich werde morgen meine weitern Befehle dem Oberſthofmeiſter ertheilen — im übrigen ſoll von dem ganzen Hergang kein Wort geſprochen werden.

B. Wir wollen dem Hund von dem in ganz kleinen Theilchen zerſchnittenen Dachte etwas im Fleiſch zu freſſen geben (das auch geſchah) und dann werde ich mich mit dem Herrn Leibmedikus wegen dem, was E. Maj. zu ordiniren iſt, unterreden, daß längſt in einer Stunde die Medizin könne genommen werden. Vorzüglich iſt jezt nothwendig, daß Ihro Majeſtät dieſes Zimmer verlaſſen, und ein geräumiges beziehen, in dem Sie ſich einige Stunden Bewegung machen können. Das Zimmer muß dieſe Nacht noch mit zwei Betten für Se Maj. ſo eingerichtet werden, daß daſſelbe, welches Sie nach Mitternacht verlaſſen, ſogleich aus dem Zimmer ge-

ſchafft werde, und einige Tage nach einander immer nach jedem Schweiß ein ganz friſches Bett bereit ſtehe.

Wir verließen das Zimmer Sr. Maj, verordneten die Kerzen aufzubewahren, dem Hund aber in einem Zimmer hinlängliches Waſſer zu geben, und uns ſogleich anzuzeigen, wenn man Unruhe an ihm bemerkt.

Meine Unterredung mit dem Leibmedikus dauerte ungefähr eine Viertel=Stunde. Ich machte ihn mit meiner chymiſchen Medizin bekannt, wozu er mir ſeinen ganzen Beifall gab. Wir giengen in die Hofapotheke, entfernten alle Subjekte, bis auf den Prinzipalen, verfertigten die Medizin für des Kaiſers Majeſtät, und fiengen auch ſogleich an, die Beſtandtheile des getünchten Dachts zu analyſiren, wo ſich bei der Abſonderung das Arſenik ſogleich ins Reine ſezte; das Reſultat war noch weit beträchtlicher, als wir es vermuthet hatten. Als wir nach einer Stunde in das von dem Kaiſer bezogene Zimmer kamen, wurde gemeldet, daß dem Hund ſchon das Zimmer für Schmerzen zu enge werde, und erbärmlich zu ſchreien anfange. Wir ſahen ihn an und verſperrten das Zimmer.

K. Nun, ſeyd Ihr wegen meines Zuſtandes einig geworden?

B. Vollkommen, wir haben auch ſchon die Medizin bereitet, die E. Maj. ſogleich zu nehmen haben.

K. Glaubt Ihr alſo zuverläßig, daß mir dieſes Gift meine Krankheit verurſacht habe?

B. Zuverläßig.

K. Hoft Ihr auch, mich zu retten?

B. Ich trat dem Kaiſer ſehr nahe, um ſeine Geſichtsfarbe, die Augen und ſeine Lefze genau zu betrachten, der Leibmedikus that desgleichen, und wir äußerten unſere Meinung, daß es wirklich die höchſte Zeit, aber die Wiederherſtellung mit der Hülfe Gottes allerdings zu hoffen ſey.

K. Wird es eine lange Kur abgeben?

B. Dieß hängt von der Wirkung der zwei erſten Medizinen ab. So viel können wir E. Maj. verſichern, daß nach vier oder fünf Tagen die ſtarken Beängſtigungen und Beklemmungen nachlaſſen werden.

K. Und wodurch wollt Ihr dieſes bewirken — etwa durch Erbrechen?

B. Gott bewahre, ganz allein durch den Schweiß, denn die Glieder ſind mehr, als der Leib affizirt.

K. Wollt Ihr mir jezt die Medizin geben?

B. Ja, E. Maj. Wir beide haben ſie verfertigt. — Der Leibmedikus reichte ſie dem Kaiſer, der ſie, ungeachtet es $\frac{1}{8}$ einer Maas war, mit Einemmal austrank.

K. Was iſt jezt zu thun?

B. Eure Majeſtät machen in dem Zimmer ſo lange eine Bewegung, bis Sie bemerken, daß ein Schweiß im Anzug iſt, alsdann legen Sie ſich ſogleich nieder; ſobald E. Maj. eine kleine Ueblichkeit bemerken, ſo iſt ſchon das Dekokt vorhanden, von dem Sie ſo viel, als Sie Luſt haben, nehmen, und die Ueblichkeit wird ſich verlieren, alsdann iſt die Bewegung fortzuſetzen. E. Maj. halten im Bette ſodann den Schweiß ſo lange aus, bis ſich die Hitze zu legen anfängt, alsdann begeben Sie ſich in das ſchon für Sie bereitete zweite Bett, wo die Mattigkeit den Schlaf ganz natürlich herbeiführen wird.

K. Findet Ihr die heutige Nacht für mich bedenklich?

B. Gar nicht, aber wir werden uns dennoch ſo lange, bis Eure Majeſtät ruhen, nicht entfernen.

K. Das iſt mir lieb. Laßt Euch jezt etwas zu eſſen und zu trinken geben, während dem die Kaiſerin zu mir herüberkommen und mich unterhalten ſoll. Sobald ich eine Ueblichkeit ſpüre, werde ich Euch rufen laſſen.

B. Ganz wohl — nur bitten wir E. Maj. unbeſorgt zu ſeyn. Es iſt ſchon ein gutes Zeichen, daß E. Maj. ohne Widerwillen die Arzney genommen haben.

Wir traten ab, und ich gieng ganz frei mit dem Leibmedikus die Stiege in ein Zimmer hinab, wo ich meinen guten Scotti ſchon ſchlafend antraf. Wir ſoupirten zu drei zuſammen, und Scotti

eröffnete mir, daß der Kaiſer befohlen habe, mir ein Zimmer in der Reſidenz einzugeben, und ihn zu meinem Geſellſchafter zu beſtimmen; wobei ich in Hinſicht der Umſtände mich auch beruhigte. Am Tiſche ward über den Zufall meiner Reiſe geſprochen. Der Leibmedikus, der in ſeinen Reden, Thun und Laſſen, alle Kennzeichen eines ehrlichen Mannes hatte, ſagte mir frei: Ich bedaure Ihr Schickſal um ſo mehr, als ich an Ihnen den Retter meines Souverains erkenne. Sind Sie nur ſtandhaft, wir werden, trotz ihrer großen und vielen Feinde, für Ihre Rettung ſorgen; denn ſelbſt die Rettung des Kaiſers wird Ihre Feinde vermehren. Der Mann, der einmal den Haß der Geiſtlichkeit gegen ſich hat, iſt ſchon als verloren anzuſehen. Es ſcheint, als wenn ſich die Macht der Hölle mit ihr vereinigte — (dieß machte mich aufmerkſam) denn kein guter Geiſt kann die Rache bis zur Vertilgung des Menſchen treiben.

Dankend für ſeine guten Geſinnungen, ſagte ich nichts, als daß keine Gattung von Verfolgung meinen Geiſt niederſchlagen könne, ich tröſte mich immer mit dem Leiden meines Erlöſers, dem ich ſelbſt mein Leben mit Freuden als ein Verſöhnungsopfer darbringe. Ich kenne daher keinen glücklichern Stand, als den Stand der Verfolgung.

Nach Verlauf einer ſtarken Stunde läßt uns der Kaiſer ſagen, ſeine Bewegung habe den Schweiß zur Folge gehabt, er habe ſich in das erſte Bett gelegt. Der Leibmedikus gieng ſogleich hinauf, um die Veränderung des Pulſes, und den Grad der Alteration zu bemerken. Die geſchriebene Bemerkung gab er mir zu leſen; wir fanden ſie ganz dem Zuſtande angemeſſen. Er ſagte mir, der Kaiſer habe ihn gefragt: Nicht wahr, Gott hat uns dieſen Mann geſchickt? — Ganz gewiß E. Maj. (erwiederte der Medikus) es iſt auch zu wünſchen, daß er bei E. Maj. immer zu bleiben habe. Dieß wird (ſagte der Kaiſer) aber ſchwer halten.

Nach einer Stunde gieng ich mit dem Leibmedikus ſelbſt zum Kaiſer hinauf. Es war gegen 1 Uhr nach Mitternacht, als die Hitze ſchon anfieng, ſich zu vermindern. Nach einer kleinen halben Stunde erhob ſich der Kaiſer aus dem Bette; er ließ ſich ein friſches Hemd anlegen, und gieng in das ſeitwärts bereitete Bett zur Ruhe. Ich nahm das Hemd, ließ mir ein Gefäß friſches Waſſer bringen, warf das Hemd hinein und verordnete, daſſelbe in mein Zimmer zu tragen, um den andern Tag die Wirkung der Medizin aus der Unterſuchung des Waſſers zu beſtimmen. Der Kaiſer fieng an zu ſchlafen, und wir entfernten uns ebenfalls mit der Weiſung, uns ſogleich zu rufen, wenn er wach

würde. Als wir bei dem Zimmer vorbeigiengen, wo der Hund eingeſperrt war, fanden wir denſelben ſchon wie eine Kugel in ſich zuſammengezogen, und krepirt. Man trug ihn ſogleich fort, mit der Weiſung, nicht ein Wort, vermög des kaiſerlichen Befehls, hievon zu reden, auch dem Kaiſer, wenn er nicht frage, keine Meldung hievon zu thun. — Dieß ſchien ſehr wohl gethan zu ſeyn; denn der Kaiſer, vermuthlich aus Apprehenſion, machte bei keinem von uns und ſeinen Leuten mehr die geringſte Erwähnung von dem Hund.

Es war den 29ſten 6 Uhr früh, als wir bei dem Kaiſer eintraten.

K. Gott gedankt! ich lebe noch.

B. Hieran haben wir gar nicht gezweifelt.

K. (Der Arzt greift den Puls) — ich finde die Bruſt ſehr gegen die vorhergehenden Tage erleichtert.

B. Dieß hat der Schweiß bewirkt. Eure Majeſtät ſind jezt zu ſchwach, als daß Sie Ihren Zuſtand beurtheilen können.

K. Ich war nach meinen vorigen unruhigen Nächten weit ſchwächer, als heute — auch erinnere ich mich nicht, etwas geträumt zu haben. Die leztern Nächte waren voll der ſchwerſten Träume. Darf ich heute aufſtehen?

B. Gegen Mittag. E. Maj. bedürfen jezt Ruhe und eine ſtrenge Diät.

K. Und wie ſoll dieſe ſeyn?

B. Enthaltung von Fleiſch und Wein.

K. Und wird dieſes lange dauern?

B. Bis wir Eurer Majeſtät die Diſpenſation ertheilen.

K. Darf ich auch etwas frühſtücken?

B. Alles, wozu E. Maj. Appetit haben.

K. Bringt mir eine Chokolade, wahrſcheinlich mit Milch?

B. Alles, ſo viel möglich, mit Milch, um das Geblüt zu verdünnen.

K. Glaubt Ihr, daß es ſo ſchwer iſt?

B. Die Träume zeigen es ſchon an, und dieß werden wir morgen beſſer beſtimmen können.

K. Muß ich heute Bewegung machen?

B. So viel Eure Maj. immer können, aber nicht in freier Luft.

K. Ihr werdet mich heute doch öfter beſuchen?

B. Nach Tiſch legen ſich E. Maj., ſo lange es Ihnen beliebt, nieder, um Stärke für den Abend zu gewinnen.

K. Wollt Ihr mich heute Abend etwa ſtärker angreifen?

B. Nein, aber früher, damit E. Maj. mit dem Schlaf in Ordnung kommen. Die Medizin dürfte heute um 6 Uhr

genommen werden, ſo iſt gegen 8 Uhr alles überſtanden, der Schlaf wird dieſe Nacht ungleich ſtärker, als in der vergangenen ſeyn.

K. Mir ſcheint, ihr beide habt euch gegen mich verſchworen?

B. Um Eure Majeſtät, ſo ſchnell als möglich, herzuſtellen. Uebertriebene Kuren bringen oft die ſchlimmſten Wirkungen. E. Maj. ſind chymiſch verdorben worden, und müſſen alſo chymiſch mit der Hülfe Gottes geheilt werden.

K. Die Hilfe Gottes iſt die größte Arzney — aber die Chymiker ſcheinen überhaupt alles durch Gott zu machen, um den Leuten Vertrauen auf ihre Kunſt einzuflößen.

B. Beides hat einen guten Zweck.

K. Mir ſcheint, Borri muß auch ein Adept ſeyn?

B. Kein Menſch iſt frei von der Erbſünde. Es entwickelt ſich bei den Chymiſten eines aus dem andern — und wenn am Ende eine wahre Geſundheits-Tinktur reſultirt, ſo iſt mehr, als bei der wirklichen Entdeckung des Steines der Weiſen gewonnen.

K. Mich freut es, wenn Ihr mich beſſer findet.

B. Viel beſſer, als geſtern Abends. Die Stimme E. Maj. iſt ſich heute etwas gleicher.

K. Ich meyne es ſelbſt. Geſtern lag eben die Angſt über mein künftiges Schickſal in mir.

B. Der Menſch muß Gott ſein Schickſal anheimſtellen. Es kommt über die Quere oft eine Rettung daher.

K. So wie ein Borri in Anſehung meiner Perſon.

B. Der Leibmedikus E. Majeſtät würde auch keine 8 Tage mehr Nachſicht gegeben haben. —

Wie der Kaiſer ſein Frühſtück genommen hatte, entfernten wir uns beide. Abends gegen 6 Uhr kamen ich und der Leibmedikus wieder zum Kaiſer; bei dem Eintritt:

K. Ich finde dieſes Zimmer für meine Reſpiration weit zuträglicher.

B. Es wäre ſchlimm, wenn E. Maj. dieſes nicht ſelbſt bemerkten.

K. Was habt Ihr denn heute, wie man mir ſagt, für eine Operation mit meinem Schlafzimmer vorgenommen — demſelben etwa auch Medizin gegeben?

B. Wir haben als vorſichtige Adepten, den Goldſtaub, der ſich von dem Dunſt der Wachslichter angeſezt, von der Decke abgelöſet. E. Maj. können ſelbiges in wenigen Tagen wieder beziehen.

K. Es iſt gar nicht nothwendig; ich werde meine Bequemlichkeit hier ſo lange finden, bis ich mein Sommerquartier beziehe — was macht ihr denn mit dieſem Dunſtabſatz?

B. Das nämliche, was mit dem Hemd E. Maj. geſchieht, wir wollen dadurch unſere Beobachtungen berichtigen, um beiläufig zu beſtimmen, wie viel E. Maj. von dem vergifteten Dunſt eingeſogen haben.

K. Iſt alſo mein Hemd auch ein Gegenſtand eurer Belehrung?

B. Der wichtigſte, denn hieraus werden wir von Tag zu Tag abnehmen, wie viel E. Maj. durch den Schweiß abgetrieben haben, um zu beſtimmen, um wie viel die folgende Nacht beſſer, als die vorhergehende ſeyn wird.

K. Gebt mir die Medizin her.

B. Der Leibmedikus reichte ſie dem Kaiſer.

K. — (trank ſie friſch, wie den vorhergehenden Tag, aus) — im Grunde hat die Medizin einen garſtigen Geſchmack, es muß wildes Gezeug dabei ſeyn.

B. Doch kein ſo garſtiges, als ſie von Eurer Majeſtät durch den Schweiß abtreibt.

K. Habt Ihr hierüber ſchon eine Erfahrung realiſirt?

B. Gott gedankt! ja — die Wirkung der Medizin hat unſere Erwartung übertroffen; der erſte Abtrieb, wovon wir das Waſſer wieder gereinigt, läßt uns das Beſte hoffen. Das Wachs iſt von den Dachten der Kerzen auch bis auf zwei Stücke, die wir, um das Corpus delicti zu erwahren, im Ganzen zurückbehalten haben, ſchon abgelöſet; das ganze

Gewicht der Kerzen beträgt 28 Pf., die getünchten Dachte $3\frac{1}{2}$ Pf., folglich mag ſich die Giftmaſſe auf $2\frac{3}{4}$ Pf. belaufen.

K. Das hätte mich in einigen Monaten ad Patres ſchicken können.

B. Vielleicht noch früher; das Gift, da es ſich ſchon ſtärker zu fixiren angefangen, hätte ſogleich in ſeiner Wirkung mehr zugenommen, und auch das Geblüt angegriffen, die Rettung würde alsdann ſchwer gehalten haben — da jezt die Heilung nach den Indikationen ganz leicht vor ſich geht.

K. Wie kommt es, daß ich zum Wein während meiner Krankheit eine ſtärkere Luſt, als jemals in meinem Leben hatte?

B. Die Weinſäure wird durch den Depot des Gifts gereizt, dieſes aber dadurch noch weit angreifender und ſchädlicher gemacht. Eure Majeſtät werden die Luſt zum Weine, jemehr die Giftmaterie hinweggetrieben wird, auch immer mehr verlieren.

K. Ich werde mich alſo heute wieder wie geſtern zu benehmen und Euch nicht mehr nöthig haben.

B. Ganz in der Art. Indeſſen, bis der Schweiß vorbei iſt, wird unſere Gegenwart ſo weit nöthig ſeyn, um die Alteration beurtheilen zu können.

K. Und vielleicht das Spolium mit meinem Hemd zu wiederholen?

B. Auch dieß muß und darf nicht vergeſſen werden.

Der Kaiſer war nach überſtandenem Schweiß kaum eine Viertel-Stunde zu Bette gebracht, als er einſchlief, um 3 Uhr früh erwachte, und nachher die Ruhe durch unterbrochene Schläfe bis 7 Uhr fortſezte.

Vom 30ſten April bis auf den 12ten May ſchienen die Alterationen und auch der Schweiß in gleichem Grade eine Stunde nach genommener Medizin einzutreten und fortzudauern. Vom 13ten bis 27ſten May zeigte ſich jeden Tag der Schweiß geringer, und die ausgetriebene Giftmaterie nahm faſt bis auf das unkennbare ab. Ich verſtand mich daher mit dem Leibmedikus, die Medizin zu ändern, und dem Kaiſer nunmehr auch ſtärkende Mittel, dann 6 bis 8 Bäder zu ordiniren; er fieng an, den 19ten May ſchon alle Tage auszufahren. Der Appetit nahm zu, wie ſich die Weinluſt verminderte. Die Heilung ſchien geendigt zu ſeyn, welches ihm der Leibmedikus auch hinterbrachte. — Der Kaiſer ſah mich nicht mehr ſo oft, weil meine Anweſenheit ſchon unter dem Volk und dem Adel bekannt wurde, und meine Umſtände es erforderten, mich in etwas verborgen zu halten. K.

Am 14ten Juni ward ich Abends zum Kaiſer berufen, allwo ich meinen Abſchied erhielt. Er ließ mich ganz allein vor ſich kommen.

K. Mein guter Borri! Ich erkenne in Euch, nach Gott, den Retter meines Lebens, mich ſchmerzt nichts mehr, als daß ich Euch ſelbſt nach der Empfindung meines Herzens nicht jene Erkenntlichkeit zeigen kann, die ich Euch ſchuldig bin. Allein, Eure Umſtände ſind zu ſehr verworren, als daß ich mich in dieſelben miſchen kann, um die Sache nicht ärger, als ſie iſt, zu machen. Ihr habt Euch in dem Religions-Punkt ſo weit verſtiegen, daß es nothwendig iſt, Euch Eures Irrthums völlig zu überzeugen. Der Pabſt wird eine Kommiſſion niederſetzen, Euch über Eure Irrthümer in Religionsſachen zu hören; ich kann der Gewalt der Kirche in dieſem Stück nicht Einhalt thun. Ich ſehe es ein, daß Eure Umſtände dermal ſehr bedenklich ſind. Ihr könnt ſie aber mildern. Das Gewiſſen muß Euer Richter ſeyn, überzeugt es Euch von Euren Fehlern, ſo wird es Euch nicht ſchwer ankommen, dieſelben zu bekennen und zu widerrufen. Was ich als Souverain für Euch thun kann, iſt ſchon geſchehen. Der påbſtliche Nunzius hat mir einen Revers ausſtellen müſſen, daß, im Fall Ihr auch ſtrafbar erfunden werdet, Euch weder an Euerm Leben, noch an Euerm Leibe nur das geringſte Leid zugefügt werde. Mein Geſandter in Rom wird

dieſes Euch in Gegenwart der päbſtlichen Kommiſſion eröffnen. Meine Geſandten werden für Euern Unterhalt ſorgen, und ſo lange, als Ihr lebt, ſollt Ihr von mir, oder von meinen Erben, jährlich 200 Dukaten zu beziehen haben. Alles dieſes ſey Euch ein Merkmal, daß ich erkenne, was Ihr an mir gethan habt. Werde ich erfahren, daß Euer Gemüth ſich entweder durch Selbſtüberzeugung, oder durch die von Gott Euch wünſchende Gabe der Demuth wird beruhigt haben, ſo ſteht es Euch frei, in meine, oder des Königs von Spanien ſeine Staaten zurückzukehren; Ihr werdet an demſelben, wie an mir, nicht blos einen dankbaren Freund, ſondern einen wahren Vater finden. — Gott nehme Euch beſonders in ſeinen Schutz — dieß iſt mein Wunſch — — Lebt wohl!

Ich wollte dem Kaiſer den Rock küſſen. Er reichte mir aber mit Thränen in den Augen die Hand — und ſagte: Ich hoffe, daß ich dieſe Euch noch öfter reichen werde; macht Euch nur bald dieſer Gnade würdig. — Die Rührung war auf beiden Seiten ſo groß, daß ich, ohne ein Wort mehr reden zu können, das Zimmer verließ, und den folgenden Tag Abends mit meiner bisherigen Eſcorte von Wien nach Italien abgeführt wurde.

II.

Gutachten

des

Fra Paolo Sarpi

wegen des griechiſchen Collegiums zu Rom

vom 12ten November 1622.

Ueberſezt

aus dem bei den Prinz-Eugeniſchen Schriften

befindlich geweſenen Original.

II.

Gutachten

des

Fra Paolo Sarpi

wegen des griechischen Gottesdiensts zu Venedig

vom [illegible]ten November 1602.

Uebersetzt

aus dem [illegible] der [illegible] Italiänischen Schriften

[illegible] eigenhändig geschriebenen Original.

Eure Herrlichkeit tragen mir auf, ein Gutachten in Betreff des griechiſchen Collegiums zu Rom zu erſtatten, worüber ſowohl Se. Excellenz Ihr Botſchafter Zen in einem Schreiben vom 6ten Nov. d. J., als auch der päbſtliche Nunzius unterm 12ten in einer mündlichen Unterredung Meldung gethan haben. Ich werde eine kurze Nachricht über den Anfang dieſes Collegiums mit Beifügung desjenigen beiſetzen, was den Zuſtand des gegenwärtigen Geſchäfts betrifft.

Der römiſche Hof war von den älteſten Zeiten her gewohnt, Jünglinge von allen chriſtlichen Nationen in Rom zu erziehen; man nannte die Oerter, in denen ſie verpflegt und erzogen wurden, Schulen, wovon die Namen, Schule der Engländer, der Deutſchen, der Spanier ꝛc.ꝛc. noch beſtehen.

Aus dieſem Mittel, die jungen Leute, die zu Rom erzogen, und in ihr Vaterland mit einer Ausbildung jener Künſte zurückgeſchickt wurden, die allein dazu dienten, das Beſte dieſes Hofs zu befördern, ergibt ſich die ſonderbare Betrachtung, daß dieſes den Erwerb der Temporalien dieſes Hofs vorzüglich befördert habe.

Von dem Zeitpunkt aber, da dieſer Hof durch andere Mittel ſich zu vergrößern wußte, wurde das Erziehungs-

Geſchäft bei Seite geſezt und nicht mehr für nöthig gehalten; die Einkünfte dieſer Schulen wurden in Commenden verwandelt; man verwendete ſie zu jenem Gebrauch, den noch heut zu Tage die Commend-Abteyen davon machen; es blieb der bloße Name von der Schule, aber ohne Schüler, übrig.

Zu unſerer Zeit urtheilte Pabſt Gregor XIII. aus den gegenwärtigen Ereigniſſen, daß keine Art mehr geeignet ſey, das weltliche Anſehen in jenen Ländern, wo es verloren gieng, wiederum herzuſtellen, als in das zarte Herz der Jugend die Zuneigung gegen den römiſchen Hof zu legen, und derſelben die Maximen einzuprägen, die mit der Größe deſſelben übereinkommen; man erneuerte daher die alte Weiſe, die Collegien fremder Nationen unter jenem Gehorſam wiederum zu errichten; der Anfang wurde mit der Errichtung des deutſchen Collegiums, als des vorzüglichſten — und mit dem engliſchen, als dem zahlreichſten, gemacht, und ſo fuhr man fort, auch die kleinern Collegien anderer Nationen nach und nach wiederum herzuſtellen.

Im Jahr 1576 beſchäftigt man ſich mit der Errichtung eines griechiſchen Collegiums und einer Kirche, in welcher der griechiſche Gottesdienſt in der nämlichen Sprache und Ritus eingeführt wurde; die Jünglinge mußten aber nach lateiniſchen Grundſätzen und Gebräuchen erzogen werden.

Die römiſche Kammer wies zu dieſem Collegium monatlich 100 Scudi an; als ſie aber nachher deshalb eine Beläſtigung fühlte, und da zufällig der Biſchof Franzeſchi von Chismao in Candien ſtarb, wurden die Einkünfte dieſes Bisthums für das griechiſche Collegium verwendet, um die päbſtliche Kammer von ihrer Laſt zu befreien; man verbarg anfänglich dieſe Abſicht, und trat vielmehr mit dem venetianiſchen Botſchaſter in Unterhandlungen, um vorzüglich die griechiſchen Unterthanen der Republik in dieſes Collegium aufzunehmen.

Aus der Zahl der Zöglinge dieſes Collegiums wurden ſieben Abtheilungen gemacht; eine für die Konſtantinopolitaner, die andere für die Mazedonier, und die dritte für jene von Morea, und noch vier andere, wovon man drei Abtheilungen für Candia, und eine für Zante beſtimmte; die Eigenſchaften, welche die Knaben zum Eintritt befähigten, beſtanden darin, daß ſie das Alter von 13 bis 16 Jahren haben, und nicht jünger noch älter ſeyn durften, man erforderte von ihnen eine gute Geburt, nur durften ſie keine Kinder griechiſcher Geiſtlichen ſeyn. Der Republik Venedig wurde angeſonnen, den Anfang mit Abſendung ihrer Unterthanen dahin zu machen; ſobald man dieſe annahm, ſo entdeckte ſich auch das Vorhaben, die Einkünfte des Bisthums von Eliſamo zu dieſem neuen Collegium zu verwenden.

Aus verſchiedenen wichtigen Urſachen willigte der hohe Rath nicht ein: die Unterhandlung dauerte deshalb ein ganzes Jahr; da aber der Pabſt mit Feſtigkeit darauf beſtand, ſo entſchloß ſich der hohe Rath dieſer Republik, nach einer Berathſchlagung von 12ten Oktober 1577, daß ein Theil dieſer Einkünfte durch 15 Jahre zu dieſem Collegium könne verwendet werden; das Uebrige komme einem Vicar zu, der ſich während der Zeit alldort aufhalten — und gemäß des Vertrags, die vier Knaben auf öffentliche Koſten abſchicken ſoll.

Der Pabſt hielt ſich nachher nicht mehr an dieſe vertragsmäßige Ordnung, er ergänzte die Zahl des Collegiums mit Scioten und andern Landsleuten des Archipelagus, ſelbſt auch mit Moſkowiten, und in der Art wurde bis auf gegenwärtige Zeit fortgefahren. Es wurden zwar auf Anſuchen einige venetianiſche Unterthanen aufgenommen; niemal geſchah aber dieſes durch eine öffentliche Ernennung, wie es der Beſtimmung gemäß hätte geſchehen ſollen.

Es wurden nachher durch die Verwendung der Kardinäle Sirletto und Santa Severina, welche dieſes Collegium regierten, mit den Einkünften deſſelben noch andere Benefizien des Königreichs Neapel vereinigt; das Collegium ſezte auch nach Verlauf der 15 Jahre den Beſitzſtand der Einkünfte von dem Biſthum Eliſamo immer fort, ohne daß

ſich wegen des Rechts, weil hievon nachher zu Venedig nichts mehr zur Sprache kam, etwas finden läßt.

Was aber die Regierung des Collegiums betrifft, ſtand ſelbiges, ſo lange S. Severina lebte, immer unter der Aufſicht der griechiſchen Geiſtlichkeit von dem lateiniſchen Ritus. Indeſſen ſuchten die Jeſuiten mehrmals die Regierung dieſes Collegiums zu erhalten. Allein der Cardinal, ungeachtet er die Jeſuiten in andern Sachen begünſtigte, ſuchte ſie dennoch in dieſem Punkt immer zu entfernen, und es ihnen niemal zuzugeben.

Seit 20 Jahren, als dieſer Cardinal nicht mehr lebte, fielen in der Regierung dieſes Collegiums mehrere Veränderungen vor.

Der päbſtliche Nunzius zeigte, daß die Jeſuiten ſchon ſeit einiger Zeit demſelben vorſtunden, da ſie aber mit der Oekonomie nicht auslangten, wurde es den Dominikanern übergeben; da aber bei dieſem Orden die Erziehung fehlſchlug, kamen diejenigen Cardinäle, denen die Sorge dieſes Collegiums übertragen war, auf den Gedanken, es den Jeſuiten, die in der Erziehung ihres Gleichen nicht hätten, abermals anzuvertrauen, und die Oekonomie in andere Wege beſorgen zu laſſen. Der Pabſt genehmigte den Vorſchlag, wollte aber, daß der hohen Republik hievon die Eröffnung in der Zuverſicht geſchehe, daß ſie es gutheißen werde.

Hierüber ſtellen ſich nun zwei beſondere Betrachtungen dar.

Für das erſte iſt auf keine Weiſe wahrſcheinlich, daß die Jeſuiten, da ſie einmal die Regierung dieſes Collegiums gehabt, wegen ihrer ökonomiſchen Untauglichkeit entfernt wurden; denn es iſt im Gegentheil eine allgemein bekannte Sache, daß dieſe Väter in der Hauswirthſchaft keine ihres Gleichen haben, und in keiner Kunſt ſich ſo viele Vortheile, als eben in dieſer zu verſchaffen wußten. Noch weniger iſt wahrſcheinlich, daß Jemand in Rom ſo viel Gewalt habe, den Jeſuiten etwas, ſo ſie einmal hatten, aus der Hand zu reiſſen; es iſt vielmehr zu glauben, daß ſie ſich dieſer Bürde ſelbſt entledigten, weil ſie damals ihren gehabten Zweck nicht erreichen konnten, wozu ſie dermal, entweder wegen den zu Konſtantinopel vorgefallenen Veränderungen, oder aus andern geheimen Urſachen beſſere Ausſichten haben; es würde eine Vermeſſenheit ſeyn, zu urtheilen, daß ſie etwa geſinnt wären, ſich in die zwiſchen der hohen Republik und der griechiſchen Nation obwaltenden Angelegenheiten zu miſchen. Indeſſen iſt der Gegenſtand von ſolcher Wichtigkeit, daß wenn es auch nicht erlaubt iſt zu urtheilen, die Klugheit einer Regierung dennoch erfordert, ſich in der Behaudlungsart mit eben der Vorſicht zu benehmen, als wenn die Sache ſchon verabredet und geſchehen wäre.

Die zweite beſondere Betrachtung betrifft die Worte des Herrn Nunzius: daß die Jeſuiten in der Erziehung keine ihres Gleichen haben. In dieſen Worten liegt eine offenbare Zweideutigkeit; die Erziehung iſt keine abſolute Sache, die ſolche Grade der Vollkommenheit hat, wovon die Jeſuiten den höchſten ſchon erreicht haben. Hingegen iſt die relative Erziehung ſehr verſchieden, nach welchen die Jugend ſo erzogen wird, daß jene, welche für eine Regierung gut und nützlich iſt, nach Verſchiedenheit der Regierung, einer andern nachtheilig ſeyn kann; diejenige Erziehung, die für einen kriegeriſchen Staat, der ſich durch die Gewalt erhält und vergrößert, nützlich iſt, wird für einen friedlichen Staat, der blos durch Beobachtung der Geſetze beſteht, äußerſt nachtheilig ſeyn.

Die Erziehung der Jeſuiten, wie ſie in ihrer Konſtitution beſchrieben iſt, und wie ſie ſelbige ausüben, entledigt die Zöglinge von aller Verbindlichkeit gegen ihren Vater, gegen ihr Vaterland und gegen ihren natürlichen Fürſten; alle Liebe und Furcht wird auf den geiſtlichen Vater gewendet, von deſſen Wink und Bewegung der Zögling gänzlich abhängt; dieſe Erziehung iſt für die Größe der Geiſtlichen und jener geiſtlichen Fürſtenthümer, denen die Geiſtlichen unterwürfig ſeyn wollen, ſehr nützlich und gut bearbeitet, und in dieſer Erziehungsart haben die Jeſui-

ten wirklich keine ihres Gleichen. So gut aber dieſe Erziehung für geiſtliche Staaten iſt, um ſo viel nachtheiliger iſt ſie für jene Regierungen, welche die Freiheit und wahre Tugend zu ihrem Endzweck haben, der die Geiſtlichen nicht unterworfen ſeyn wollen.

Aus der Schule der Jeſuiten iſt niemal ein ſeinem Vater gehorſamer Sohn, ein dem Vaterlande zugethanener, und ſeinem Fürſten ergebener Zögling getreten; es iſt hievon auch keine andere Urſache anzugeben, als daß die Jeſuiten ſich beſtreben, die natürliche Liebe, die Ehrfurcht gegen den Vater und den eigenen Fürſten aufzuheben; dagegen ſind für eine freie Republik keine nützlichern Grundſätze, als jene des Evangeliums, daß keine Verbindlichkeit ſtärker ſey, als die väterliche, und jene des H. Paulus, daß man den Fürſten nicht blos aus Furcht, ſondern nach dem Gewiſſen gehorſame; und da die Jeſuiten in der Entfernung der Gemüther von dem Vater und dem Vaterland, ihres gleichen nicht haben, ſo verdienen ſie auch deshalb von denjenigen geſchäzt und gelobt zu werden, die nichts als die Unterdrückung anderer, und vorzüglich derjenigen ſuchen, die nach der chriſtlichen Lehre die väterliche Verehrung und Ergebenheit an den Fürſten tugendhaft halten, und die entgegengeſezten Grundſätze verabſcheuen. Es läßt ſich auch

in keiner Schrift darſtellen, wie viel den Regierungen der Häuſer und Städte an den erſten der Jugend beigebrachten Grundſätzen gelegen ſey. Ein jeder kann die Erfahrung von ſich ſelbſt nehmen, daß er nach den angenommenen Grundſätzen, nämlich denjenigen arbeite, die ihm in der Erziehung eingeprägt wurden, die auch, wenn ſie einmal Wurzel gefaßt haben, unmöglich mehr davon zu trennen ſind; es kann deshalb auch nichts tauglicher ſeyn, die Regierung einer Familie, oder einer Stadt zu verändern, als eine dieſer entgegengeſezte Erziehungsart. Ich ſchließe daher, daß der Herr Nunzius die Wahrheit vollkommen geſagt habe: Die Jeſuiten hätten in der Erziehung keine ihres Gleichen, aber nicht in jener, die der venetianiſchen Republik nützlich iſt.

Nun auf die Griechen insbeſondere zu kommen, ſo ſind die wenigen Gelehrten, die ſich unter dieſer aus Unwiſſenheit zur Dienſtbarkeit gewöhnten Nation befinden, wegen des Eindrucks, den ſie auf das Volk machen, ſehr zu ſchäzen. Die Dienſte, die der Erzbiſchof von Philadelphia der hohen Republik geleiſtet, ſind noch in friſchem Angedenken, und dieſes beweiſet, was ein anderer Eindruck der Jeſuiten von entgegengeſezten Grundſätzen gegen die hohe Republik bewirken könnte; ich ſchließe aus dieſem, daß die Anempfehlung der jeſuitiſchen Erziehung nicht ſo gut aufzuneh-

men ſey, um ihnen die Regierung des griechiſchen Collegiums zu überlaſſen.

Um aber den Antrag des päbſtlichen Nunzius zu beantworten, ſo ſehe ich nicht ein, daß die Information für die hohe Republik erklecke, da der Botſchafter derſelben noch nicht die geringſte Meldung gethan, daß er dieſem Antrage auf eine oder die andere Art ſich entgegengeſezt, oder dieſes Geſchäft unterhandelt habe; ſollten aber meine angeführten Betrachtungen von der hohen Republik gewürdigt werden, daß ſie dem öffentlichen Dienſte angemeſſen ſeyen, ſo glaube ich, man könnte dem päbſtlichen Nunzius im Hauptweſen folgendes antworten:

„Die hohe Republik könne aus ſehr wichtigen Beweggründen nicht gut aufnehmen, daß man den Jeſuiten die Regierung über ihre Unterthanen anvertrauen wolle, und daß ihr Botſchafter noch keinen Bericht über ſeine Gegenäußerungen und überhaupt alles dasjenige erſtattet habe, was wegen des Collegiums der Griechen zu Rom verhandelt worden; ſobald aber dieſer Bericht erfolge, ſo werde die hohe Republik dasjenige, was ſie diesfalls zu verfügen nothwendig finde, ihm zur Zufriedenheit und Wohlwollen vertraulich mittheilen.“

Darin beſteht dasjenige, was ich zur Befolgung des erhaltenen Befehls in dem gegenwärtigen Geſchäfte ſagen konnte. *Fra Paolo.*

Regiſter

über

alle ſieben Abtheilungen

Eugen's

hinterlaſſener politiſchen Schriften.

1689—1736.

Regiſter.

Die römiſche Zahl bedeutet die Abtheilung.
Die Arabiſche die Seite. Das V. die Vorrede.

A.

A. B. C. (politiſches) Gr. Sinzendorf gibt dieſes dem Prinzen Eugen zur Erinnerung an ſeine Feinde mit. I. 53. behält zu Wien immer ſeinen Werth. 103.

Abdankung der Truppen in Oeſterreich gegen Eugens Rath. VII. 27. ſind leichter beizubehalten, als im Nothfall wieder herbeizuſchaffen. 29. Die Rathgeber der Truppen-Abdankung werfen die Schuld des Unglücks in Italien auf den Grafen von Daun. 75. Folgen von der Abdankung in Sizilien. 132. will entſchuldigt werden. 135. iſt ſelbſt wegen der Alliirten äußerſt nachtheilig. 136. auf ſelbige wird ſchon wieder angetragen, ehe der Friede noch unterzeichnet iſt. 242.

Achtung, wenn die politiſche verloren iſt, ſo folgt die militäriſche nach. VII. 245.

Akademie (militäriſche zu Brüſſel) hat einen guten Fortgang. IV. 241. iſt äußerſt nothwendig. 242. was man dabei in Hinſicht der Talente zu beobachten hat. 243. warum die Errichtung derſelben ſo große Hinderniſſe fand. 244. der Kaiſer errichtet zu Wien eine Mahler-, Bildhauer- und Tonkünſtler-Akademie VI. 139.

Alberoni (Kard.) was Eugen von ſeiner Erhöhung vorherſagt. IV. 223. ziebt die Holländer auf die ſpaniſche Seite. V. 69. Eugen glaubt nicht, daß er ſich erhalten könne. 86. hat weder die Philosophiam aulicam, noch den Machiavell ſtudirt. 119. wird das Ausſöhnungsopfer der bourboniſchen Höfe ſeyn 123. aber auch einen Posthumum in Hinſicht eines ſchlechten Friedens er-

zeugen — was ihm noch das Leben gerettet hat. 126. Eugen vergleicht ihn als Miniſter mit einem angehenden Arzt 127. verläßt Madrid mit der größten Erbitterung des Königs, 128. Eugens Urtheil über ſein Talent und Conduite 129. ob die Jeſuiten, oder der Pabſt bei ſeinem Fall gewinnen 130. hat den Wünſchen des Pabſtes allezeit entſprochen. 131. warum der Pabſt ſein Schickſal erleichtert. 239.

Allianz. Alliirte. Nichts iſt nachtheiliger, als ihr Wankelmuth. I. 31. Trennung der Alliirten iſt ſchädlicher, als keine gehabt zu haben. — verlaſſene Alliirte ſind nicht ſo leicht wieder zu finden. 197. die großen Allianzen gehen alle wegen Mangel des zuſammenwirkenden Geiſtes in Trümmer. 251. Es koſtet etwas Ueberwindung, den Alliirten nachzugeben. II. 28. Sie haben aber das Recht, Brod und Ehre mit uns zu theilen. — es iſt eine ſchlimme Sache, von ihren Launen abzuhangen. 56. ſchwerer, ſich wegen ihrer Fehler auszuſöhnen, als den Feind zu ſchlagen. — die Sorge für ihre Erhaltung muß man verdoppeln. 208. die Gefahr und Nachtheil ſie zu verlieren. 209. Urſache, warum man ihnen nachgeben mußte. III. 88. je größer die Allianzen, je weniger Haltbarkeit. 163. ob man nicht weit glücklicher ohne, als mit Alliirten iſt. 174. ihre Uneinigkeit zu benützen, iſt zwar eine franzöſiſche, aber keine ganz ſichere Maxime 185 Die großen Höfe laſſen ſich ihre Allianzen theuer zahlen, und dennoch die Hände nicht binden. 209. Gr. Daun iſt der Antagoniſt aller Allianzen. 211. welche allein gut ſind — wodurch Frankreich alle Allianzen trennt — warum ſie kein Vertrauen verdienen? IV. 198. wenn ſie gut ſeyn können — wozu ſie Eugen vergleicht — mit was die Trippelallianz von den Spaniern verglichen wurde. V. 69. Seit dem Wiener Frieden ſcheinen ſie in Europa getheilt zu ſeyn. VI. 124. auf ſie hat die pragmatiſche Sanktion einen großen Einfluß — gegen die der Seemächte muß man ſich ſehr in Acht nehmen. 129. haben immer ein verborgenes Intereſſe — Oeſterreich kann ſich auf keinen ſeiner Alliirten verlaſſen. 163. um die Alliirten zu erhalten, muß man keine Truppen abdanken. VII. 136.

Alter, in einem gewiſſen hat man lieber den Tadel, als das Lob. III. 121. Eugen ſpührt die Unbequemlichkeiten deſſelben. VI. 114. hält ſich an des Chev. Templ's Meinung vom Alter. 115. es will,

wie die Kinder, eingeſchläfert werden. VII. 191. bei den Soldaten geſchieht es durch Trommel oder Kanonen.

Althan (Kardinal) macht dem Pabſt nachdrückliche Vorſtellungen wegen der bulla unigenitus. V. 180. aber vergeblich — bewirkt für Cinfuegos den Kardinalhut, und für den Gr. Collonitſch die Erhebung des Bisthums Wien. 188. mit ſeiner Geſchäftsführung iſt der Kaiſer ſehr zufrieden, vorzüglich mit der Beilegung der neapolitaniſchen Lehnsſache. 223. dann wegen der Erhebung des Bisthums Wien — Hoffnung, die ſalzburgiſchen Widerſprüche zu heben — auch die paſſauiſchen Irrungen — Althans vortreffliche Einleitung — und Einſicht — macht eine wichtige Beſchreibung von dem neapolitaniſchen Staate. 225.

Althan (Gr.), K. Konferenzrath, hat an der Errichtung der orientaliſchen Handlungsgeſellſchaften Antheil. VI. 5.

Anciennetät im Kriegsdienſt hat bei Eugen, wie bei dem Herzog von Lothringen keinen Werth. I. 131. durch ihre Aufhebung hat der Dienſt die beſten Officiere erhalten. II. 3. macht im Dienſt die größten Hinderniſſe — iſt die Mutter der Eiferſucht, des Eigenſinns und der Cabale — iſt wie das ſchleichende Fieber im menſchlichen Körper. 4.

Anderſohn (Pet. v.), öſterreichiſcher Viceadmiral auf der Donau. IV. 192.

Anhalt (Prinz, k. preußiſcher General) ſein Muth und Tapferkeit. I. 198. dient dem Prinzen Eugen zum Beiſpiel. 199. ſeine Tapferkeit und Einſichten bei dem Treffen von Höchſtädt. 212. bei Caſſano. 227. bei dem Erſatz von Turin. II. 27.

Anna (Königinn von England) wäre ohne Marlborough verloren geweſen. V. VIII. entſchuldigt ſich mit der Stimme der Nation wegen ihrer Handlungen. III. 111. ihre konſequenten Aeußerungen. 112. 113. hält im Einklang mit ihren Miniſtern — erkundigt ſich alle Tage nach Eugens Geſundheit. 122. ſeine Audienz, ſ. England. ließ Eugen die Pracht ihres Hofs mehr als gewöhnlich ſehen. 134. unterhielt ſich an ihrem Geburtstage immer mit ihm — erkundigte ſich über eine Menge der Gegenſtände — erträgt von dem Parlament die pöbelhafteſten Vorwürfe gleichgültig. 143. täuſcht den Kaiſer, daß ſie dem Herzog von Ormond nur auf den Schein befohlen habe, ſich zurückzuziehen.

179. Urſache — ſtirbt. IV. 50. was für Veränderungen ihr Tod nach ſich ziehen wird. 52.

Anſehen, wie es ein Staat verliert. IV. 205.

Aqua Toffana. Eugen rathet die Erfinder zu verfolgen. III. 290. Bewegurſachen — ſ. Giftmiſcherei.

Arithmetik (politiſche), was ſie einem jeden Staat zeigt. VII. 173.

Armee, wozu ſie beſtimmt iſt. I. 16. muß geſchont werden. 17. die kaiſerliche muß oft große Noth erleiden. 136. Eugen wünſcht der öſterreichiſchen, ſtatt des Zwauges, mehr Edelmuth. 199. kann die Abdankung eines großen Theils derſelben nicht verhindern. VII. 27. 29. man erwog die Folgen nicht. — Frankreich verſtärkt ſeine Armee zur Zeit, als Oeſterreich dieſelbe abdankt. 28. Eugen beweist die üblen Folgen vergeblich. 33. Eugen findet die Reichsarmee in einem ſchlechten Zuſtande. 83. ſoll, wenn ihr der Feind überlegen iſt, niemal vertheilt, ſondern concentrirt werden. VII. 139. es wird nothwendig ſeyn, ſtehende Armeen aufzuſtellen. 140. Urſache — was die geiſtlichen Herren gegen die großen Armeen einwenden. VII. 172. beſonders die Jeſuiten.

Aufgebot, ſ. Landwehre.

B.

Baaden in der Schweitz. Dort wird kein Religionsfriede unterhandelt. IV. 42.

Baiern, vortreffliche Denkungsart ſeiner Fürſten. I. 17. Tapferkeit. 18. Frankreich ſucht ſie zu gewinnen, — Oeſterreich verſieht es, deſſen Freundſchaft zu erhalten. 64. muß ſich an das Intereſſe Frankreichs anſchließen. — wird von Oeſterreich undankbar behandelt. 87. wird von Frankreich nicht verlaſſen werden. 208. Frankreich verſpricht ihm ein Königreich in Deutſchland — Baiern wäre für Oeſterreich beſſer als Burgund. 209. Die Tapferkeit und die Einſichten des Kurfürſten bey der Schlacht von Höchſtädt hatten keine ihresgleichen. 210—212. wird von den Holländern nicht rechtſchaffen behandelt — von Frankreich beſſer als von den Seemächten geſchätzt und benützt. 219. die Baiern verdienen wegen der großen Anhänglichkeit an ihre Fürſten alle Achtung. 240. gegen Baiern

hat Oeſterreich die größte Behutſamkeit nöthig. 241. Urſachen hievon. 242. dem Hauſe Oeſterreich wird wegen Baiern ein Vorſchlag gemacht. III. 82. warum Eugen die Fürſten dieſes Hauſes ſo ſehr ſchätzt. IV. 7. wodurch es Oeſterreich am mehrſten ſchaden kann. 54. ſucht die Freundſchaft Baierns wiederum zu erhalten. 82. Eugen bedauert, daß man wegen Baiern ſeinem Rath nicht gefolgt. — die Prinzen von Baiern zeichnen ſich bei Belgrad ſehr aus. 236. Eugen wünſcht, daß man ſie zu Wien nach Verdienſten empfange. — kommen wieder zu Eugens Armee. V. 33. zeigen ſich als wahre Freunde. — warum er ſo viele Achtung für dieſes Haus hat? 237. vorzüglich wegen der vielen Wohlthaten deſſelben gegen Oeſterreich — Benehmen, vortreffliches des Churprinzen von Baiern bei der Rheinarmee. VII. 138. verdient die Aufmerkſamkeit des Kaiſers. 139. erzeigt dem Prinzen Eugen außerordentliche Ehren. 212. außerordentliche Achtung für die Verdienſte dieſes Hauſes. 213.

Barriere-Traktat iſt gegen Holland ſelbſt gerichtet. III. 271. wird Hollands Herrſchaft ein Ende machen. IV. 66. dem Kaiſer liegt wenig an dieſem Traktat. 67. wegen dieſes Traktats läßt ſich Oeſterreich in keine Entſchädigung ein. 85. ſoll keine merkantile Speculation werden. 86. betrifft nur die künftige Sicherheit — wie er von dem Kaiſer betrachtet wird. 88. iſt keine Geldakte, — nach der Reſtitution Baierns überflüſſig. 89. Marlborough iſt über dieſen äußerſt übel zu ſprechen. 91. erforderte eine lange Unterhandlung wegen der Unbeſtimmtheit der Generalſtaaten. 110. der Kaiſer läßt die Truppen einrücken, um den Unterhandlungen ein Ende zu machen. 111. 115. 120. warum er keinen Werth hat. 205.

Bedauern, iſt ein politiſches Auskunftsmittel, wenn man nichts thun, oder ſagen will. VI. 112.

Belohnungen müſſen bey einer ſchwachen Armee die Stärke erſetzen. I. 134.

Benedict XIV. (Pabſt) zog ſich vorſetzlich viel Verdruß zu. VI. 231. beſonders durch die Legende Gregors VII. hatte große Eigenſchaften. 232. wurden aber durch ſeine Handlungen verdorben — ließ ſich von dem Jeſuiten-General in die ſchlimmſten

Händel ziehen. 232. dieſer ſtirbt 6 Tage nach ihm. 233. — Eugens Gloſſen hierüber.

Bentenrieder (Baron v.) iſt zu den Friedensunterhandlungen beſtimmt. III. 264. Eugen ſchützt ihn gegen Giftmiſcherei.

Bérecény, Haupt der ungariſchen Malkontenten. I. 172. Anhang in Wien. IV. 153. Rathgeber des Großveciers.

Bereti Landi (ſpaniſcher Miniſter) gewinnt die Generalſtaaten für Spanien. V. 68. zieht ſie von der Trippelallianz ab.

Bernoville (Duc de), ſpaniſcher Geſandter zu Wien. VI. 174. ihm weicht Richelieu aus.

Beruf, ob man ihm folgen ſoll? VI. 79. Eugens Bemerkungen in Hinſicht des ſeinigen. 80.

Berwik (Herz. franz. Marſchall) hat Befehl, die kaiſerliche Armee nicht zu drängen.

Beiſpiele, warum ſie auf Höfe keinen Eindruck machen. VI. 284.

Böhmen, warum die pragmatiſche Sanktion wegen Böhmen Anſtand findet. VI. 56. ſ. Sanktion (pragmatiſche).

Boneval (Gr. v.), ein unruhiger Kopf, fängt einen Injurien-Handel mit dem M. de Prie an. VI. 81. ſcheint von Folgen zu ſeyn. 82. Frankreich ſuchte Spanien von Oeſterreich abzuziehen, und erſtes für ſich zu gewinnen — den Prinzen Eugen und den Marquis de Prie von der Statthalterſchaft zu bringen. 83. Entdeckung beſonderer Umſtände. 84. zieht ſich ſein Unglück ſelbſt zu. 105. die Leidenſchaften werden ihn noch weiter führen. — hat ſeinen Credit bey der Pforte verloren. VII. 66.

Borri (ein mail. Cavalier) rettet Kaiſer Leopold I. das Leben. III. 264. 162

Boullion (Kardinal) verläßt Frankreich wegen der zwiſchen dem König und der Nation herrſchenden Uneinigkeiten. II. 182.

Bourbon (Herz. v.) regiert wegen der Minderjährigkeit des Königs. VI. 94. Abſicht, Spanien und Oeſterreich in der Spannung zu erhalten. 95.

Breuner (Gr. v. k. geheimer Rath), hatte Eugens Vertrauen. I. 294. ſtirbt bei Carlowitz einen Martertod. IV. 151—153.

Buccelini (Gr. v. kaiſerl. geheimer Rath), ein Freund Eugens. I. 39.

Bücher, dienen dem Geſchäftsmann mehr zur Unterhaltung als

zum Gebrauch. VI. 138. daher rührt die Unordnung — worauf es bei Büchern nach dem Tode des Eigenthümers ankömmt? Eugen hat den Geiſt für Bücher und Kunſtliebhaberei verloren. Urſache. 142.

Bückingham (Herzog) konferirt mit Eugen zu London. III. 13. zeigt, daß England kein Intereſſe für den Kaiſer hat. 114. und nur auf ſich denkt.

Bulla Unigenitus verurſacht in Frankreich großes Aufſehen. III. 289. bereiten den Jeſuiten ihr Grab. — Der Churfürſt von Mainz iſt dieſerhalben übel über die Vorgänge in Frankreich zu ſprechen. IV. 59. Eugen ebenfalls. 60. erregt in den Niederlanden neue Mißhelligkeiten. V. 56. Eugen bleibt wegen derſelben bei ſeiner Meinung. 131. 138. 139.

Buys (holländ. Geſandter) geht nach London, um die Friedens-Präliminarien zu hintertreiben. III. 63.

C.

Cambray. Der dortige Friedens-Congreß hatte bei Eugen immer einen ſchlechten Werth. VI. 5. 16. 34. Die bourboniſchen Höfe verſtehen ſich zu gut. 52. wollen Oeſterreich nichts von Italien geben. 70. iſt für aufgelöst anzuſehen. 72. Urſache.

Caprara (Gr. v.) iſt ein Feind Eugens. I. 23.

Caraffa (Gr. v., k. General) iſt ein Freund Eugens. I. 15.

Catalonier, für dieſe kann Oeſterreich nichts mehr thun. IV. 77. ihr Widerſtand hat Frankreich zu ſehr beleidigt. 78. Frankreich vergißt alles leichter, als die Widerſetzlichkeit der Unterthanen. 79. ihr Freiheitsſinn iſt jeder Regierung gefährlich. 80. wie weit ſich Eugen für ſie verwendet. 81.

Catinat (Marſchall) negocirte im Kapuziner-Habit. I. 9. hatte beinahe den Prinzen Eugen gefangen bekommen. 15. wodurch er die Bataille von Marſeille gewinnt. 32. weiß ſeine Abſicht zu verbergen. 101. ein vortrefflicher General. 102.

Charakter der Nationen wird durch Drangſale nicht verändert. II. 106. Die Nationen geben dem, der ſie einmal getäuſcht, ihr Herz nicht mehr. — machen es wie Scipio.

Cinfuegos (Kardinal) wie er als Jeſuit zum Hut kam. V. 185. 186. war bei dem kaiſerlichen Hofe ſehr beliebt — machte mit

Karl III. eine Wette. 187. hatte vortreffliche Eigenſchaften. 188. war von den Jeſuiten nicht geſchätzt, — ihm geht der Verluſt ſeines Erzbisthums ſehr nahe. 193. hat einen vortrefflichen Charakter. 198. war nichts weniger als ein Jeſuit.

Clemens XI. (Pabſt) iſt von den Jeſuiten irre geführt worden. V. 178. hat ſich ihnen gänzlich hingegeben. 179. wäre ein vortrefflicher Pabſt geweſen — wollte an ſeinem Ende nichts von den Jeſuiten hören, — die ſpaniſche Succeſſion und die Jeſuiten machten ihm viel Verdruß. 180. von ihm könnte Sarpi auch ſagen, daß er nicht regiert habe. 183.

Clemens XII. (Pabſt). Man iſt wegen ſeiner Wahl zum Pabſt ſehr zufrieden. VI. 235. Cinfuegos hat hiezu viel beigetragen — wird aus der Regierung ſeines Vorfahrers manches abſtrahiren. 236. beſonders ſich gegen die Jeſuiten in Obacht nehmen — iſt ein großer Liebhaber der Wiſſenſchaften. 237. kann zu Rom etwas Großes leiſten — was der Pabſt zu vermeiden hat. 239.

Colonitſch (Gr. v.), erſter Erzbiſchof von Wien. V. 188. erhält den Kardinalshut. VI. 173.

Commando, iſt ſehr nachtheilig bei der Armee immer zu verändern. III. 32.

Combination läßt ſich aus Eugens Schriften erlernen. V. XVI. alle politiſchen werden durch den ſpaniſchen Succeſſionskrieg vereitelt. I. 154. was die Combination für Früchte bringt. III. 213.

Commerzy (Prinz v.) Eugens Anverwandter, ſeine Tapferkeit in der Bataille von Marſeille. I. 36. ſein Ableben war für Eugen ſchmerzlich. 139. ſein Troſt. — was er an ihm verlor. 141. hatte keine Furcht vor dem Tode.

Commerz-Tractat, der zwiſchen Oeſterreich und Spanien geſchloſſen, mißfällt Frankreich und den Seemächten. VI. 92.

Consbruk (k. R. Hofrath) verliert durch Gift ſein Leben. III. 264. und zwar durch die neu erfundene Aqua toffana. 290.

Corpus evangelicorum. Eugen nennt es das Corpus divisionum. V. 169. hat Deutſchland vollkommen verdorben.

Cromwells Maximen über regieren und nicht regieren. III. 169.

D.

Dännemark. Zuſtand bei Anfang des ſpaniſchen Succeſſions-

kriegs. I. 151. ſoll ſich um die Freundſchaft der Seemächte nicht bekümmern. V. 133. Urſache.

Daun (Gr. v., Feldmarſchall) ſchildert die Neapolitaner. II. 76. macht in Italien einen Miniſter und General. 124. hält den Herzog von Savoyen von zweckwidrigen Planen ab — bringt den Pabſt zu Verſicherung der Nachgiebigkeit. 124. bedingt ſich eine Gewehre. 125. hat einen geiſtvollen Charakter. III. 207. iſt der Antagoniſt aller Allianzen. 211. handelt als Vicekönig von Neapel sehr vorſichtig. V. 46. erhält die ganze verrätheriſche Correſpondenz des Pabſtes mit Spanien. 47. ſoll dem Pabſt nichts nachſehen. 53. wird wegen ſeines Benehmens in Italien gerechtfertigt. VII. 74. ſoll eine Unterſuchung verlangen. 75.

Decorationen, wozu ſie dienen. VI. 8. Bemerkungen.

De Ligne (Fürſt) leiſtet bei der Garantie der pragmatiſchen Sanktion in den Niederlanden gute Dienſte. VI. 25.

Deutſche. Die Nation hat ihren Geiſt verloren. III. 246. Die Franzoſen laſſen ſich nicht ſo gleichgültig wie die Deutſchen plündern. 247. vertrauen mehr auf ihren Namen, als auf ihre Kraft. — die Geiſtlichkeit hat zwar die Deutſchen aufgeklärt, den Nationalgeiſt aber gelähmt. — Sind nicht mehr was ſie unter Karl dem Großen waren. 248. die Lethargie rührt von der Geiſtlichkeit her. 249. ſie hat die Nation verunſtaltet — wären glücklich, wenn ſie ihre Stärke kennten. 252. man darf ihnen nicht einmal die Gefahren vorſtellen — warum ſie einigen Vögeln gleichen.

Diener. Der rechtſchaffene ſucht das, was Gerechtigkeit und Billigkeit erfordert, nicht mehr, als einmal nach. I. 247. die Dienſtpflicht erwirkt mehr als der Befehl. — die guten werden zu Wien gleich aus dem Sattel gehoben.

Dietrichſtein (Feldmarſchall) verliert durch übertriebene Hitze ſein Leben. I. 124.

Dodeſchi (Abbate) wird zu Wien wegen einer entdeckten Verſchwörung ausgepeitſcht. V. 115.

Doria (genueſiſcher Doge), ſein vortreffliches Motto bleibt eine ewige Wahrheit. VII. 194.

Dromuth (engliſcher Staatsſekretär) verfolgt den kaiſerlichen Miniſter Gallas. III. 65.

Dubois (Kardinal) iſt für Frankreich, was für Spanien

Alberoni war. V. 211. ſeine Abſichten wegen Italien. VI. 5. verſteht ſich gut auf das Beſchneiden. 71.

E.

Ehrgeiz der Fürſten iſt großer Dinge fähig. IV. 159.
Eigennutz der Staaten iſt ſchwerer, als einzelner Menſchen zu beurtheilen. II. 218.
Eigenſchaften, welche bei Eugen die größte war. V. XI. bei den ſchönſten iſt oft dem allgemeinen Beſten wenig geholfen. III. 261.
Einigkeit, wo ſich dieſe einfindet, iſt Religion und Glück. VI. 276. wo ſie anfänglich nicht iſt, kann man ſie am Ende eben ſo wenig erwarten. 244.
Elz (Philipp Carl, Freih. v.) Churfürſt von Mainz. VII. 20. hat das Gewicht ſeines Vorfahrers nicht — ihm fehlt es an Entſchloſſenheit. 25. ihm läßt Eugen rathen, Mainz nicht zu verlaſſen. 81. hat von den Franzoſen nichts zu befürchten.
Emanuel (Don, Prinz von Portugal), ſeine Tapferkeit bei Carlowitz. IV. 158. macht den Feldzug wieder mit.
Emanuel (Prinz von Savoyen), Eugens Erbe. IV. 196.
Emerich (Jeſuit und Beichtvater des Kaiſers), Eugens Feind, wird wegen des Indigenats von dieſem treffend abgefertigt. II. 14. Eugen behauptet aus der Tradition deſſelben, daß die Jeſuiten den Machiavell gut ſtudirt haben. VII. 30.
Emigration der Proteſtanten im Salzburgiſchen rührt von den Jeſuiten her. VI. 256. 259. macht großes Bedenken. — der Erzbiſchof wird gegen Eugens Rath mit Truppen unterſtützt. 257. kann leicht einen Religionskrieg im Reich veranlaſſen. — der Pabſt nimmt ſich der Sache nicht an. 258. Urſache.
Empfindung, ſ. Soldaten, Weiber.
England, Engländer ſind von Frankreich für die ſpaniſche Erbfolge erkauft. I. 77. ändern ihre Allianzen, als Kaufleute, nach ihrem Intereſſe. 79. der Zufall, nicht das Intereſſe, hat ſie auf die öſterreichiſche Seite gebracht. 106. Zuſtand bei Anfang des ſpaniſchen Succeſſionskriegs. 152. ſind zu geizig ihre Alliirten gut zu zahlen. 201. Frankreich erklärt der Herrſchaft Englands ein Ende durch die Eroberung Deutſchlands und der Niederlande zu machen. 219. war zu nachſichtig, daß es

Frankreich und Holland gegen Oeſterreich und Spanien unterſtützte. 229. muthet dem Kaiſer die Beilegung der ungariſchen Sache zu. 234. iſt der Sitz der Zwietracht. II. 144. und leicht von den Franzoſen zum Separatfrieden zu bringen — Marlborough ſagt: die Engländer wären nicht mehr das, was ſie waren. 172. täuſchen die Alliirten. III. 5. verderben den Alliirten die ganze Sache in Spanien. 10. täuſchen auch die Holländer. 11. große Veränderungen bei dem Hof und dem Miniſterium durch Marlboroughs Fall. 67. zeigt nicht den beſten Charakter — Treue und Glaube wird dort zu Markt gebracht — ſeine Miniſter verkaufen die Länder der ſpaniſchen Erbſchaft. 69. Unterredung hierüber. — in ihrer Konduite iſt immer Zweideutigkeit. 96. ſonderbarer Aufſchluß, woher die Wandelbarkeit der Engländer rühre, 99. Erklärung der engliſchen Miniſter gegen Eugen, ſeine und ihre Gegenäußerungen. 104. 108. ſuchen ſich blos aus der Sache zu ziehen. 114. will die Vereinigung Spaniens und Frankreichs nicht zugeben. 123. England iſt, nach Eugen, die Linie der Zweideutigkeit. 147. verrätheriſches Benehmen der Engländer gegen Eugen. 152. 156. die herrſchende Parthei verſchließt der Königin alle Wege, die Wahrheit zu hören. 166. alle Proteſtationen gegen das Benehmen der Miniſter werden verworfen. 167. ſpottet ſogar noch des deutſchen Reichs mit ſeinen bonis officiis. 220. die Treuloſigkeit ſoll dadurch entgolten werden — die bevorſtehenden Veränderungen nöthigen Frankreich zum Frieden. IV. 15. — durch den Tod der Königin nähert es ſich Oeſterreich wieder. 51. Marlboroughs Wiederherſtellung gehört zu dem Charakter der engliſchen Nation. 142. treibt mit den Allianzen nur ein Spiel. V. 72. Eugen hält ſich von dem gemeinſchaftlichen Intereſſe Englands und Oeſterreichs überzeugt. 122. beſorgt aber von England gewiſſe Nachgiebigkeiten gegen Frankreich — ſein Einfluß in die Angelegenheiten des Nords, hält Frankreich und Rußland in ihren Abſichten gegen Pohlen und Schweden zurück. 153. hat eine falſche Politik. 177. ſucht nur in dem Ruin anderer Staaten ſein Heil — warum es mit Spanien und Frankreich ſich alliirt. 242. will Ruhe und Sicherheit haben. 243. nimmt auf andere Staaten, vorzüglich auf Oeſterreich keine Rückſicht — bekümmert ſich der

Generalſtaaten nur, wenn es die Handlung betrifft. VI. 27. Urſachen — ſeine Unbehutſamkeit ſich gegen die gefährlichen Staatsabſichten Frankreichs zu bewahren. 98. widerſpricht ſich oft ſonderbar. 104. ſeine verdeckten Abſichten bei dem hanöveriſchen Traktat. 112. ſucht ſich von der Garantie der pragmatiſchen Sanktion loszumachen. 127. Der Kaiſer ruft ſeinen Reſidenten wegen der Beleidigungen des engliſchen Parlaments ab. 145. Inſtruction des engliſchen Geſandten zu dem Congreß von Soiſons. 176. wird Frankreich nicht imponiren — läßt ſich von Frankreich zu feſt binden. VII. 176. erfüllt niemal die Wünſche anderer Nationen. 217. Urſache — handelt immer gegen ſein Staatsintereſſe. 218. warum es Oeſterreich den Frieden gönnen ſoll — warum man mit England kein Wort verlieren ſoll — Urſache — erforſcht nicht, ob die Gerechtigkeit, oder das wahre Intereſſe auf ſeiner Seite ſey. 219. unterſtützt die ungerechteſte Sache der Franzoſen. 220. wird von Oeſterreich nichts dereinſt zu erwarten haben — bleibt ſogar in der Erfüllung der Verbindlichkeiten zurück. 221. glaubt ein Recht zu haben, willkührlich zu handeln. — Unwille des Kaiſers, daß er England nicht kann Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. 222. Eugen vergißt der engliſchen Täuſchungen niemals. 227.

Entſchloſſenheit imponirt ganz allein der Macht. I. 15. fehlte immer am kaiſerlichen Hofe in manchem Zeitpunkte. 157.

Erbfolge (die öſterreichiſche) macht Eugen viele Sorgen. IV. 132. was Gr. Wallis von den Spoliis gentium ſagt — Gefahr bei der Uebermacht Frankreichs. 133. die engliſche kann Deutſchland vortheilhaft ſeyn. 147. Eugens Antheil. 196. in Oeſterreich läßt ſich Eugen die Erbfolge ſehr angelegen ſeyn. V. 92. zeigt die traurigen Beiſpiele — beweist das Recht und die Nothwendigkeit. 93. 97.

Erfahrung klärt die Wahrheit beſſer, als die Vernunft auf. VII. 200.

Ereigniſſe, angenehme und unangenehme, erhalten einander immer das Gegengewicht. VI. 253.

Erkenntlichkeit beſteht bei vielen Menſchen nur in Worten. II. 54. was ſie in der Politik erfordert. VII. 207.

Erklärungen und Gegenerklärungen kommen in keinen Betracht mehr, ſobald die Truppen ihre Beſtimmungen haben. VI. 252.

Eroberer: ſind keine glücklichen Regenten. VI. 268.

Eſterhazy (Gr. v.) Chef der Rebellen und Rathgeber des Großvezíers IV 153.

— — — (Gr. Simon, K. Oberſter) zeichnet ſich ſehr aus. IV. 207. ſchlägt die Türken — nimmt ihnen viele Artillerie hinweg. —

Estevan (Gr. v., ſpaniſcher Geſandter) geht nach Paris wegen des Congreſſes zu Cambrai. VI. 4.

Eugen (Prinz von Savoyen) ſeine Schriften machen eine Schule für Fürſten und Staatsmänner. V. III. ein großer Mann — iſt weder als Held, noch als Staatsmann nach Würde beſchrieben — Urſache V. IV. hat ſeine Denkwürdigkeiten verbrennt. — wohin ſeine Schriften gerathen. V. V. welche Eigenſchaft ſeine größte war? V. XI. Eugens Bild liegt in ſeinen Schriften. V. XVI. glaubt nicht zu einem Negociateur die Eigenſchaft zu haben. I. 5. Empfindungen bei dem Tode des Herzogs Carl Leopold von Lothringen. 6. war Eugens Vater, Lehrmeiſter und Freund. 8. ſucht ihm nachzuahmen — Eugen hat mit ihm gleiche Schickſale — ſchlägt bei Zenta die Türken gegen die Ordres des Hofs, oder vielmehr ſeiner Feinde. 53. Vorgang mit dem Courier aus Wien. 54. was ihn verhinderte, die ganze türkiſche Armee aufzureiben — ſeine Rathſchläge wegen der ſpaniſchen Succeſſionsſache finden keinen Eingang. 60. Urſachen — braucht zu Unterhandlungen nur Zutrauen. 61. ſeine Feinde halten ihn für partheyiſch. 63. will mit keinem Hof-Banquier zu thun haben 91. Höflichkeit gegen den Herzog von Savoyen 94. ſeine Rührung über das gute Herz des Prinzen Vaudemont. 95. Eugen wird nach einer Campagne von 3 Monaten noch zur Verantwortung wegen nicht erlaſſener Kriegserklärung gezogen. 97. ſeine Antwort — zeigt was man mit gleicher Stärke gegen die Franzoſen hätte erwirken können. 115. deckt mit dem Prinzen von Baaden die Intriguen des Hofkriegsraths auf. 120. war geſonnen auch den Marſchall Vandome aufzuheben. 128. läßt ſich in ſeiner Pflicht nicht irre machen. 139. las die Werke Tempel's ſehr fleißig. 141.

verliert ſeinen Bruder. 142. wird Hofkriegsraths-Präſident. 156. beſiegt die Intriguen des Hofs — ſeine Furcht wegen der italieniſchen Depeſchen. 167. ſucht die Unruhen in Ungarn vergeblich beizulegen. 174. macht in doppelter Eigenſchaft ſchnelle Diſpoſitionen. 190. Urſachen. 191. macht ſeine Diſpoſitionen zu Nachtszeit — ſein Einverſtändniß mit Marlborough und dem Prinzen von Baaden. 196. beſorgt für Deutſchland und die Seemächte alles Ueble von Frankreich. 220. will ſein Bewußtſeyn aber verſchließen — ſuchte ſeine Entlaſſung von dem Armeekommando. 221. erhielt ſie aber nicht, vielmehr wurden ihm alle ſeine Deſiderien akkordirt — bleibt mit ſeiner Bleſſur nach der Schlacht noch 3 Stunden auf dem Schlachtfelde. 225. ſeine Empfindungen über die Konduite der ungariſchen Jeſuiten. 231. — 233. ſchreibt ſelbſt den beſten Erfolg nicht auf ſeine Rechnung. 250. ſeine Feinde beneiden ihn, als einen Ausländer, wegen ſeiner großen Gewalt. II. 14. Eugens Antwort — verachtet die Verläumder nicht ſo ſehr, als die Schmeichler — ſagt ſeinen Feinden immer das Gegentheil ſeiner Meinung — beſchämt ſie, gemäß einer mit dem Prinzen von Baaden getroffenen Verabredung. 15. bemerkt, daß man ſeinen Rath wegen Spanien verdächtig findet. 18. die Franzoſen müſſen im Zentrum ihrer Macht angegriffen werden, um ihnen etwas Entſcheidendes anzubringen. 24. entſezt Turin durch die Benutzung der Uneinigkeit der franzöſiſchen Kommandirenden. 25. erfährt von der Marquiſin von Marſin, daß ihn die Franzoſen nicht in Spanien wollen. 29. iſt niedergeſchlagen über die Haupturſachen der Siege. 34. ſeine Feinde ſuchen ihn nach der Schlacht von Turin von der Armee zu entfernen. — wird von dem deutſchen Reich und von dem Pabſt verfolgt. 50. mit dem Titel eines Kirchenräubers beehrt. 51. ſonderbare Gegenäußerung. 52. hoft noch die Generalabſolution zu erhalten — kennt die Räuber-Philoſophie ſo wenig, als die Hof-Philoſophie. — ſetzt ſich über alles hinweg — iſt mit der Belagerung von Toulon einverſtanden. 64. wird Generallieutenant und Reichsfeldmarſchall. 65. hat ſich beides verbeten. — auch das Kommando in Italien, und der Reichsarmee. 66. und vorzüglich letzteres — Urſache — mißrathet die Belagerung von Toulon. 73. Urſachen — mußte auf-

gehoben werden. 74. nimmt Suſa hinweg. 75. bei ſeiner Abweſenheit befolgt der Hofkriegsrath keine Befehle. 83. erhält einen vergifteten Brief. 115. that aber ſeine Wirkung nicht. — Eugens Gloſſen hierüber; hält den Brief für ein Machwerk der Marianiſten. 116. verliert ſeine Mutter. 121. tröſtet ſich geiſtvoll — ſeine Ahnung im Traum — macht ſich nichts aus ſeinen Bleſſuren. 122. lernt von den Holländern den Sicherheits-Punkt. 127. wird Hofkriegs-Präſident. 142. wird in dem Treffen bey Malplaquet bleſſirt. 157. Nothwendigkeit ſeiner Gegenwart. 158. auf ihn wirkt der Tod K. Joſeph I. ſehr heftig. III. 17. wünſcht ſich einen ruhigen Tag zu erleben. 19. iſt ein Sclave ſeines Glücks. — Eugens Freude über die Wiederherſtellung der Ruhe in Ungarn. 33. nimmt es ſehr empfindlich, daß man ihn beſchuldigt, nicht nach Spanien gegangen zu ſeyn. 37. verſpricht ſich alles üble von dem Ehrgeitz der Fürſten. 58. gibt ſein Gutachten, daß man an den Utrechter Unterhandlungen keinen Antheil nehmen ſoll. III. 74. 84. Urſache — von ihm hieng es nicht ab nach Spanien zu gehen. 87. gibt die Urſache der öſterreichiſchen Nachgiebigkeit gegen die Seemächte an. — verſpricht ſich nichts gutes von ſeiner Londner Reiſe. 87. will zu London nichts kaufen — 98. Eugens erſte Unterredung mit den Miniſtern zu London. 104. 108. erkennt hieraus, was er ſich von ſeiner Miſſion zu verſprechen habe — erſte Audienz bei der Königinn. 109. — 113. wechſelſeitige Aeußerungen — Eugen erwartet nichts Gutes von England mehr. 114. billigte die Beſchickung des Utrechter Congreſſes niemal. 114. — 117. wird zu London der ehrenvolle Gaſt genannt. 120. aber dennoch durchgelaſſen. 121. beſonders wegen der Bataille von Denin — beſchuldigen ihn eines Liebgeſchichtchens. 122. Eugens Antwort über die ihm erzeigte Diſtinktion. 126. vortreffliches Benehmen gegen den Herzog von Ormond. 135. — 136. wird von der Königinn beſchenkt — ſein Dankſagungskompliment. 137. legt der Königinn das Schickſal Europens an das Herz — ihre Gegenäußerung. 138. will Frankreich kein Uebergewicht zugeben — an ihm wird bemerkt, daß er Freundſchaft und Intimität wohl zu unterſcheiden verſtehe. 144. erwartet, wie er von den Engländern auch im Felde verkauft wird; da es im Ka-

binet ſchon geſchehen iſt. 149. ſucht praktiſch den Plan des Herzogs von Ormond zu erfahren. 150. ſieht ſich in dem Falle, gegen die Verrätherey der Engländer zu kämpfen. 152 — 156. führt immer allen Staaten die Gefahren von der franzöſiſchen Macht-Vergrößerung zu Gemüthe. 158. 159. aber immer vergeblich — Urſachen — gibt ſeinen Verluſt bei Marchieme in Hinſicht der Folgen, als unerſetzbar an. 171. behauptet, bei Denin, ohne Verrätherey, doch geſiegt zu haben. 179. Anna war das erſte Weib, die ihn hintergangen hat — zeigt, warum der Kaiſer nicht habe zu Utrecht den Frieden machen können. 225—232. iſt mit den Armeen nicht zufrieden 245. ſchont die Armee des Kaiſers, weil das Reich ſeine Schuldigkeit nicht thut. 257. hält mit Villars die Friedensunterhandlungen äußerſt geheim. 263. ihm träumt ein Janus-Geſicht zu haben. 286. äußert ſich gegen die Vorwürfe der deutſchen Fürſten wegen des Raſtadter Kongreſſes 285. ſollte von den Jeſuiten geſtürzt werden. 293. lebt mit Villars auf einem guten Fuß. IV. 11. warum er ſich nicht mit ihm zankt — bringt mit Kurmainz die Friedensſache vorläufig in Ordnung. 14. läßt ſich in das Detail der ſtändiſchen Entſchädigungen, beſonders wegen Baiern, nicht ein — geht nochmals nach Raſtadt. 16. unterzeichnet die Präliminarien. 21. traut keiner Verſicherung mehr. 29. iſt unzufrieden über die Lage Oeſterreichs bei dem Raſtadter Frieden. 34. erhält faſt auf jeder Reiſe eine Todesnachricht. 50. Abſchied von Villars zu Baaden. 55. ſeine Meinung, daß Oeſterreich an dem Krieg der Pforte gegen Venedig Theil nehmen müſſe. 69—77. erfährt nicht die Zufriedenheit der beiden vorherigen Regierungen. 96. übernimmt das Kommando in Ungarn. 119. ſein Vergnügen über Marlboroughs Wiederherſtellung. 142. wird Statthalter der Niederlande. 145. iſt bei Peterwardein in der größten Gefahr. 149. Eugens brillianter Feldzug im J. 1716. in Ungarn. 173. nicht ſo faſt wegen der großen Anzahl der Fürſten, ſondern ſeines Obergenerals. 173. macht ſein Teſtament vor dieſem Feldzuge. 174. Seine Feinde ſahen die Bataille bei Carlowitz als ein Wagſtück an. 177. warum ſie ihn nicht verantwortlich machen konnten, — erhält von dem Pabſt einen geweih-

geweihten Degen und Hut zum Geſchenk. 180. warum Eugen dieſes Geſchenk ſchäzt. — zeigt dem Pabſt ſeine Freude darüber — wie er hievon den Gebrauch zu machen wünſcht. 181. glaubt es nicht verdient zu haben. 182. ſieht es als eine ſtille Demüthigung an. — beſtraft den päbſtlichen Nunzius Paſſionei auf eine sehr feine Art. 185. was er durch das Wort: glorreich anzeigen will — der Ausdruck erwählter Kaiſer mißfällt ihm — vergleicht ſeine Ereigniſſe mit denen des Herzogs von Marlborough. 189. Zweck ſeiner Niederländiſchen Statthalterſchaft. 149. ſeine Traurigkeit über den Tod des jungen Erzherzogs. 200. ſchlägt die Türken bei Belgrad. 211. mißfällt dadurch den Jeſuiten. — ſeine Hinderniſſe bei dem Treffen von Belgrad. 215. findet den Krieg gegen Spanien nothwendig. 216. Urſachen — warum Eugen die Eſel ehrt. 226. ſonderbare Anekdote — rühmt ſeinen Obergeneral. 227. wünſcht dem Pabſt ſich dieſem zu überlaſſen. 227. 228. ärgert ſich über die Unbehaglichkeit des Pabſtes — ſein Unwille über die Jeſuiten, die ihn mit dem Herzog von Alba vergleichen. 246. vergleicht ihre Lehre und Sitten mit den Türkiſchen — findet aber dieſe beſſer. 247. bindet ſich nicht an die Worte, ſondern an die Sache V. 23. will an den Paſſarowitzer Friedens-Traktaten öffentlich nicht Antheil nehmen. 30. 39. fängt zu kränkeln an. 41. 43. was ihn für allezeit vorſichtig gemacht hat. 46. Sein Unwille über die verrätheriſche Correſpondenz des Pabſtes mit Spanien 47. theilt ſie dem Nunzius Paſſionei mit. 54. ſieht die Sache als einen Beweis der menſchlichen Schwachheit an. — woher ſeine Krankheit rührt. 64. 65. behauptet auch ziemlich Galle zu haben 66 ſieht den Krieg mit der Pforte als beigelegt an. 81. auf was es eigentlich nach dem Ende dieſes Kriegs ankömmt. 82. trifft die Anſtalten zu dem italieniſchen Krieg mit Spanien. 84. zeigt, was von der Quadrupel-Allianz zu erwarten iſt. 85. — 87. glaubt dem Czaar von Rußland etwas gleichgültig zuzuſehen. 88. — 90. beſtrebt ſich, um die pragmatiſche Sanktion bei auswärtigen Höfen geltend zu machen. 91. Urſachen 92. — 99. ſagt: daß die, ſo Chriſtum gekreuzigt haben, Weſtphälinger geweſen. 109. läßt die Riforma des Machiavells aus ſeiner Bibliothek nehmen. 119. — Urſache. 120. warum er die Niederländiſche Statt-

halterſchaft nicht antritt. 131. warum er weder an dem Miſſiſſippi Handel, noch an einer andern kaufmänniſchen Spekulation Antheil nehmen will. 144. verſpricht ſich von dem Friedenskongreß zu Cambray nichts gutes. 154. ſieht für Oeſterreich das Mal di Napoli vorher — hatte einen ordinären und extraordinären Beichtvater. 162. warum er keine weſtphäliſchen Schinken auf ſeiner Tafel ſehen wollte. — Seine Ahnung an dem Todestag des Herzogs von Marlborough. 217. erfreut ſich, deſſen beſtändiger Freund geweſen zu ſeyn. 218. rühmt deſſen Eigenſchaften — waren für Eugen eine Erbauung. 229. nähere Nachricht von der Ahnung bei Marlboroughs Tod. 231. wem er die Ahnungskraft überläßt. 232. iſt für die Heyrathen vom nämlichen Geblüte eingenommen. 239. warum er in Spanien nicht kommandiren wollte. VI. 56. warum er nicht nach Berlin geht, um dem hanöveriſchen Traktat entgegen zu arbeiten. 113. fühlt die Unbequemlichkeiten des Alters. 115. macht die Engländer lächerlich wegen des hanöveriſchen Traktats. 133. verliert den Marcheſe Prie, und ſeine Schweſter Louiſe durch den Tod. 137. er traut den Jeſuiten ſeine Bibliothek nicht an — ſeine Unzufriedenheit über den ihm beigelegten Namen eines Cäſars. 139. Urſachen. 140. zeigt ſich furchtſam wegen ſeiner Verantwortlichkeit in jener Welt — hat allen Geiſt für Bücher und Kunſtliebhaberey verloren. 142. Urſache. — an was er noch ein Vergnügen hatte. — wird von den Italienern beſchenkt. 143. ein Beweis, daß er kein Cäſar iſt. — ſeine Denkungsart bei der üblen Laune des Kaiſers. 168. Zweck ſeiner Reiſe mit dem Kaiſer nach Grätz. 177. zeigt dem Kaiſer den Zuſtand der Nothleidenden, und nicht die angenehme Außenſeite des Glücklichen. — ſagt: daß er, ſo lange er lebe, keine Ruhe habe. 202. warum er nicht verdient, beneidet zu werden. 203. verliert durch den Tod des Jeſuiten-Generals Tamburini ſeinen größten Feind. 234. Eugen entfernt aus ſeiner Bibliothek das Manuſcript des Sarpi gegen die Jeſuiten wegen der Erziehung der Jugend. 237. warum er in kein Haus geht, wo Uneinigkeit herrſcht. 276. ſagt dem Kaiſer das Unheil von der Abdankung der Truppen vorher. VII. 28. — 29. warum er nicht zur Rheinarmee geht. 78. 79. fühlt die Abnahme ſeiner Geſundheit — und das Unangenehme ſeiner ver-

geblich = ertheilten Rathſchläge. 80. ſcheint die Abſicht zu haben nur vertheidigungsweiſe zu gehen. 82. warum er am Rhein den Vertheidigungsſtand wählt? 97. — 103. warum er nichts gegen die Franzoſen vornimmt. 108. iſt auſſer Stand die Fehler des Feindes, wegen der Einigkeit ſeiner Generale zu nützen. 109. was er von ſeinen Wunden ſagt? 113. — 114. gloſſirt, was die Leute von ſeinem Tode dereinſt ſagen werden. 116. wie er ſich über den Verluſt ſeines Vetters Johann Eugens tröſtet. 146. — 148. Dieſer Todesfall ſezte ſeiner Geſundheit am ſtärkſten zu. 149. ſieht nicht gut aus. 150. kann ſich wegen Palfys und ſeines Vetters Tod nicht erholen. 165. tröſtet ſich blos mit dem Willen der Vorſehung 166. findet ſich für den Krieg zu empfindſam — glaubt, wie die Kinder, bald eingeſchläfert zu werden. 191. gönnt denen, die zahlen, auch ein lautes Wort zu ſprechen. 193. nimmt aber die Jeſuiten hievon aus. — ſchläft ſo ſanft auf freiem Felde, als in ſeinem Palais zu Wien. 194. hat Dorias Innſchrift immer im Angedenken — fühlt die Abnahme ſeiner Geſundheit aus Abgang der Arbeitsluſt. 229. ſein froheſter Tag iſt die Vermählung der Maria Thereſe mit dem Großherzog Franz. 230. — ſieht ſich hierdurch wegen all ſeiner vieljährigen Arbeiten belohnt. — was ihm dieſer Tag für angenehme Aufſchlüſſe darſtellt — was er dem Haus Oeſterreich zu ſeiner Erhaltung rathet. 131. — 250. durch wen er die beſten Rathſchläge immer vereitelt ſieht? — wodurch Oeſterreich immer getäuſcht wird. 232. warum er ſich, wie Sinzendorf, der Zerſtreuung nicht überlaſſen kann? 233. was ihm für eine Geſellſchaft noch Vergnügen macht. 234. warum er an keine beſſern Zeiten mehr glaubt. — gibt wegen ſeinen Geſundheitsumſtänden die mehrſten Geſchäfte ab. 237. bemitleidet die Oeſterreicher wegen ihrem Benehmen. 243. mit ihm meint man es auf dem deutſchen Reichsboden nicht gut. 249.

Europa: über deſſen politiſche Lage giebt Torcy ein Tableau. I. 150. Frankreich beſtimmt Europa Geſetze vorzuſchreiben. 217. deſſen Schickſal hängt von dem ſpaniſchen Erbfolgskriege ab. II. 178. deſſen Ruhe iſt dadurch für ein Jahrhundert geſtört. III. 33. Eugen legt der Königinn von England das künftige Schickſal Europa's an das Herz. 137. 138. wird durch Frankreich

zu einem kriegeriſchen Staat gebildet. IV. 135. die Fürſten Europa's wollen ſich nicht hievon überzeugen. 136. deſſen Intereſſe iſt durch den Utrechter Frieden getheilt. VI. 151. Die Sicherheit Europa's hängt von der pragmatiſchen Sanktion ab. 280.

F.

Fehler: Man muß nicht alles auf Rechnung des Fürſten ſchreiben I. 183. ohne Talards Fehler würde vielleicht das Schickſal Europens entſchieden geweſen ſeyn. 204. Die Sieger hangen größtentheils von den Fehlern der Feinde ab. II. 21. warum die Staaten immer die alten Fehler begehen. IV. 49. der Fürſten ihre ſollen oft durch neue gut gemacht werden. 234. warum wir die Fehler anderer ſo leicht ſehen. V. 189.

Feind: Die Größe deſſelben wird aus dem Verluſte des verkannten Freundes beurtheilt. I. 213. ihre Fehler bringen allein die Siege. II. 34. Die Feinde Eugens ſuchen ihn nach dem Entſatz von Turin von der Armee zu entfernen. — Es iſt Schwachheit zu glauben, daß der Feind keine Campagne mehr aushalten kann. III. 90. ſobald man den Feind aus ſeinen Handlungen erkennt, hat man die Formalitäten nicht mehr nöthig. 214. ſeine Unternehmungen muß man nicht gering ſchätzen. VI. 109.

Feindſchaft iſt wie die Freundſchaft bei Höfen der Staatsraiſon untergeordnet. V. 33.

Feldzüge: Eugens: ſein lezter am Rhein war ein Meiſterſtück. V. IX. hangen nicht von den Geſinnungen der Kommandirenden ab. I. 202. von dem Glück der Deutſchen hängt das Schickſal Italiens ab. 202. Warum die unglücklichen mehr, als die glücklichen koſten. VII. 170.

Feſtungen ſind, nach Eugen, alle überwindlich. II. 127. Beweis an Ryßel — auf dieſe kann man nicht rechnen, wenn man des Feindes nicht im Felde Meiſter wird. 214. fallen entweder durch einen Sieg, oder Frieden wieder zurück. —

Finanzen: Die öſterreichiſchen ſind immer übel beſchaffen. I. 88. können nicht voran kommen. 108. Urſachen. — Die Noth bei der Armee war deshalb oft ſehr groß. 136. Hinderniſſe und Hof-Intriguen verurſachten den üblen Zuſtand der Armee. 155. 156. 157. ſollten in Oeſterreich durch fremde regulirt werden. II. 38.

Rath des alten Savoyarden. 146. dieſen vergißt der Kaiſer nicht — Eugen ſagt, daß ſie nach ſeinem Ableben nicht beſſer ſeyn werden. VII. 116. dem Prinzen Eugen wird ein Finanzplan ins Lager zum Gutachten geſchickt. 119. der ihn zum Lachen bringt. — bei einem Finanzplan muß, ſeiner Bemerkung nach, der Zeitpunkt, ihn auszuführen, beobachtet werden. 120. der Status morbi iſt vorzüglich zu erheben. — Die Staatsſchulden dürfen nicht vergeſſen werden. 121. die Einnahme nicht unbeſtimmt bleiben. — beides muß verläſſig ſeyn. 122. iſt bei Kriegszeiten nicht zu erzielen. 123. Die Erſparungen ſind das lezte bei einem Finanzplan. 125. was die Wiener durch dieſen Finanzplan etwa beabſichten. 127. ſollen ſeine Rückkunft abwarten — indeſſen aber den Souverain dennoch leben laſſen. 128. die öſterreichiſchen Finanzen ſind nach Abdankung der Truppen ſchlechter, als vorher geweſen. 172. mit dieſen ſoll ſich die Kammer, und nicht mit dem Degen befaſſen. 211. Finanzminiſter ſind den Adepten gleich. —

Fleuri (Kardinal Miniſter in Frankreich) von ihm hat ſich Oeſterreich nichts Gutes zu verſprechen. VI. 121. Eugen ſtellt deſſen Charakter dar — iſt ein Freund des alten Torcy. 122. wie ihn dieſer dem König empfiehlt — ſeine Abſicht iſt, die Engländer einzuſchläfern. 123. iſt auf Oeſterreichs italieniſche Länder nicht gut zu ſprechen. 160. in welcher Art er den Krieg gegen Oeſterreich wünſcht. 163. vereinigt ſich mit der Königinn von Spanien. 196. verſpricht, daß der Traktat von Sevilla keinen Bruch veranlaſſen ſoll. 214. äußert ſich vor Ausbruch des lothringiſchen Kriegs gegen England, mit Oeſterreich ein paar Königreiche auszuſpielen. VII. 45. ſchreibt dem Prinzen Eugen. 151. will den 30jährigen Mißhelligkeiten ein Ende machen. — befriedigt mit Einemmal zwei Damen. 157. kann nicht wohl Pabſt werden. — ſeine ſonderbare Aeußerung über die Friedensvermittlungen. 172. verlangt, daß man von Frankreichs Mäßigung alles erwarte, und es an der Ausübung nicht hindere. 173. läßt die polniſche Königskrone für Stanislaus fahren. 195. kann ſeine in der Sorbonne erlernten Grundſätze nicht verläugnen. 196. wählt anſtatt der Macht, den Beichtſtuhl, beſonders der Jeſuiten in Polen — Eugen rühmt ſeinen ehrlichen und feſten Charakter. 227. —

Florida (Marquis) vertheidigte das Mailänder Caſtell auf eine ſehr ruhmvolle Art. II. 60.

Fonſeka, (Baron) öſterreichiſcher Reſident zu Paris, unterhandelt die Garantie der pragmatiſchen Sanktion. VI. 149. erhält Inſtruktionen wegen des Traktats von Sevilla 215.

Forgatſch, (Gr. v.) Chef der ungariſchen Rebellen, Rathgeber des Großveziers. IV. 153.

Frankreich (Franzoſen.) Eugen ſagt dieſem Reich ſeine Uebermacht vorher. V. XIV. ſucht durch die Liſt der italieniſchen Fürſten zu gewinnen. I. 21. auch die feindlichen Armeen. 22. welcher Mittel ſich Frankreich gegen ſeine Feinde bedient. 24. man muß ihrem Wort nicht glauben. 26. Behutſamkeit gegen ihre Eröffnungen — nimmt nur auf die Schwäche und Fehler ſeiner Feinde Bedacht. 32. kennt die Mittel, ſeine Feinde zu beſänftigen. 34. nimmt andern Staaten die Geldmittel hinweg. 55. die Franzoſen haben zu Wien allezeit eine Parthey für ſich. 56. ihre Maximen, die Aufmerkſamkeit ihrer Feinde anderwärts zu beſchäftigen. — ſelbſt, wenn ſie geſchlagen ſind, rühmen ſie ſich des Siegs. 92. Franzoſen geben ſich für ihre Intereſſe alle Mühe. 101. haben früher als Oeſterreich eine Kriegsſchule. 131. eignen ſich den Sieg zu, wenn ſie auch geſchlagen ſind. 133. 135. hat nur ein Intereſſe, aber auch nur einen Sinn. 149. bereitete ſich lange zu dem Succeſſionskriege bevor. 150. hat bei Anfang des ſpaniſchen Succeſſions-Kriegs nichts zu fürchten. 152. hat die Spanier bei Anfang des Succeſſions-Kriegs für ſich. 153. rächt den Abfall ſeiner Alliirten empfindlich. 164. Frankreich wendet zur Erkaufung der Alliirten mehr Geld, als England an. 201. hätte im Fall des Sieges bei Höchſtädt nichts abhalten können, ſich mit den ungariſchen Malkontenten zu vereinigen. 205. Verſpricht Baiern ein Königreich. 209. und zwar die Burgundiſche Krone. — ſagt jedem Staate freimüthig ſein Schickſal vorher. 216. läßt erhaltene Vortheile nicht mehr fahren. 218. geht auch von ſeinem Syſtem nicht ab. — wendet ſein Geld in Spanien ſehr gut an. 219. verſteht, ohne Geld, ſich Verbindlichkeiten zu erwerben. — nehmen alle Aufrührer gegen Oeſterreich in Schutz. 241. behandeln die Länder ihrer Feinde nicht, wie die Oeſterreicher ſelbige ſcho-

nen. II. 6. trägt auf den Ruin Oeſterreichs an. 16. benüzt zu Rom und zu Wien die Jeſuiten für ſeine Angelegenheiten. 41. ſeine Inſinuationen ſind für Fürſten ſelbſt unwiderſtehlich. 54. vertheidigen ſich zu Mailand vortrefflich. 60. ſtehen en masse auf. 74. treiben die Alliirten von Toulon hinweg — zeigen ſich alle als Krieger, ſobald ihr Land angefallen wird — ſuchen nichts, als ihre Feinde und Alliirten durch falſche Gerüchte irre zu führen. 96. denken allezeit auf einen böſen Streich, ſobald ſie ſich ruhig und friedfertig zeigen — verſchaffen ſich durch Höflichkeit ſelbſt von ihren Feinden Geld. 102. leiden lieber Hunger, und benützen das Geld zur Erreichung ihrer Staatsabſichten — kommen den Oeſterreichern diesfalls überall bevor. — ſind nicht ohne Abſicht höflich. 118. bedienen ſich der Friedensſprache, um ihre Anſtalten verdoppeln zu können. — lärmen über die Unbehaglichkeit der Oeſterreicher, und dieſe über die Zweideutigkeit der Franzoſen. 137. ihre Geſandten wollten ſtatt Frieden zu ſchlieſſen, nur das Einverſtändniß zwiſchen Marlborough und Eugen erforſchen — zeigen nicht die mindeſte Aufrichtigkeit — ſuchen die Holländer zum Separatfrieden zu bringen. 144. auch die Engländer — läßt ſich zu keinem Frieden zwingen, wenn es nicht ſelbſt will. 148. kennt nur ſein Intereſſe, aber kein Elend — um ſie kennen zu lernen, muß man mit ihnen traktiren. 149. geben immer nur die Hoffnung, niemals aber den Frieden. 151. verſtehen ſich auf keinen allgemeinen — akkordiren ſehr viel, um nichts halten zu dürfen. 152. Der ſtärkſte Schlag bringt ſie nicht zum Frieden. 156. ſind niemal ſtärker, als im Unglück. — Bei den Franzoſen wirkt die ganze Nationalkraft zuſammen. 163. ſetzen alles auf den Geiſt der Einigkeit, wenn es gegen einen Dritten geht. 165. um Frankreichs Geſinnungen zu ändern, muß der Krieg auf allen Seiten gut gehen. 168. Können ſie die Alliirten nicht trennen, ſo verſtehen ſie vortrefflich ihre Macht zu theilen — beobachten ſehr genau die Veränderungen in England. 174. Laſſen Oeſterreich die franz. Feſtungen nehmen, und rauben ihm einen Alliirten um den andern. 175. ſuchen durch die Politik das Uebergewicht zu erwirken. — in allen ihren verlornen Schlachten rühmen ſie Sieger zu ſeyn. 185. haben die öffentliche Meinung für ſich — wodurch ſich der Charakter einer kriegeriſchen Nation bei Frank-

reich vollkommen darſtellt. 187. Frankreich erneuert immer ſeine Friedensanträge, um den Eifer der Alliirten zu ſchwächen. 192. decken ſich im Verborgenen, wenn ſie äußerlich nichts thun wollen. 204. ihre Anſtalten die Spanier zu gewinnen. 207. wenn ſie ruhig ſind, warten ſie nur ein Ereigniß ab. 214. warum es für jedes einzelne Intereſſe zu gewinnen iſt. III. 20. beobachten die Regeln der Kriegskunſt ſehr genau. — man muß ſie im Zentrum ihrer Macht angreifen. 24. ſind äußerſt behutſam. 45. — gehen von ihrem Syſteme nicht ab. — bleiben ſich immer ähnlich wenn ſie dem Vertheidigungskriege Platz geben — trennt die Alliirten des deutſchen Reichs, um das gewonnene Spiel zu haben. 55. erhält durch jeden Krieg mehr Vortheil als Nachtheil. 76. will Oeſterreich die ſpaniſchen Länder in Italien nicht laſſen. 82. ſind in ihren Staatsabſichten keiner Beſchränkung fähig. 89. Frankreich kann den Krieg immer länger als jeder ſeiner Alliirten aushalten. 91. wie es durch Spanien ſeine Macht vergrößert. 158. hat in England die herrſchende Parthey immer für ſich. 165. 167. der mit Frankreich zu traktiren anfängt, iſt ſchon ſo viel als verloren. 175. führen alles ohne Aufſchub aus. 181. wer ihre Maximen benützen will, muß auch ihre Macht haben. 185. wenn es keine Traktaten hält, garantirt ihm ganz Europa das gewonnene Spiel. 196. will den Rhein zur Gränze machen, übereilt ſich aber nicht in ſeinen Planen. 198. regulirt durch das Intereſſe der Einzelnen das allgemeine. 213. benützt die Unentſchloſſenheit der deutſchen Reichsſtände. 235. verlieren bei Landau viel Volk. 253. Frankreich will bei den Friedensunterhandlungen zu Raſtadt die deutſche Verfaſſung aufheben. 279. den Rhein zur Gränze machen — Eugens Einwürfe können den Villars nicht von ſeinen Forderungen abbringen. 280. Urſachen. 281. — Der König will den Krieg geendigt wiſſen. IV. 12. Die Urſache entdeckt Marlborough. 15. gewinnt durch jeden Frieden, beſonders gegen Deutſchland. 24. iſt unverſöhnlich gegen die Widerſpenſtigkeit der Unterthanen. 81. läßt einem einmal zerrütteten Staat keine Ruhe mehr. 183. Franzoſen und Spanier halten andere Staaten nur durch Unterhandlungen hin, bis ſie den Streich geführt. 118. legt die ſtehenden Heere zum Grunde ſeiner Politik. 135. — üble Folgen hievon — wie lan-

ge, und warum es ruhig bleibt. 201. hat immer eine Partbie im engliſchen Miniſterium. V. 8. Die Höfe Bourbons ſuchen die ganze ſpaniſche Erbſchaft an ſich zu reißen. 13. hat die Geſchicklichkeit ſeinen nationellen Leichtſinn zum Meiſter aller verworrenen Händel zu machen. 43. ſein ſchlechter Zuſtand bei dem Anfang des ſpaniſch - öſterreichiſchen Kriegs in Italien. 43. ſchafft den ſpaniſchen Geſandten wegen einer von dem Pabſt mit Spanien gegen den Herzog von Anjou gemachten Verſchwörung hinweg. 51. macht ſich einen Einfluß in die Angelegenheiten Polens. 152. jeder Schritt Frankreichs hat Folgen für die Zukunft — wirft mit Traktaten alle Reiche über den Haufen. 195. Frankreich und Spanien täuſchen Oeſterreich durch die Quadrupel - Allianz. — errichten einen neuen Defenſiv - Traktat. 207. auch die Wechſelheyrathen ſind nur ein Blendwerk. 210. will die Quadrupel - Allianz weder theilweiſe, noch im Ganzen erfüllen. VI. 6. warum es ſich in keinen Krieg einläßt. 7. Die Franzoſen finden ihren Charakter ſchneller wieder, als ſie ſich davon entfernen. 17. verſpricht ſeine Alliirten wenigſtens auf Koſten anderer zu entſchädigen. 24. denkt nur auf Eroberungen, um viele Compenſationen zum Friedensſchluſſe zu haben. 52. weiſet ſeine Marſchälle bei Kriegen hierauf an. — macht nach der Politik der Römer keinen Schritt umſonſt. 75. nimmt ſich um das Intereſſe der Perſier an. 76. will den Frieden zwiſchen dieſen und den Ruſſen vermitteln — ſucht immer mehr ſich in die Angelegenheiten des Norden zu miſchen, um in Italien und Deutſchland freie Hände zu haben. 77. Niemand kann Frankreichs Freund ſeyn, der ein Freund des deutſchen Kaiſers iſt. 78. warum es von Spanien die ewige Abhängigkeit verlangt. 96. Geſchicklichkeit, jede Gelegenheit durch verborgene Maximen zu benützen. 102. der franzöſiſche National - Leichtſinn überwindet alles. 107. Frankreichs Höflichkeiten ſind für keine Friedensgeſinnungen, vielmehr für das Gegentheil anzuſehen. 194. — 196. jede Nachſicht, die man mit den Franzoſen hat, iſt gefährlicher, als der Krieg ſelbſt. 201. ſucht alle Unterhandlungen entweder ins Weite zu ſpielen, oder zu zernichten. 204. trägt auf den Beſitz von Lothringen an. 205. ſobald es ſich aufrichtig und gefällig, oder theilnehmend an dem Intereſſe eines Dritten zeigt, hat es einen Streich vor —

ſchreibt aller Orten Frieden vor. 213. ſeine Abſicht auf Savoyen. 241. führt alles aus, was es ſich einmal vornimmt. 242. ſucht die Seemächte wenigſtens für die Ruhe zu gewinnen. — ſchafft die Menſchen nach ſeinem Wunſch in und aus der Welt. 246. wenn es Krieg haben will, ſchläfert es die Seemächte ein. 248. es allein hat die pragmatiſche Sanktion nicht garantirt. VII. 14. rüſtet ſich zu einem Krieg wegen Lothringen. 15. hat einige große deutſche Fürſten deshalben an ſich gezogen. 16. ſucht nur noch die Seemächte zu gewinnen. 18. will Oeſterreich und Spanien keine Vergrößerungen zugeben. 24. nimmt die polniſche Königswahl zum Vorwand des Bruchs mit Oeſterreich. 30. um Lothringen zu erobern, und Spanien in Italien zu vergrößern — behauptet immer die Maxime etwas anders zu thun, als was es will. 36. ſeine Verhältniſſe gegen Oeſterreich vor dem Lothringiſchen Kriege. 41. und ſeiner Bundesverwandten. 44. zieht nicht wegen einer einzelnen Urſache den Degen. 57. Frankreich erklärt, blos aus Mäßigung das ihm ſo lange verheißene Lothringen nicht beſezt zu haben. 74. ſogar die gemeinen Franzoſen ſind von dem Zweck des Kriegs in Italien und Deutſchland gut unterrichtet. 86. beſondere Eigenſchaft — ziehen ſich gerne zurück, um ſich zu verſtärken. 106. machen die unglücklichſten Vorfälle durch Anſtrengung wieder gut. — ſchonen die feindliche Armee, um den Krieg nicht zu verlängern. 109. ſein Syſtem iſt immer Krieg zu haben. 152. dies erfordert der Charakter der Nation. — daher hat kein Friede eine Dauer. 153. Unterſchied der Franzoſen und Türken in Hinſicht auf Krieg und Frieden. 154. denkt bei Schließung des Friedens auf neue Eroberungen. 155. vorzüglich auf die öſterreichiſchen Niederlande und die Rheingränze. — rechnet auf die Indolenz der Seemächte. 156. ſezt ſich über alle Friedensvermittlungen hinweg. 172. verlangt von ſeiner Mäßigung alles zu erwarten, und es nicht daran zu hindern. 173. beſtimmt ſchon vor dem Krieg ſeinen Zweck. — warum es die Seemächte nicht zu Friedensmittlern haben will. — läßt die polniſche Krone für Stanislaus fahren. 195. und denkt nur auf Lothringen — zu den Maximen Frankreichs gehört, ohne Dazwiſchenkunft eines Dritten Frieden zu ſchlieſſen. 199.

Franz, (I. römiſcher Kaiſer) was er von Eugen merkwürdiges in Hinſicht Oeſterreichs hörte und ſagte. V. XII.

Franz Ludwig (Pfalzgraf bei Rhein, Churfürſt zu Mainz) ſtirbt zum großen Leidweſen und Schaden des Reichs, und des Hauſes Oeſterreich. VII. 9. imponirte Frankreich. 10.

Freund. Die Größe des verkannten Freundes wird erſt aus dem Schaden des nachherigen Feindes erkannt. I. 213. der Fall zwiſchen Oeſterreich und Baiern. —

Freundſchaft. Die Beharrlichkeit der Freundſchaft iſt mehr Sache des Geiſtes, als des Gefühls. II. 46. Probe hierüber bei dem Prinzen von Baaden und Eugen — Eugen war der höchſten fähig — unterſcheidet ſtreng zwiſchen Freundſchaft und Intimität. III. 144. Eugen bleibt der Perſon, aber nicht der Sache Freund. 269. Eugen ſucht nichts mehr, als die Freundſchaft der Höfe wegen des Glücks der Staaten zu erhalten. IV. 83. iſt der Staatsraiſon untergeordnet. V. 33. wer allen die Freundſchaft verſichert, iſt insgemein keinem Freunde. VI. 79. Fall bei Schweden — wodurch ſie unter Menſchen erhalten wird. 115.

Freiheit, gegen die konſtitutionelle entſcheidet die Macht nicht. IV. 60.

Freiheitsſinn unterliegt keiner Demüthigung. I. 40.

Friede: zu Carlowitz, warum er ſo ſchnell geſchloſſen wurde. I. 56. der Verfall Spaniens ſchreibt dem Weſtphäliſchen Frieden den Abſchied. II. 141. warum man mit Frankreich und den Spaniſch-Alliirten nicht zum Frieden kommen kann. 143. kommt nur durch Ausgleichung der wechſelſeitigen Intereſſen zu Stande. 159. der erkämpfte iſt nur eine Waffenruhe. — Die Raſtadter Friedensunterhandlungen werden eröffnet. III. 279. gehen ſehr langſam — Eugen will den Kongreß verlaſſen. 282. Villars beredet ihn zu bleiben. — was Eugen vom Wort Friede überhaupt hält. IV. 29. iſt vom Krieg nicht viel unterſchieden — zum Frieden gehört auch, daß man ihn behaupten könne. 48. Der Utrechter wird lakoniſch ein wahrhaft holdſeliger genannt. 59. Der Weſtphäliſche hat Deutſchland die Selbſtſtändigkeit benommen. 163. was man zu Friedenszeiten thun ſoll. 167. der Weſtphäliſche hat Vertrauen, Recht und Politik aus Europa verbannt. V. 109. ein ſchlechter Friede iſt die Folge eines ſchlecht geführten Kriegs. 123.

Friede zu Cambray ward Paix des dames genannt. 140. der in der Unterhandlung befindliche, wahrſcheinlich Paix de nécéssité. 141. Urſache. — Frankreich ſieht die Friedensſchlüſſe nur als Präliminareinleitungen an. VI. 72. Der erſte Wiener Friede wird auf die Baſis des Londner Traktats geſchloſſen. 90. wird von England und Frankreich nicht angenommen. — jeder Friede macht Freunde und neue Feinde. 94. neue Intereſſen und Verhältniſſe. — dieſen hat ein jeder neu angehender Regent nöthig. 157. Friedenskongreß zu Soiſons zieht ſich gefliſſentlich in die Länge. 189. Abſichten Frankreichs Zeit zu gewinnen — zu Wien wird ein zweiter mit den Seemächten geſchloſſen. 261. warum der Weſtphäliſche Deutſchland zu Grund gerichtet. VII. 8. Der Friede hängt nicht von dem Willen eines Theils ab. 28.

Friedens-Unterhandlungen: wie oft ſie Frankreich wiederholt. II. 192. immer, um neuerdings zu täuſchen. — zu Baaden wird nur über die allgemeine Sache des Reichs, keineswegs über Privat-Angelegenheiten traktirt. IV. 30. werden durch den Tod der Königinn Anna befördert. 52. Sprichwort der Franzoſen bei Friedens-Unterhandlungen; iſt ſchnell verlieren, oder ewig traktiren. V. 154. ſucht Frankreich alle ins Weite zu treiben, oder gar zu vereiteln — Beiſpiele mit dem Congreß zu Soiſons. VI. 204. von dieſen kann Oeſterreich nichts erwarten. VII. 40. Urſachen — warum ſie nicht geheim gehalten werden. 144. ſind ohne einen Waffenſtillſtand von keiner Bedeutung. 224.

Friedens-Vermittelungen: wenn ſie nach Fleuri's Aeuſſerung nicht hinreichen. VII. 174.

Friedrich (II. König von Preußen) ſein Urtheil über Eugen. V. VIII. über ſeinen letzten Feldzug. V. IX. dann über ſeine Schreibart. —

Fürſten (kranke) bedürfen einer vorzüglichen Schonung. I. 28. ſind in Vollkommenheit das, was ſie ſeyn wollen. 105. ſind zu bedauern, wenn ſchlechte Miniſter ihnen das Herz der Unterthanen verſchlieſſen. 193. können mit rebelliſchen Unterthanen nicht traktiren. 234. Den ſchwachen Fürſten iſt es ſchwer, etwas zu mißrathen. 239. Sie thun aus Mißtrauen insgemein das Gegentheil — haben den Fehler, daß ſie ſich, ohne ihre Diener zu hören, erklä-

ren. 240. verlangen aber von dieſen, das Verdorbene gut zu machen. — Können hart den franzöſiſchen Inſinuationen widerſtehen. II. 54. ſollen der politiſchen Achtung gegen einander ſteuern, um ſelbe nicht bei den Völkern zu verlieren. 65. ſelten zeigen ſie im Unglück Gegenwart des Geiſtes, daran es ihnen im Glück insgemein fehlt. 81. warum ſie gerne die Retter ihrer Perſon entfernen. III. 58. hören den Rath, den ſie ſuchen, gerne, thun aber das Gegentheil. 184. was ihnen mehr, als der beſte Rath imponirt? 185. ſollen allen Ernſt in ihre Würde legen. 206. dadurch können ſie alles erzwingen — müſſen die ſchönen Worte ihrer Feinde ſchon als eine Kriegserklärung anſehen. IV. 17. müſſen ihre Macht nicht gegen die Natur anwenden. 81. ſollen ſich über Unbilden zum Beſten der gemeinen Sache hinwegſetzen. 105. weſſen ihr Eigennutz fähig iſt. 159. wollen ihre Fehler oft durch neue gut machen. 234. ihre unbegreifliche Gleichgültigkeit, ſich die Haut abziehen zu laſſen. V. 67. müſſen keine Sottiſen öffentlich zulaſſen, um das Vertrauen der Völker nicht zu verlieren, 70. wann ſie es in der Kunſt, glücklich zu regieren weit bringen können. 75. Die Fürſten ſollen ſich nicht vorſetzlich der Gefahr preißgeben. 77. ſollen die Gefahren nur kennen. — niemal von dem Eroberungsgeiſt eingenommen ſeyn. — müſſen im Glück der größten Mäßigung fähig ſeyn — werden in ihrer Jugend durch die Idee der Völkerbeherrſchung verdorben. 78. von was ihre Entſchließungen abhangen. 116. irregeführte haben niemal regiert. 183. ſollen ſich Seneka's Lebensformel zum Muſter wählen. 217. Fürſten werden erſt bei ihrer Entfernung geſchäzt, wie die Geſundheit von einem Kranken. VI. 23. ohne Menſchenkenntniß ſind ſie zu bedauern. 29. finden den wahren Geſchäftsmann nicht leicht. 104. ihnen ſoll ein verdienter Mann nicht zu lange leben. 169. was Eugen von den drei Regenten in Anſehung ſeiner Perſon ſagte — (heißt in dem Original nicht Bruder, ſondern Freund — nicht Herr, ſondern geſtrenger Herr) durch die Reiſen der Fürſten verlieren zwar die Finanzen. 177. der Gewinn iſt aber für den Staat deſto größer — werden mit den Leiden der Unterthanen bekannt — iſt genug, wenn Fürſten gegen ausgezeichnete Talente nicht gleichgültig ſind. 190. legen die Sorge auf ihre Miniſter. 202. was daraus erfolgt

bei dem Mißgang der Geſchäfte — ſollen ſich die Regierung der Inkas zum Muſter nehmen. 282. warum Beiſpiele auf die Für- ſten nicht wirken. 284. warum ſie durch häusliche Ereigniſſe mehr, als durch Umfälle des Staats erſchüttert werden. VII. 5. ſollen ihre eigenen Galgen-Paters ſeyn. 113.

Fürſtenberg (Fürſt v.) wird kaiſerlicher Prinzipal-Kommiſſarius zu Regensburg. VI. 120. ein Freund Eugens. — wird nach Wien wegen der pragmatiſchen Sanktion berufen, um ſolche ans Reich zu bringen. 271.

Fürſtenſchule, (italieniſche) was ſie iſt? I. 4.

Fundi (Fürſt) einer der ſtärkſten Feinde Eugens, hindert alle Anſchläge deſſelben. I. 192.

G.

Gallas (Gr. v., K. Geſandter zu London und Rom) verderbt es mit dem Miniſterium durch ſeine Beſchuldigungen. III. 65. trieb die Sache zu weit — nähere Beſtimmung der Umſtände. 69. muß dem Pabſt ſeine ganze verrätheriſche Korreſpondenz mit Spanien Punktweiſe vorhalten. V. 47.

Garantie. Eugen legt auf alle Gattungen von Garantien kei- nen Werth. VI. 280.

Garelli, (K. Leibmedikus) Eugens Freund, ihm und dem Marquis de Prie vertraut er ſeine Bücher und Kupferſtich- Sammlung an. VI. 137. vergleicht den kranken Staat mit dem kranken Körper. 152.

Gefälligkeiten: werden von den großen Höfen, wenn es das Intereſſe erfordert, nicht vergeſſen. I. 69.

Gefahren: Marlborough und Eugen verachten ſelbe. II. 128. erſterer ſogar die Mittel ſich zu retten — ſind in der Po- litik mehr anzuſchlagen, als die Größe derſelben. VI. 248.

Gehorſam: bringt Unheil, wenn er in der Staatsklugheit blind ſeyn ſoll. II. 87. ſezt einen Kommandirenden oft in die größte Ver- legenheit. 104. wer ſelbigen nicht in der Jugend lernt, muß im Alter kriechen. V. 185. zu dieſem gehört die Gnade des Herrn. VI. 14.

Geiſtlichkeit: Es iſt nicht räthlich, ſie mit den Staatsſachen bekannt zu machen. I. 244. die ſpaniſche hat alles für den

König Philipp V. gethan. III. 25. wird nicht durch Kanonen gewonnen. 37. hat die deutſche Nation verunſtaltet. 249. wird es aber auch bereuen. — die deutſche will immer den Feind geſchlagen wiſſen, ohne ihres Orts beizuwirken. 251. klagen immer. 252. iſt mit ſich ſelbſt in einer Spannung. IV. 45. ſoll durch die Ruhe ein Ganzes machen — für die Erhaltung des Geiſtes der Einigkeit ſorgen. 61. erhält von dem Pabſt ein Breve, auch Krieg führen zu dürfen. Beiſpiel Richelieus. V. 52. verliert durch die Uebertreibungen der Römer. VI. 218. am mehrſten der Pabſt. — warum die geiſtlichen Herren gleich verzweifeln wollen. VII. 216.

Geld bewirkt alles im Krieg. II. 133. ſezt die Macht in Bewegung — Marlborough ſiegt immer, weil er Geld hat. — Die Feinde laufen ſelbſt dem Geld zu — ſoll allzeit auf zwei Feldzüge beſtimmt ſeyn. 159. Urſache. 160. alles hängt davon ab — was Alexander Farneſe hievon ſagt. —

General. Seine Pflichten. I. 14. es iſt ein betrübtes Loos Heerführer zu ſeyn. II. 103. kommt in den Fall, wo Klugheit zwiſchen Befehl und Meinung entſcheiden ſoll. 104. muß ſich nach der Superiorität der Umſtände richten — hat ſich mehr nach Umſtänden, als nach den Befehlen zu benehmen. IV. 212. ſoll von der Nothwendigkeit des Angriffs überzeugt ſeyn. 213.

Genua. Genueſer, halten es immer mit Frankreich. I. 74. dieſes hat ihr Geld in Händen — ſind für Oeſterreich gefährlich -- ihr Schickſal, wenn Frankreich eine Macht in Italien bekommt. 79. bleiben Frankreich tributär, wie die Neurömer. 176. werden durch die Gewandtheit des Lords Peterborough zu einer Neutralität und zu einem Geldlehn für Oeſterreich gewonnen. II. 36. ſind wegen ihrer Falſchheit zu fürchten. 82. je gefälliger ſie ſich zeigen, deſto gefährlicher ſind ſie. — Eugen beſtraft ſie wegen der Verletzung der Poſtſicherheit. — die Franzen ordiniren ihnen ſtarke Geldaderläſſen. 108. warum die Genueſer verächtlich ſind. IV. 239. warum man ſie ſcheut — verdienen keine Nachſicht mehr. 240.

Georg (II. König von England) ſein Urtheil über Eugen. Vor. VII.

Geſandte: Die öſterreichiſchen wiſſen oft nicht, wie ſie daran ſind. I. 71. Beiſpiel eines vortrefflichen an Peterborough. 237. die franzöſiſchen fragen nichts nach einem fehlgeſchlagenen Verſuche. III. 7. wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen. IV. 55. wie Eugen den türkiſchen Geſandten betrachtet. 107. traut ſeinen Verſicherungen nicht. 108. ſowohl ihre Perſon als ihr Geſchäft muß angenehm ſeyn, wenn ſie gefallen ſollen. V. 161.

Geſchäfte. Große können nur durch die Zuſammenwirkung aller Theile bewirkt werden. II. 8. der alles allein thun will, erreicht den Zweck nicht — machen ſich nicht auf einmal. IV. 32. bei Führung derſelben kommt es auf die Abſichten und die Modalitäten an. V. 215. Kleine taugen für denkende Männer nicht. VI. 174.

Geſundheit und guter Humor ſind die größte Glückſeligkeit des Menſchen. VII. 256. Eugen ſtellt in ſeinem Alter an den Platz der Geſundheit die Seelenruhe. —

Gewalt erwirkt das ſehr ſchwer, was man in den Unterhandlungen verſehen hat. I. 118. muß der Milde in den Rebellionsſachen den Weg öffnen. II. 12. Gewalt gegen die Natur der Sache hat keine Dauer. III. 241.

Gewiſſen: was auf dem Gewiſſen eines Generals liegt. I. 16. die Herrſchaft über das Gewiſſen der Menſchen ſoll ſich nicht auf die bürgerliche Verfaſſung erſtrecken. VI. 239.

Giftmiſcherey: oder wie ſie Eugen nennt, eine Krankheit, die das Dekoktum menſchlicher Bosheit iſt, niſtet ſich auch in Italien ein. III. 256. berührte auch ſchon die Kanzley Eugens. — die Jeſuiten werden beſchuldigt, daß ſie die Erfinder der Aqua Toffana in Schutz nehmen. 290. gegen die Giftmiſcher rathet Eugen an, die ſtrengſten Maaßregeln zu ergreifen — Paſſionei ſchreibt hierüber bittere Briefe an Eugen. 291.

Glück: auf dieſes ſoll ſich der Staatsmann nicht verlaſſen. I. 12. die Jahre bleiben einander in dem Wechſel des Glücks nichts ſchuldig. 181. es gibt Momente, in denen man auf Rechnung des Glücks nichts unternehmen darf. III. 253. wovon Glück und Unglück der Staaten oft abhängt? V. 35. das ſchnelle Kriegsglück vergleicht Eugen einem Schauſpiel. 113.

Görz (Gr. v., ſchwediſcher Miniſter) wird von den Holländern arretirt. IV. 201. wird wie Alberoni zum Opfer der Ausſöhnung gemacht. V. 125. hat ein beſſeres Schickſal verdient. —

Goes (Gr. v., kaiſerl. Geſandter in Holland) erfährt von Eugen die Anſtände wegen der ruſſiſchen Allianz. I. 166. dieſer zeigt ihm die Urſache der unglücklichen Campagne vom J. 1703 in Italien an. 180. geht als Geſandter nach Baaden. IV. 40. ſeine Geſchicklichkeit. 41.

Gregor VII. Durch deſſen Legende erregt der Pabſt großes Aufſehen. VI. 207. f. Pabſt. Erklärungen dagegen. 217. Dieſe Legende iſt ein Werk der Jeſuiten. —

Grimani, (Kardinal) vortreflicher Negoziateur. I. 8. rathet Oeſterreich wegen der ſpaniſchen Erbſchaft ſehr gut. 66. ſein Ableben wird ſehr bedauert. 186. hatte vortrefliche Eigenſchaften — ſucht den Frieden zwiſchen Spanien und den Seemächten zu vermitteln. 147. 150.

H.

Handlungsgeſellſchaften (öſterreichiſche) zu Trieſt iſt keinen Widerſprüchen unterworfen, wie die Oſt- und Weſtindiſche zu Brüſſel. VI. 36. Abſichten wegen lezterer. 37. leztere macht viel Lärmen, Eugen behauptet, auf derſelben zu beſtehen. 38. ſeine Bewegungsgründe. 39. Trieſt iſt der Zentralpunkt der orientaliſchen. — Brüſſel der weſt- und oſtindiſchen. — wer die Plane zu beiden entworfen hat? 40. wären ſie Oeſterreich nachtheilig, würden die Seemächte es gleichgültig anſehen. 41. Nutzen derſelben — ſind mit voller Ueberlegung zu Stande gekommen. 42. hat außer dem Handel ganz andere politiſche Bewegungsgründe. 43. auf Widerſprüche muß jener, der etwas durchſetzen will, nicht Achthaben. 44. dieſe Handlungsgeſellſchaften thun Niemanden einen Abbruch. 45. ſtehen dem Barriere-Traktat nicht entgegen. 46. ſie geben demſelben vielmehr eine Stärke. 47. warum der weſtphäliſche Friede hiebei in keinen Anſchlag kommen kann. — Die Drohungen können vereitelt werden. 48. was Oeſterreich verlangt, wenn die Generalſtaaten auf ihrem Widerſpruch beſtehen. 50. 51. man muß dieſen Handel als ein Kompenſationsmittel anſehen. 52. in wie ferne dem Kaiſer an der weſt- und oſtindiſchen Handlungs-

Geſellſchaft etwas gelegen iſt. 92. gibt ſie in dem zweiten Wiener Frieden auf. 263.

Harrach (Ludwig Gr. v., K. Geſandter in Spanien) läßt es an Nachrichten fehlen. I. 55. bereist die Churhöfe wegen der Türkenhülfe. IV. 130. erläßt als Vicekönig von Neapel eine Erklärung gegen die Legende Gregors VI. 217. gibt ſich wegen des Paſſionei Beförderung viele Mühe. 230. 234. erreicht ſie. 255.

Harcourt (Marquis de, franzöſiſcher Geſandter in Spanien) negozirt ſehr vortheilhaft. I. 55.

Harſch (General und Kommandant zu Freyburg) hat ſich vortreflich gehalten. 276. verdiente von Freunden, und ſelbſt von dem Feinde die Achtung. — iſt der Gnade des Kaiſers würdig. —

Heinſius (holl. Rathspenſionär.) Eugen ſtellt ihm die Wirkung des Abfalls der Generalſtaaten von der großen Allianz vor. 269. beweist ihm den Fall Hollands noch vor dem deutſchen Reich. 271. Urſachen. — harmonirt mit Eugen nicht gut. IV. 66.

Heiſter (Gr. v., K. General) leiſtet in Ungarn vortreffliche Dienſte. I. 248. ſeine Siege gegen die Malkontenten. II. 198. ihn ſchmerzt aber der Krieg der Ungarn gegen Ungarn. — der Palatinus tröſtet ihn mit dem Leiden des Souverains. —

Held beſteht, nach Eugen, mehr in dem Namen, als der That. I. 167. Beiſpiel mit Carl V. —

Herberſtein (Gr. Gundaker v., K. General) ſiegt über die Rebellen in Ungarn. II. 9. Eugen eröffnet ihm ſeinen Wunſch, lieber die Alliirten, als die Franzoſen anzugreifen. III. 146.

Herbeville (Gr. v., K. General) macht in Ungarn vortreffliche Progreſſen. I. 248.

Herrnhuter. Eugens Meinung von ihnen. V. 247. ſind beſſer als die chineſiſche Miſſionsgeſchichte. —

Herz (edles) Eugens. Vor. XIII. Aufſchlüſſe des menſchlichen waren Eugen ſehr angenehm. II. 35. eine Anekdote hierüber. —

Histoire metallique d'Hollande wird Eugen zugeeignet. VI. 259. ſchätzt dieſes Werk ſehr — beſchenkt als Marquis von Saluces die Herausgeber. 260.

Höfe: bei ihnen iſt Freundſchaft und Feindſchaft von keiner Dauer. V. 33. die Bourboniſchen werden Italien aus Ehrgeiz niemal ruhig oder ungerächt laſſen. 112. machten durch den Congreß zu Cam-

bray nur dem Krieg, aber nicht den Motiven ein Ende. VI. 4. die Fehde gegen einen Dritten dient den Bourboniſchen zur Vereinigung. 8. binden durch den Utrechter Frieden dem ganzen Europa die Hände — die Bourboniſchen denken nicht daran, Oeſterreich auf die Baſis des Utrechter Friedens wegen Italien auszugleichen. VI. 70. durch den Utrechter Frieden erhalten die Bourboniſchen Höfe die Kraft, dem ſüdlichen und weſtlichen Europa Geſetze vorzuſchreiben. 151. in der Hofwelt iſt alles mit den Monden veränderlich. 255. warum Beiſpiele auf die Höfe keinen Eindruck machen? 284. ſind wegen des Lothringiſchen Kriegs und wegen den Eroberungen in Italien, mit den Seemächten einverſtanden. VII. 57. Aergerniß Eugens über ihre Mißverſtändniſſe. 214. müſſen ſich, da ſie anfänglich unpolitiſch handeln, das Geſetz der Uebermacht gefallen laſſen. 225.

Hoffnung; mit dieſer ſchlägt man nur im Hofkriegsrath zu Wien den Feind. I. 17. wenn ſie der Schwache verliert, hat der Feind das gewonnene Spiel. III. 42. hat bei Eugen weder in politiſcher militäriſcher Hinſicht einen Werth. 55. ſchwächt nur die Thätigkeit. — Es iſt Zeit zu ſterben, wenn man nichts mehr zu hoffen hat. VI. 193. warum ſie von Eugen nicht geſchäzt wird. 236.

Holland: (Republik) Eugen ſagt ihr Schickſal vorher. V. XIV. hängt mit ihren Allianzen an England. I. 79. thut nichts ohne Verſicherung. 87. zieht ſich an Baiern ſtatt eines bisherigen Freundes einen bedenklichen Feind zu. 213. deſſen Unterjochung wird von Frankreich als nothwendig erklärt. 217. in Vereinigung mit den Holländern iſt niemal ein offenſiver Krieg zu führen. 230. verderben das beſte Vorhaben — akkordiren Millionen Gulden, und erheben in Kleinigkeiten große Schwierigkeiten. II. 98. machen bei einer Allianz große Hinderniſſe. 100. als ungewöhnt zu ſiegen, wiſſen ſie auch nicht, Siege zu benützen. — der Zaghafhaftigkeit der Holländer muß alles aufgeopfert werden. 110. wollen nicht angreifen — bei ihnen reiben ſich ſchon die Extremen des Muths und der Zaghaftigkeit. 111. ihre Vaterlandsliebe beſteht in vollen Geldkaſten — vergeſſen hierüber, wie die Römer, ihres Wohls und ihrer Bundesfreunde. — Eugen ſucht ſie immer zu beleben. 112. glaubt von ihnen noch beſchnitten zu werden. 129. Cäſar würde bei ſeiner Armee keine holländiſche Deputirte gelitten haben. 130. warum man ihnen ſo vieles nachſieht. 131. die

Unmacht Oeſterreichs in den Niederlanden hat für Holland die größte Gefahr 140. ſind noch glücklich, wenn ſie als Zeugen den Abſchied des weſtphäliſchen Friedens unterzeichnen können. 141 ſpotten über Frieden, laſſen ſich aber aus Geldſucht doch manches gefallen. 149. ſind ſehr dienſtwillig, ſo lange man kein Geld verlangt. 153. bei ihnen macht die Formalität mehr, als die Sache — ſträuben ſich wegen des Geldes nur ſo lange, bis ihr Jawort heraus iſt. 161. gibt den Malkontenten in Ungarn Geld. 217. müſſen es mit den Engländern halten. III. 8. ſucht die Friedens-Präliminarien zu hindern. 64. ihre Zaghaftigkeit läßt aber nichts Gutes hoffen. 97. hat eine merkantile Volksregierung, von der ſich nichts erwarten läßt. 151. opfern alles einem falſchen Staatsintereſſe auf. 159. 160. werden von den Franzoſen mit Schimpf und Verachtung behandelt. 178. ſind von Frankreich ſchon gegen Oeſterreich gewonnen. 202. warum ihre Politik keinen Werth hat. — wenn ſie ſich um Oeſterreich annehmen, geſchieht es höchſtens aus Beſorgniß. — der Barriere-Traktat hat für ſie vielen Reiz. 203. ſie kennen aber die Gefahr nicht, wenn Frankreich ſie unterjochen will — ſchlagen ſich niemal für fremdes Intereſſe. 212. immer für ihr eigenes. — Eugen beweiſt den Holländern ihren Verfall. 270. haben den Barriere-Traktat gegen ſich, und für Frankreich errichtet. 271. Holland wird Oeſterreich wieder ſuchen. VI. 66. erhält ohne den Kaiſer keine Sicherheit durch den Barriere-Traktat. Urſachen. — die Niederlande ſind der Tummelplatz der franzöſiſchen Kriege — durch die Niederlande wird Holland und Frankreich erobert werden. 67. die Holländer haben das Vertrauen Oeſterreichs verloren. 68. und ihre eigene Selbſtſtändigkeit. 69. iſt unfähig eine uneigennützige Selbſtſtändigkeit zu behaupten. 68. muß ſich erſt des Vertrauens würdig machen — ſchließen leichter einen Kontrakt über einen Sclavenhandel, als einen populären Traktat. 113. bei ihnen muß man Treue und Glauben durch Geld ausgleichen. 114. ſind unfähig aufrichtig zu handeln. 121. ſollen an dem öſterreichiſchen Ländergarantie-Traktat Antheil nehmen. 143. neue Neckereyen. 194. bei ihnen hat die Ehrlichkeit keinen großen Werth. 203. ihre Uneinigkeit zieht ihnen alles Uebel zu. 204. haben ſich in die Hände Frankreichs geworfen — werden aber von Frank-

reich unterſtüzt — ihr Untergang wird ſich für Frankreich leicht machen — laſſen den Gr. v. Görz arretiren — auf Holland kann man ſich wegen der Ruhe Italiens nicht verlaſſen. V. 59. hängt gemäß des Utrechter Friedens ſchon von Spanien und Frankreich ab. 63. ihr Beitritt zur Quadrupel Allianz verſpricht der gemeinſamen Sache nicht viel Gutes. 101. 103. nehmen auf das Intereſſe Oeſterreichs keine Rückſicht. 184. bekommt England einen Schlag, ſo iſt Holland verloren — warum ihre Geſandten ſo viel Erniedrigendes an ſich haben? — Eugen widerlegt dem holländiſchen Geſandten ſeine Anſtände gegen die oſtindiſche Handlungskompagnie. VI. 9. 10. ſind nicht mehr zu fürchten. 53. haben ihre Selbſtſtändigkeit verloren — was der König von Preußen von der Schwachheit der Holländer ſagt. VII. 104.

Hülfsmittel müſſen zu rechter Zeit ergriffen werden. I. 47. ſonſten ſchaden ſie. —

Hundheim (Baron) iſt im Stillen Friedensunterhändler. III. 263. legt am Geſchäfte die lezte Hand an. 273. zeichnet ſich als ein vortreflicher Negoziateur aus. 276.

J.

Jakobiner ſind die Frankreich anhangenden Oeſterreicher. I. 249.

Jeſuiten. Eugen ſagt ihren Umſturz vorher. V. XIV. deren waren mehrere im Reichshofrath. I. 83. ihr General Gonzalez iſt der Adjutant des Pabſtes in der ſpaniſchen Succeſſionsſache. 88. 124. Die Jeſuiten zu Caſchau errichten dem Ragotzy eine Triumphpforte. 231. hangen den Malkontenten an — verletzen die Treue gegen ihren Souverain. 232. ihr Reich hat am längſten gedauert. — bedenkliche Aufſchriften — Schwierigkeiten der Sache, wenn die Geiſtlichkeit ſich des Meineids zur Verführung des Volks bedient. 233. werden von Eugen gewarnet, ſich nicht in die Händel der Rebellen zu miſchen. II. 10. auf ſie fällt am Ende die Verantwortung. — Unſchuldige erfahren insgemein mit den Schuldigen gleiches Schickſal. II. 11. werden das Land verlaſſen müſſen — werden vom Pabſt wegen der Rebellionsſache unterſtüzt. 12. negoziren zu Wien für den Pabſt die Neutralität, während er es mit Frankreich hält. 40. untergraben für Frank-

reich alles. 41. ihr neuer General Tamburini ſezt gegen Oeſterreich und Eugen die Geſinnungen und Handlungsart ſeines Vorfahrers fort. 51. treiben ihre Anhänglichkeit an die Malkontenten zu weit. 63. unterhalten die Uneinigkeit der ungariſchen Stände. 68. von ihrer Erhaltung ſoll die Beilegung der ungariſchen Unruhen abhangen. 70. ſ. Marianiſten. Eugen nennt die Jeſuiten alſo. 116. ihr General erklärt ſich öffentlich für Frankreich. 136. der Pabſt iſt von den Jeſuiten gebunden — bemühen ſich, den General Heiſter von dem Kommando in Ungarn zu entfernen. 201. dem Kaiſer iſt die ganze Intrigue bekannt — ſehen Eugen nicht gerne zu Wien. III. 13. noch lieber in Spanien. — rächen ſich an dem Abt Conſora. 14. ziehen Portugal auf die franzöſiſche Seite. 40. machen in Ungarn den Proteſtanten die größten Schwierigkeiten. 129. werden von dem Pabſt zu einem ruhigen Betragen angewieſen — die Bulle Unigenitus bereitet ihnen das Grab. 289. Villars ſchlimme Aeußerung über die Jeſuiten. 290. ſollen die Erfinder der Aqua Toffana in Schutz nehmen — ſcheinen die Köpfe verloren zu haben. 292. wollen ſich mit den Römern rächen, daß man die Friedensvermittlung des Pabſtes zu Utrecht nicht angenommen — warum Karl VI. gegen ſie mißtrauiſch wird. 293. ſchont ſie wegen des Volks — wollten den Prinz Eugen ſtürzen — auch den Grafen von Sinzendorf — wußten nichts von der geheimen Inſtruktion des Kaiſers. 294. lieſſen gegen Sinzendorf eine Frage aufwerfen. — die aber unglücklicher Weiſe den Kaiſer ſelbſt traf. 295. zerreißen gegen ihr Inſtitut das Band der Menſchenliebe. IV. 65. wollen nicht über Meinung, ſondern über Leben und Tod herrſchen. — ſtören die Ruhe an verſchiedenen Orten. 125. was ihnen der Prinz Regent ſagte. — Eugen wünſcht einen Barriere-Traktat gegen ſie zu Stande zu bringen. — ihnen mißfällt Eugens Sieg bei Belgrad. 211. Eugen nennt ſie die Tambours-Parthey. — ſeine Aeußerung hierüber. 212. ſtellt eine vollſtändige Parodie über die Lehre und Sitten der Jeſuiten und Türken an. 247. — 251. wodurch er hiezu veranlaßt wird? — in wie ferne er die Jeſuiten ehrt, liebt und ſchäzt? V. 17. fürchtet ſie aber. 18. verachtet nur ihre Sache. — eine lächerliche Parodie zwiſchen Mahomet und den Jeſuiten. 19. Eugens Erklärung gegen die

Jeſuiten. 20. will ſich von ihnen losmachen. — hat ſie wiſſentlich niemal Marianiſten genennt. 22. und warum, wenn es geſchah. 23. ſtehen an der Spitze der Verſchwörung des Pabſtes gegen den Herzog von Anjou. 51. bringen den Pabſt in neue Mißhelligkeiten wegen der Bulle Unigenitus. 140. Die Kaſchauer verfolgen die Proteſtanten. 173 in Ungarn haben die Jeſuiten kein konſtitutionelles Recht, wohl aber die Proteſtanten. 174. ſind nur aus Gnade in dem Staat, die Proteſtanten von Rechts wegen. — die Jeſuiten ſchließen ſich an die Feinde des Vaterlands. 175. wie ihnen der Souverain Einhalt thun will — ihre Exemtionen ſtören die bürgerliche Ruhe — haben an der Thorner Sache die größte Schuld. VI. 116. ſcharfe Ahndung des Pabſts — haben an der Legende Gregor VII. den ſtärkſten Antheil. 217. erhalten ſtatt Tamburini einen neuen General. 237. in Portugal ſind ihre Aktien noch weit mehr, als in Frankreich gefallen — was Sarpi überhaupt Schlimmes von ihrer Erziehung ſchreibt — ſind die Urheber der ſalzburgiſchen Emigrations-Geſchichte. 257. ſelbſt der Pabſt hält ſie dafür. 258. verbietet den Jeſuiten in ſeinem Hauſe über Machiavellism und dergleichen Brouillerien zu ſprechen. VII. 130. Urſache — was die Jeſuitiſche Rathsſtube iſt? 131. ſollen ſich nicht über Eugens Geldbedürfniſſe äußern. 193. was ſie in Polen durch den Beichtſtuhl machen. 196. 197.

Indikationen: auf dieſe ſezt Frankreich in der Politik einen großen Werth. I. 151.

Innocenz (XIII.) zeigt ſich Oeſterreich nicht abgeneigt. V. 221. dürfte aber ſeine Geſinnungen ändern. 226.

Intereſſe: das einmal verſehene iſt nicht mehr gut machen. I. 63. dieſes allein macht Krieg und Frieden. 144. Frankreich hat nur ein Intereſſe, aber auch nur einen Sinn. 149. dem Intereſſe kann man beſſer als den Menſchen trauen — ſteht mit dem perſönlichen Benehmen in keiner Verbindung II. 140. aus Intereſſe ſetzen ſich die Franzoſen über alles Elend hinweg. 149. man muß auch auf das Intereſſe anderer Staaten ſehen. IV. 50. V. 13. das einmal vernachläſſigte iſt nicht ſo leicht mehr gut zu machen. 101. wie ſchief man es oft zu vereinigen ſucht. VI. 119. mit dem Intereſſe der Nationen wird nur geſpielt. 212.

Intriguen: Den Hofintriguen mußten Eugen, der Prinz Ludwig von Baaden und Starhemberg lange unterliegen. I. 155. tragen ſich insgemein an Höfen ſelbſt ins Grab. 244.

Jörger (Gr. v., K. geheimer Rath) bemerkt, daß man gegen den päbſtlichen Nunzius zu aufrichtig war. I. 243.

Johann Eugen (Prinz von Savoyen) ſtirbt. VII. 146. großer Schmerz des Prinzen Eugens — war ein vortreflicher General — an ihm verliert Eugen ſeinen Sohn. 166.

Joſeph (I. Kaiſer) üble Lage Oeſterreichs bei ſeinem Tode. III. 17.

— (P. Kapuziner) wirkte politiſche Wunder. I. 10.

Italien. Italiener. Eugen ſagt ihm ſein Schickſal vorher. V. XIV. ihr Dolch iſt immer bereit. I. 73. wünſchen von den Franzoſen befreit zu ſeyn. 82. wollen aber von Oeſterreich nicht verlaſſen ſeyn. — iſt verloren, wenn das Kriegsglück in Deutſchland die Franzoſen begünſtigt. I. 202. warum kein italieniſcher Staat bei Oeſterreich mehr Hülfe ſuchen ſoll. IV. 105. unter den italieniſchen Fürſten herrſcht der Egoismus wie in Deutſchland. 179. warum in Italien alle Eroberungen leicht gehen. 220. iſt durch den Utrechter Frieden ſeiner Kraft beraubt. VI. 151. wovon ſein Schickſal abhängt. 152. es iſt um ſeine Ruhe und Sicherheit geſchehen, ſobald Spanien Truppen dahin führen darf. 245. verliert Oeſterreich in Italien noch etwas von ſeinen Ländern, ſchreibt Frankreich alsdann Geſetze vor. VII. 38. hängt mit Deutſchland ſo zuſammen, daß der Fall des einen den andern mit ſich führt. 53. Italiens Kriege ziehen eine Revolution des Staatsintereſſe nach ſich. 62. wird durch den Handel motivirt. — iſt für Oeſterreich durch die unkluge Abdankung der Truppen verloren gegangen. 132.

K.

Kaiſer (der deutſche) ſoll ſich nach den franzöſiſchen Aeußerungen nichts um die Sicherheit des Reichs annehmen. II. 138. laſſen ſich wählen, um von der Laſt der Reichsbeſchwerden erdrückt zu werden. III. 261. warum er die Reichshülfe gegen die Türken erfordert. IV. 129. kann gegen die Religionszerrüttungen im Reich keine abhelfliche Maaßregel mehr treffen. V. 167. in Religionsſachen

kann er niemal den Ständen recht thun. VI. 132. dankt dem König von England, daß er ihn durch den hanöveriſchen Traktat in ſeinem Amt erleichtert. 135. kommt mit dem König von Preußen zu Kladrüb und zu Prag zuſammen. VII. 3. gibt dem Pabſt den Zelter. 90. Eugen iſt ſehr froh, wenn der Kaiſer den Pabſt zahlen kann — Abſicht des Pabſtes ſelben anzunehmen. 91. wünſcht das Vertrauen des Pabſtes zu gewinnen. 93.

Karl Emanuel (der junge König von Sardinien) folgt ſeinem Vater in der Treuloſigkeit. VII. 22.

— V. (römiſcher Kaiſer) wollte alles haben, und verlor das Vornehmſte — das Wohl und die Liebe ſeiner Unterthanen. VI. 268.

— VI. (römiſcher Kaiſer) ſeine Empfindungen über Eugens Ableben. V. VIII. wäre ohne Eugen verloren geweſen — iſt mit üblen Rathgebern verſehen. I. 62. ſetzt ſich über die Intriguen des Kriegsminiſters hinweg. 121. läßt der Intrigue lange freien Lauf — ſeine üblen Umſtände rühren alle von dem gewöhnlichen Zaudern her. II. 18. iſt mit Eugen einverſtanden, die Cabalen ſeiner Feinde anzuhören, um mehr von ihren Untergrabungen zu erfahren. 34. weiß das wenigſte, was durch die Intriguen der Jeſuiten und Franzoſen geſchieht. 41. ſieht den Prinz Eugen in Tyrol. III. 86. es dürfte ihn reuen, den Utrechter Kongreß beſchickt zu haben. 114. — 117. nimmt den Utrechter Frieden nicht an. 217. auch nicht in Hinſicht des Reichs — iſt über die Treuloſigkeit der Engländer ſehr aufgebracht. 220. will keiner engliſchen Verwendung mehr Gehör geben — befiehlt den Kongreßort zu verlaſſen. 221. trifft eine gute Wahl, Eugen einen Obergeneral vorzuſetzen. V. 40. erhält die ganze verrätheriſche Korreſpondenz des Pabſtes mit Spanien. 48. nimmt die Krönung in Böhmen vor. VI. 21. und bewirkt zugleich die Beſtätigung der pragmatiſchen Sanktion. 22.

Karl (XII. König von Schweden) iſt für den Kriegsmann zwar ein Muſter I. 205. aber etwas zu leichtſinnig — verſieht es in den einfachſten Regeln der Kriegskunſt — läßt ſeinem Feinde zu viel Zeit. 206. ſeine große Verſchwiegenheit. II. 44. wird mit all ſeinen Talenten zu Grund gehen. 113. Urſachen — ſetzt ſich über die Umſtände hinweg — vertraut zu viel auf fremde Macht — wird den Frieden, den er ſucht, nicht mehr erhalten. 114. ſucht Eugens Rath wegen des nordiſchen Kriegs. III. 182. erhält aber deſſen Beiſtimmung nicht — wird allzeit unglücklich ſeyn, weil

er den Krieg blos, um groß zu werden, ſucht. 185. warum er fehlte. IV. 49 und zu bedauern iſt. 99. ſein Ableben. V. 75. ihm hat bei ſeinen Anlagen die Erziehung gefehlt – unter ſeinen Fehlern iſt der größte, daß er den Rath ſeiner Diener nicht gehört. 76. ſtellt ſich unklug an die Spitze ſeiner Armee. 77 wodurch er in ſeiner Jugend verdorben wurde. 78. traute den Ruſſen zu viel — verſprach Dinge, die er nicht halten konnte. 79. kannte die Abſichten ſeiner Feinde zu wenig. 80.

Kaunitz (Fürſt, öſterreichiſcher Hofſtaatskanzler) ſeine Bemerkung von Eugen. V. XIII.

— (Maxim. Gr. v., K. geheimer Rath und Geſandter) Eugens Freund. I 11 hat vortreffliche Eigenſchaften. VI. 66.

Kenntniſſe: was ihnen entgegen ſteht. I 45.

Khevenhüller (Gr. v., K. Geſandter in Spanien) ſeine Anzeige wegen des Grafen von Eſtevan. VI. 5.

Kinsky (Franz Ferdinand Gr. v., K. geheimer Rath) wird wegen den Religions=Diſſidien nach Ungarn geſchickt. V. 205. was er Frankreich wegen des zweyten Wiener Frieden erklären ſoll. VI. 263.

Kinsky (Stephan Wilhelm, G. v., K. Geſandter zu Paris) wird von der Königin von Spanien auf die nämliche Art, wie Eugen zu London von der Königin Anna getäuſcht. VI. 198.

Königseck (Gr. v., K. Feldmarſchall) hat in Italien wegen Ueberlegenheit des Feindes ein ſtarkes Stück Arbeit vor ſich. VII. 106. — 109. endigt den Feldzug vortreflich. 207. 209. wird ſelbſt von dem Feinde bewundert. — ſoll Mantua entſetzen. 210.

— (Kaiſerl. Geſandter in Spanien) iſt beordert den Barriere-Traktat abzubrechen. IV. 113. hat 56 Konferenzen vergeblich. —

Konſtitution (deutſche) iſt durch den Weſtphäliſchen Frieden zum franzöſiſchen Machtgeſetz gemacht worden. III. 87.

Kriege: in den italieniſchen muß man das Land vor ſich haben. I. 11. bringen alle möglichen Paradoxen zum Vorſchein. 48. man kennt die verborgenen Triebfedern derſelben ſehr oft nicht. 112. der König von Frankreich kündigt den Krieg durch Billets an. 144. der öſterreichiſche in Spanien, warum er ſchlecht geht. 187. in den italieniſchen iſt zwiſchen Siegen und Sterben kein

Mittelding. 250. der ſpaniſche beſtimmt das künftige Schickſal Europa's. II. 278. die Operationen gehen aus Mangel des Geldes nicht vor ſich. III. 30. der ſpaniſche wird die Ruhe Europa's auf ein Jahrhundert ſtören. 33. von dem ſpaniſchen Erbfolgekriege kann Spanien den Zweck nicht erreichen. 74. Urſachen. — bei einem Kriege entſtehen zwei Fragen zu erörtern. — Gerechtigkeit und Nothwendigkeit. IV. 71. was zum Kriegführen gehört? VI. 107. ein doppeltes Unglück ihn wegen einer zweckloſen Vertheidigung zu führen. VII. 84.

Kriegskunſt: eine Hauptmaxime in ſelbiger. I. 163. die größte, kein Blut ohne Zweck zu vergießen. III. 45. muß oft von den beſten Maximen abgehen. VII 110.

Kufſtein (Gr. v.) hat die Beſtätigung der pragmatiſchen Sanktion bei den deutſchen Höfen zu negoziren. VI. 264. erhält gute Verſicherungen. 272.

Künſte: wie oft das Fortſchreiten in ſelbigen geſchieht. IV. 190.

L.

Lamberg (Fürſt v.) wird K. Conferenzrath. II. 142. ſein Ableben. III. 189. hat zu Regensburg den Pedantismus erlernt. —

Landſturm, ſ. Landwehre.

Landvolk: dieſes muß man in Italien für ſich haben. I. 11.

Landwehre (oder Volksaufgebot) vortreffliche der Waldenſer. I. 10. zu Wien hält man nicht viel darauf — die Stadt gibt aber doch ein herrliches Beiſpiel von einem ſchnellen Aufgebot. 192. die Landwehre erſezt den Mangel feſter Pläze — die Nichtbenuzung der Landwehre rührt von falſchen Vorſtellungen her. 193. dieſe Art Krieg zu führen, kennt nur die vereinigte Nationalkraft. II. 167. Oeſterreich hat ſchon in der Dauphine das Vorſpiel erfahren. — was zum Angriffskriege gegen Frankreich gehört. III. 245. vorzüglich das Aufgebot en masse, das einzige, was den Franzoſen imponirt. — Beiſpiele. 246. haben es ſelbſt von den Deutſchen erlernt — brauchen nichts als Ackergeräthe. 240. Eugen gibt einen neuen Beweis am Rhein davon. 252. — 253. auch von der Sturmglocke. —

Leben: Man iſt mit dem Leben nicht zufrieden, wenn man über den Tod unzufrieden ſeyn wollte. I. 141. ein langes, ob es ein Glück

iſt. VII. 112. dieß weiß Gott allein. — mit dem Leben verhält ſich's, wie mit dem Wein. 113. Caſärs und Catos Meinung hierüber. —

Lede (Marquis v.) behauptet, daß Spanien noch die ganze Erbſchaft erlangen müſſe. VI. 211.

Lehnſachen: (italieniſche) der Kaiſer kann dießfalls dem Pabſt in nichts mehr nachgeben. I. 244. Urſache. — der Pabſt ſoll in Hinſicht der Lehnrechte nichts mehr fordern, was er nicht behaupten kann. VI. 32.

Leidenſchaften (die erhitzten) eines Soldaten ſind weit heftiger, als anderer Menſchen. VI. 106. mehr unverſöhnlich — und rachgieriger. 107.

Leszinsky Stanislaus, wird von Frankreich zum König von Pohlen, oder zu einer andern Regierung beſtimmt. VII. 57. 58. ſoll Lothringen nach der Erklärung der Seemächte haben. 94.

Lichtenſtein (Fürſt Adam von) hat einen empfindſamen Charakter. I. 6. Eugens wahrer Freund. — erhält Sitz und Stimme auf dem Reichstag. Eugens Gloſſen hierüber. III. 190.

— (Fürſt Anton Florian von, Kaiſerl. Oberſthofmeiſter) intimer Freund Eugens. I. 185. gibt Eugen einen Wink von der Denkungsart ſeiner Feinde. II. 18. warum Eugen ſein Haus liebt. VI. 276.

Lichtenſtein (Fürſt Joh. Ernſt, K. Generalmajor) zeichnet ſich bei Belgrad ſehr aus. IV. 237. holt mehrere Türkenköpfe. —

— (Fürſt Joſeph Wenzel, Kaiſerl. General) ihm ſchreibt Eugen über den Charakter der alliirten Truppen. VII. 140.

— (Fürſt Philipp v., K. General) verliert aus übertriebener Hitze ſein Leben. I. 176. Eugens Aeußerung hierüber. —

— (Fürſtinn Maria Carolina) Eugen gibt ihr einige Nachrichten von der Bataille bei Belgrad. IV. 215. — 226.

— (Thereſia Maria, Fürſtinn von) eine Freundin Eugens, wollte ihn nach Spanien haben. II. 28. ſchreibt ihr eine ſonderbare Anekdote nach dem Entſatz von Turin. 29. nennt Eugen einen Waghals. 129. und dieſer Marlborough einen Waghalſiſſimus — vergißt unter allen dieſes Wort nicht — macht dem Prinz Eugen den Tod ſeines Vetters Eugen Johann auf eine feine Art bekannt. VII. 146. enthebt ihn ſeiner

Erſchütterung — hat ein gutes Sprichwort über Glaubwürdigkeit. 190. Eugen macht ſich über ihr Schlafen luſtig. 194.

Lob: das Mißvergnügen der Feinde iſt dem Lob der falſchen Freunde vorzuziehen. I. 189. man hört oft lieber den Tadel, als das Lob. III. 121.

Löwenſtein (Fürſt, K. Prinzipal-Kommiſſarius zu Regensburg) erhält von Eugen eine nachdrückliche Weiſung. IV. 46. 48. geht als Gouverneur nach Mailand. 165. —

Lothringen: (Carl Leopold, Herzog von) ein vortrefflicher General I. 7. hatte große Eigenſchaften. — Eugen nahm ihn zu ſeinem Bilde. 8. hielt ihn für ſeinen Vater, Lehrmeiſter und Freund. — hatte mit Eugen gleiches Schickſal. Pflichten wegen ſeiner Armee. 17. zwang alles durch ſein Feuer. II. 47. rathet, allezeit ſeinen Feind im Felde anzugreifen, und ſich mit den Feſtungen nicht abzugeben. 104. ſeine Meinung von dem Ehrgeiz der Fürſten. IV. 59. dieſem verdankt Eugen ſeine Exiſtenz. VI. 206.

— (Franz, Herzog) machte Eindruck auf das Herz der K. Prinzeſſinn Maria Thereſe. VI. 99. deſſen Vermählung. 230. — 236.

— (Leopold Joſeph, Herzog) ſtirbt. Sein Tod erregt in ganz Europa Senſation. VI. 197. Frankreichs Abſichten auf ſein Land werden ſich entwickeln. — Der Herzog hatte unter allen Fürſten dieſer Zeit ein trauriges Schickſal 199. was er von Frankreich erleiden mußte — was für ein Schickſal Deutſchland durch dieſen Tod bevorſteht. 200. 201.

— (Herzogthum) ſucht Frankreich an ſich zu reißen. VI. 205. dieſes iſt längſt vorausgeſehen worden. — dem Hauſe Lothringen hat Eugen alles zu verdanken. 206. will kein Werkzeug ſeiner Deſtruktion ſeyn. — der Verluſt dieſes Herzogthums iſt für Deutſchland nicht zu berechnen. VII. 10. dieſes beweiſet der Chevalier Temple. 11. — 13. wird von den Franzoſen wie eine Reichsfeſtung betrachtet. 96. die Convention wegen deſſen Abtretung kommt zu Wien zu Stande. 239.

Ludwig XIV. (König von Frankreich) Urtheil über Eugen. V. VI. wünſcht, daß von ihm der Friede, wie der Krieg ausgehe. II. 119. Eugens Antwort — ſein Ableben befördert den Barriere-Traktat. IV. 110.

Ludwig XV. (König von Frankreich). Seine Vermählung mit der Tochter des Stanislaus Leszensky. VI. 99. Sie wird als Prinzeſſinn zu Innsbruck entführt. 100. was Frankreich durch dieſe Heyrath beabſichtet? 101.

— (Prinz von Baaden, Kaiſerl. und Reichsfeldmarſchall) erhält von dem König von Spanien durch Eugen den goldenen Vließ. I. 31. rathet, die Franzoſen allzeit anzugreifen. 122. der Defenſiv-Plan iſt für ſie gewonnenes Spiel. — Dieſer Rath ſchlug bei Eugen niemal fehl. 137. ſein Ableben war für Eugen ſchmerzlich. II. 44. half zu Eugens Bildung — man wollte ihn von Eugens Freundſchaft trennen. — was ſie vereinigte — hatte mit Eugen die beharrlichſte Freundſchaft. 46. beſtrafte mit Eugen ſeine Gegner auf eine ſehr feine Art — iſt niemal beſiegt worden. 47. war ſehr bedachtſam — ſehr vorſichtig bei dem Schlagen. — ſeine Verdienſte wurden nicht belohnt — Urſachen zur Schande ſeines Zeitalters — ſein Ableben zieht Veränderungen nach ſich. 49.

M.

Machiavell (Machiavelliſme) hat noch ein Werk unter dem Titel: Riforma geſchrieben. VII. 128. iſt gut, daß es nicht gedruckt worden — nach Eugens Urtheil iſt es feiner und gründlicher als der Principe. 129. Er glaubt, daß die mehrſten Leſer den Principe des Machiavells nicht verſtanden haben — was Machiavell eigentlich durch ſeinen Principe erzielen wollte? 130. die Riforma giebt davon einen Beweis — Eugen will von den Worten, die auf Isme wie Machiavellisme, ausgehen, nichts hören — wohl aber von den Ite. —

Macht: was ihr am ſtärkſten imponirt. I. 15. von der ungleichen kann man nichts erwarten. III. 75. entſcheidet nicht, wo beſondere konſtitutionelle Freyheiten vorhanden ſind. IV. 60. iſt gegen die Natur nicht anwendbar. 81. die durch den Handel entſtandene iſt von keiner langen Dauer. 206. die großen Mächte laſſen ſich in das Mißfällige gar nicht ein. V. 151.

Mäßigung muß ein Staat in unbedeutenden Dingen zeigen können. IV. 122. wem er ſonſt gleicht. —

Maintenon (Mad.) will ſich alle Mächte wegen der ſpaniſchen Erbſchaft verbindlich machen. V. 227. alles ſoll Opfer bringen. —

Eugen glaubt auch bei dieſem Opferaltar erſcheinen zu müſſen. —

Malkontenten in Ungarn: ſind das Gegenſtück der franzöſiſchen Camiſards. I. 172. Ihr ſtärkſter Anhang iſt unter der Geiſtlichkeit zu Wien. — ſind nicht ſo leicht zu bändigen — Urſache. — müſſen beſtändig in ihrem Centrum angegriffen werden — rechnen immer auf Hülfe — ſind während der Unterhandlungen nicht zu ſchonen. 184. ihre Unterwerfung iſt nur auf den Schein — denken ſelbſt während der Unterhandlungen einen Streich auszuführen. 185. — 186. halten es mit Frankreich. 189. müſſen wegen der Polen gut beobachtet werden. 206. haben ihren Einfluß bei der Pforte verloren. IV. 210. mit dieſen kann der Kaiſer nicht traktiren. V. 27.

Mann (der große) kann ſich nicht zeigen, wenn er die Mittel nicht hat. II. 132. oder mit dem Mangel kämpfen muß. — dies benützt ſodann der Feind. Starhemberg und Eugen befanden ſich faſt immer in dieſem Fall. 133.

Mansfeld (Gr. v., K. Finanzminiſter) Eugens Feind — macht zu ſpät ſeine Anträge in Piemont. I. 47. wird Konferenzrath. II. 142.

Mantua (Herz. v.) iſt von Oeſterreich verſäumt — und von Frankreich gewonnen worden. I. 71.

Marçin (Marquiſinn v.) ſagt Eugen vorher, daß er nicht nach Spanien kommen werde. II. 29. ſonderbare Anekdote ihrer zweimaligen Gefangenſchaft. —

Maria Thereſe (Kaiſerinn, und Königinn von Ungarn und Böhmen) was ſie von Eugen merkwürdiges ſagt. V. XII. wird von Riperda nicht zur ſpaniſchen Königinn verlangt. VI. 99. Urſache. — ihr Verehelichungstag iſt der glücklichſte, den Eugen erlebt zu haben glaubte. VII. 230. wünſcht, daß ihre frohen Tage nicht betrübt werden. 232.

Mariana (Jeſuit) Eugen verachtet ſeine Lehre. V. 17.

Marianiſten. ſ. Jeſuiten. So nennt Eugen die Jeſuiten. II. 116. von der Lehre des Mariana — ſchreibt dieſer den vergifteten Brief zu, den er erhielt. —

Marlborough (Herzog, engliſcher Feldmarſchall) hat den größten Antheil an dem Sieg bei Höchſtädt. V. VI. erlernt von Eugen Mäßigung und Feuer zu vereinigen. V. X. auch ſeine Stand-

haftigkeit. B. XI. Dieſer gibt ihm den Aufſchluß über ſeine ſchnellen Disſpoſitionen. I. 190. ſeine zuvorkommende Höflichkeit. 194. feſter Charakter. 195. Proben ſeiner Standhaftigkeit — ernſthafte Aeußerungen. 196. will ſich nicht mit Feſtungen aufhalten — hat ſich von dem künftigen Verfall Deutſchlands gänzlich überzeugt. 220. kommt mit einer wichtigen Miſſion nach Wien. 248. fühlt ſelbſt die Fehler des engliſchen Hofs. 250. ſchreibt alle Siege den Fehlern der Feinde zu. II. 33. fand zu London Hinderniſſe in ſeinen Petitionen. 90. ſchien deshalb ſehr oft unruhig zu ſeyn. — will ſich in Geldſachen nicht verbindlich machen. 92. ihm wird von Frankreich ſtark zugeſezt, Frieden zu machen. 170. verwirft alle Anträge — vermehrt dadurch in England die Zahl ſeiner Feinde — iſt nicht mehr ſo aufgeräumt. 171. ſeine lakoniſchen Aeußerungen über den Frieden. — iſt wegen der Erhaltung ſeiner Perſon ſchwankend. 182. gedenkt noch einen Feldzug zu machen. — iſt in einer bedenklichen Lage wegen den Friedens-Unterhandlungen. 198. darf ſie nicht hindern. — ihm wird die Eroberungen der Linien von Arras zum Verbrechen gemacht. III. 42. iſt eine ſeiner ſchönſten Thaten — entſchiedene Vortheile dieſer Unternehmung — Gerüchte, die ſeine Feinde ausſtreuen. 51. fährt unerſchütterlich in ſeinem Dienſteifer fort. — Der Antrag, ihn von den Friedens-Konferenzen auszuſchließen, iſt die größte Beleidigung für den Retter der Königinn. 57. wird beſchuldigt, alles der Ehrſucht aufgeopfert zu haben. 62. Eugen findet bey ihm die größte Gemüthsruhe. 103. erkennt aber zugleich den großen Mann — wodurch er ſich ſeinen Feinden reſpektabel macht? 123. ſchätzt ſich glücklich, durch ſeinen Fall der Königinn ein kleines Opfer zu ihrer Exiſtenz gemacht zu haben. 144. wird England verlaſſen. 168. ſeine Geiſtesgegenwart im Unglück iſt zu bewundern. 241. er ſieht ſich ſchon wieder in ſeiner vorigen Stelle. 242. ſeine Gründe. — hat einen außerordentlichen Ehrgeiz — beweist es bei der Begräbniß des Gr. von Soiſſons. 243. ſagt dem deutſchen Reich ſein Schickſal vorher. 260. bewundert, wie ſich noch Fürſten mögen zum Kaiſer wählen laſſen. 261. hat die Liebe des Churfürſten von Mainz gewonnen. 267. erkundigt ſich ſehr lakoniſch um die Reichs-Operationskaſſe. 268. iſt über die Nachricht wegen des Raſtadter Friedens-Kongreſſes ſehr betroffen.

troffen. 277. demonſtrirt daraus den Verfall des deutſchen Reichs, und alle Folgen. 278. er iſt ein Gegenſtand, mit dem ſich die Geſandten zu Raſtadt unterhalten. 287. Villars und alle Franzoſen ſchätzen ihn. — man rühmt, daß der Scharfſinn und Humanität in gleichem Grade beſitze. — Seine Sarkaſmen werden als Ausbrüche ſeines guten Herzens angeſehen. — endeckt die Haupturſache, warum Frankreich den Frieden ſucht. IV. 15. wird von Villars ſehr geſchätzt. 17. trifft den Marquis Contade zu Stuttgart an. — warum er wünſcht, daß der Tod der Königinn von England dem Frieden vorausgehen möge. — beſitzt eine Art von Divinationsgeiſt. 50. verſpricht die Wiederherſtellung der Freundſchaft zwiſchen Oeſterreich und England — der Tod der Königinn verändert auch ſeine Umſtände. 52. ſteht wieder auf ſeiner Höhe. 90. empfindet aber ſehr den Verluſt des Vaterlands während ſeiner Entfernung. — begnügt ſich mit der Anerkenntniß des Fehlers ſeiner Nation — ſucht England mit Oeſterreich wieder auszuſöhnen. 91. vermeidet aber jeden Verdacht einer perſönlichen Rache. 92. iſt als Freund und Staatsmann gleich groß. 115. warum ſeine Wiederherſtellung dem Kaiſer und Eugen Vergnügen macht. 142. die Gerechtigkeit hat wegen ihm ihre Rechte behauptet. 146. er wird Deutſchland immer vortheilhaft ſeyn. 148. warum das J. 1716 für ihn glücklich iſt? 189. Eugen hatte eine Ahndung bei Marlboroughs Ableben. 215. was Eugen hieraus ſchließt. — hält ſich immer zum Sterben gefaßt. 216. erinnert ſich der Spartanerin — Marlborough machte ſich Seneka's Buch de formula vitae zur Vorſchrift. 217. man bemerkt es in all ſeinen Handlungen. — war am Ende ſeines Lebens ſehr gebrechlich — ſeine hohen Eigenſchaften — bleibt ein Muſter der patriotiſchen Tugend. 218. Pracht bei ſeiner Beerdigung — Die Vorſehung wollte ihn die Gefahren ſeines Vaterlandes nicht überleben laſſen. — gehört zu den gerechten Männern. 229. iſt nur dem Körper nach todt. — ſeine Eigenſchaften leben immerhin — war allzeit für Eugen eine Erbauung — konnte in ſeinen letzten Jahren nicht mehr ſchreiben. 230. bediente ſich ſeines Neffen — war aber dennoch eigenſinnig — tröſtet ſich auf eine vortrefliche Art. — erkennt ſich erſt in ſeinem Schmerzenkampf als einen guten

Soldaten. 231. Die Natur hat ſich an ihm erſchöpft. — verjüngte ſich nach ſeinem Tode um 30 Jahre. —

Martiniz (Gr. v., K. geheimer Rath) Eugens Freund — ſeine Meinung von dem Pabſt. I. 243. —

Masham (Mad.) befördert den Sturz der Herzoginn von Marlborough. III. 67.

Maul-Eſel: warum Eugen ſich für ihre Ehrenbezeugungen intereſſirt? IV. 226. ſonderbare Anekdote. —

Maximen Eugens über die Weisheit eines Regenten. V. XIII. man macht oft eine ganz verkehrte Anwendung davon VII. 139.

Medina Coeli (Neap. Herzog) wird durch Eugen zur Beobachtung des Völkerrechts gebracht. I. 109.

Meinungen: die beſten bleiben ohne Wirkungen, wo Befehle entſcheiden. I. 202.

Menſchen: über ihr Aeußerliches muß man ſich hinwegſetzen, wenn man den Geiſt nicht beſſern kann. II. 90. von den Menſchen (ſagt Marlborough) muß man nichts hoffen, ſondern alles erwarten. 183. ihnen wird Kleinmuth und Mißtrauen beſſer durch indirekte, als direkte Mittel benommen. III. 60. machen ſich immer Beſchäftigung. IV. 5. können ſich wie die Seefahrer nicht immer ſicher ſtellen. — glücklich iſt derjenige, der weder kommandiren, noch gehorſamen darf 34. wem ſie angehören. 51. manche richtet ihr großer Geiſt zu Grund. 99. die Liebe der Menſchen und der Nationen ſollten einen gleichen Grad erreichen. 107. in ihrem Leben gibt es Fälle, wo das Unangenehme einen größern Werth hat, als das Angenehme. V. 17. wer den Gehorſam in der Jugend nicht lernt, muß im Alter kriechen. 185. ihre Meinungen ſind ſchwer zu vereinigen. VI. 67. beſonders in Religionsſachen — ſuchen ſich in der Entfernung die Drangſale des Kriegs angenehm zu machen. VII. 115. was ſeine größte Glückſeligkeit ausmacht. 248.

Menſchen-Freundlichkeit (unverſtellte) Eugens. V. XIII.

—-Liebe: ſieht Eugen nicht als Edelmuth an. II. 119.

Minzikof: (Fürſt, ruſſiſcher Staatsminiſter) Urſache ſeines Falls. 166. an ihm verliert Rußland einen großen Mann. 167. hatte das Vertrauen aller Höfe. —

Mercy (Gr. v., K. Feldmarſchall) kommandirt in Sizilien. V. 110. traktirt mit Spanien die Räumung Italiens — führt die Truppen nach Italien. VII. 75. wird von dem Schlag berührt. 83. Eugen iſt wegen ſeiner Wiederherſtellung ſehr bekümmert — trägt dem Prinzen Ludwig von Würtemberg die Obſorge auf — ſein Todfall geht Eugen ſehr nahe. 105. hatte vortreffliche Eigenſchaften — und ſeinen Tod nicht vorſetzlich geſucht. 115.

Militär: die Uneinigkeit, beſonders der Chefs, iſt der Ruin deſſelben. VI. 154. in dieſem Fall iſt von ſelben nichts zu erwarten. — Eugen ſucht durch Zurückhaltung ſeiner Diſpoſitionen die Uneinigen zurechtzuweiſen. 156.

— Geiſt: was ihn erhöht. I. 95. Beiſpiel des Prinzen Vaudemont — der Soldat iſt, nach Eugen, wie eine Wachsform. 110. iſt durch die Geiſtlichkeit gelähmt worden. III. 249.

— Promotionen ſollen, um kein Aufſehen zu erregen, bei außerordentlichen Gelegenheiten geſchehen. VI. 23.

Miniſter: warum er ſich niemal Perſönlichkeiten gegen andere erlauben darf. III. 66. Eugens Behutſamkeit — was oft ihren Sturz veranlaßt. 71. ſollen nicht merken laſſen, daß ſie mehr wiſſen, als ſie wiſſen ſollen. — bei Krieg, oder Frieden treten immer neue auf. 120. ihnen fällt es ſehr ſchwer, den Kontraſt der Empfindungen mit den Vorſchriften des Hofs auszugleichen. IV. 188. ihre Erhaltung hängt von der Stärke der Bewegungsgründe zu ihrer Erhebung ab. 233. wiſſen insgemein erſt nach überſtandener Krankheit, daß ſie krank waren. V. 64. Urſache hievon — untaugliche rühren insgemein von dem Mangel der Fürſten an Menſchenkenntniß her. 112. warum für dieſe ein Vorhimmel ſeyn muß. 233. müſſen zu Friedenszeiten für die Verbindung der Höfe ſorgen. 236 auf was ſie ſich in einigen Fällen verlaſſen müſſen. 239. genießen und beſitzen das, was den Fürſten abgeht, nämlich die vorwurfsfreie Gemüthsruhe. VI. 29. über ihr Alter. 115. fallen, ſobald ſie ſicher zu ſeyn glauben. 168. Eugens Aeußerung dabei — denkt an den alten Sillery — findet die Regierung Karl VI. nicht ſo günſtig für ſeine Perſon. — auf ſie legen die Fürſten die ganze Regierungsſorge. 202. Folgen bei dem Mißgang der Geſchäfte 203. verdienen nicht beneidet zu werden. — hat keinen ſicherern Begleiter,

als die Unruhe. VII. 71. was einem rechtſchaffenen Miniſter empfindlich fallen muß. 80. haben etwas mit dem Schickſal des Seemannes. 113. zwei Damen mit Einemmal befriedigt zu haben, iſt für einen Miniſter keine kleine Sache. 157. müſſen auch gegen ihre Freunde ſchweigen können. 190. ihr Zuſtand iſt armſeelig, müſſen wegen des Kriegs offen, wegen des Friedens aber verſchloſſen ſeyn. 201. Verſchwiegenheit iſt ihre Pflicht. 212. haben das üble Vorurtheil der Täuſchung gegen ſich. 215. manchmal ohne Grund. — Verſchwiegenheit iſt ihre Haupteigenſchaft. 223. alte, wem ſie gleichen. 238.

Mißverſtändniſſe (geſuchte) heben ſich insgemein von ſelbſt. IV. 223. die beſte Art ſich dabei zu benehmen. —

Molinari: (K. Reſident zu Genua) Eugen äußert ſich ihm über die Konduite der Genueſer. I. 79.

Müller: (ſchwediſcher Kanzler und Geſandter) Urtheil von ſeinem Souverain. IV. 99.

Muth: nimmt durch das beſtändige Kriegführen ab. IV. 144.

N.

Nachgiebigkeit: nützt nichts, wenn der Gegentheil nicht zurückgeht. III. 16. iſt bei Frankreich gar nicht anwendbar, vielmehr ſehr ſchädlich. 204. gegen einen Staat, der keiner Entſchlieſſung fähig iſt, hat keine Nachgiebigkeit ſtatt. IV. 112. ſezt einen Staat herab. 205

Nachſicht: gegen Frankreich iſt jede gefährlicher, als der Ausbruch des Kriegs. VI. 201.

Nationen: arten von ihrer angebornen Energie und Stammkraft aus. III. 247. bei ihnen beſtimmt das Intereſſe die Rache. IV. 104. ihr Hauptcharakter iſt Einigkeit. V. 167. ſöhnen ſich leichter aus, als die Höfe. 237. 238. ſind einander nicht ſo feind, als die Höfe. VII. 214. ſ. Charakter der Nationen.

Neapel. Neapolitaner: Beſchreibung ihres Charakters. II. 76. dort ſind Sicherheitsmaaßregeln gegen Spanien zu ergreifen. IV. 119. wie die Streitigkeiten der dortigen Nunziatur beigelegt werden. V. 116. 117. elende Politik des neapolitaniſchen Staats. 193. wird Oeſterreich nicht gegönnt. 194. ein ganz charakterloſer Staat. 196. die Lehnsſtreitigkeiten mit Rom ſind ausgeglichen. 245.

Neid: verfolgt den Prinzen Eugen wegen der Bataille bei Belgrad. IV. 224. er ſezt ſich aber mit Verachtung darüber hinweg. —

Neutralität der Franzoſen, was ſie iſt. I. 20. der Venetianer iſt ſehr gefährlich. 33. Urſache — um die päbſtliche hat ſich Oeſterreich nicht zu bekümmern 76. auch nicht um die genueſiſche. 176. die nordiſche iſt ein Blendwerk. II. 196.

Niederlande, öſterreichiſche: ſind der Waffenplaz für ganz Europa. II. 205. der Kaiſer hat keinen Beruf für dieſe alles aufzuopfern — die Seemächte ſollen ſich derſelben annehmen. — ſieht man für verlorne Länder an. IV. 128. werden Millionen Menſchen das Leben koſten. 183. ſind für Oeſterreich von keiner Bedeutung ohne den Schuz der Seemächte. 184. die Bulle Unigenitus kann dort keinen Eingang finden. V. 56. Eugen ſezt keinen großen Werth auf den Beſiz derſelben. 244. warum der Kaiſer eine Prinzeſſinn hinſchicken wird. VI. 26. Eugens Statthalterſchaft wird aufhören. — Einverſtändniß geheimes zwiſchen Eugen und dem Kaiſer wegen der niederländiſchen Statthalterſchaft. 84. die Eroberung derſelben läßt Frankreich nicht aus ſeinem Plan. VII. 156. wenn der Zeitpunkt iſt. —

O.

Oeſterreich: was es, nach Eugens Meinung gegen andere Staaten iſt? V. XII. Eugen ſagt deſſen Länderverluſt vorher. V. XIV. wird entweder von innen, oder von außen bei Kriegen verkauft. I. 45. kommt immer zu ſpät. 47. wird genöthigt einen Roman zu ſpielen. 50. ſeine Diplomatie kommt auch manchmal zu ſpät. 51. verſäumt alles in Spanien. 58. Urſachen unzulängliche — begeht gegen Spanien große Fehler. 59. Trägheit, um Verſuche zu machen. 66. iſt immer in großer Verwirrung. 71. verſäumt die italieniſchen Fürſten zu gewinnen. — eben ſo auch Portugal — vergißt der Erkenntlichkeit gegen Baiern. 87. Unthätigkeit der Wiener Allonge-Perrüken. 101. in Oeſterreich herrſcht auch, wie in Frankreich, ein Triumvirat. 103 ſpricht England nicht einmal an, um an der ſpaniſchen Sache gegen Frankreich Theil zu nehmen. 128. hat keine Entſchloſſenheit. 157. ſchlechte Verfaſſung bei dem Anfang des ſpaniſchen Succeſſionskriegs. 151. der Ausbruch dieſes Kriegs iſt für Oeſterreich der unglücklichſte

Moment. 153. läßt üble Ereigniſſe vorherſehen — weicht jeder Einmiſchung in die polniſchen Angelegenheiten aus. 166. nimmt großes Bedenken, ſich mit Rußland deswegen zu alliiren — kann Savoyen nicht trauen. 170. große Behutſamkeit — Urſachen — Oeſterreich fehlt es an Mitteln — kann wegen der ungariſchen Unruhen keine Verſtärkung nach Spanien ſchicken. 187. in Oeſterreich läßt man keinen zur Berichtigung ſeines Geſchäfts auf ſeinem Platz. 188. die Wiener Geſchäftsmänner ſchlafen gerne lange. 190. großer Patriotismus der Oeſterreicher. 191. Beiſpiel von Errichtung bürgerlicher Bataillons. 192. Oeſterreich ſezte ſich immer zu leichtſinnig über die politiſchen Abſichten Frankreichs hinweg. 212. war nicht gefaßt, die ſpaniſche Monarchie zu behaupten. II. 17. hätte auch einen Partage-Traktat vorſchlagen ſollen. — hat vortreffliche Leute zu allen Geſchäften, man darf ſie aber nicht ausheben. 38. ſoll ſich für die Einrichtung der Staatsökonomie Gärtner aus England und Holland kommen laſſen — lieben die Veränderungen, ohne auf das Staatsintereſſe zu ſehen. 49. Urſachen von Aufhebung der Belagerung von Toulon. 80. der Hofkriegsrath befolgt die Befehle nicht. 83. Oeſterreich behauptet die Eigenſchaft, daß es an einem Ort immer ſchlecht gehen muß. — dieß macht der Einfluß der innern Feinde in die Geſchäfte. 84. ſehen zu, wie die Franzoſen ſelbſt von ihren Feinden Geld erhalten. 102. ſollen die Seemächte blos des Geldes wegen zu beſtändigen Alliirten haben — wird ein großer Conferenzrath errichtet. 142. verſäumt die Hilfe der nordiſchen Höfe. 145. das Glück der Waffen bringt Oeſterreich noch keine wahren Vortheile. III. 18. bleibt immer unglücklich — zu Wien weiß man ſelten, worauf es ankömmt. 24. muß ſich hüten, nicht in den nordiſchen Krieg verwickelt zu werden. 49. und allezeit deſſen Ausbruch zu hindern ſuchen. 50. ihm wird wegen Baiern ein Vorſchlag gemacht. 82. kann nicht ſo lange aushalten, als Frankreich. 90. 95. ſtehen den Franzoſen in der Schnelligkeit der Ausführung weit nach. 181. hat ſchwer auf einen guten Alliirten zu rechnen. 195. kann den Holländern nicht helfen, wenn ihm die Stärke in den Niederlanden fehlt. 203. am öſterreichiſchen Hofe herrſcht ein guter Geiſt, und vorzüglich iſt die Oekonomie etwas beſſer beſtellt — Urſache. 205. ſchlägt die ruſſiſche Hilfe

ſehr hart ab. 206. Urſachen — warum es in allen Kriegen unglücklich iſt. 217. vertraut ſein Schickſal immer fremden Händen an. — der Hof behandelt die deutſchen Reichsangelegenheiten nicht nach Erforderniß. 233. man gibt auf die Winke des Churfürſten von Mainz nicht Acht. 235. warum es ſich zur Räumung Kataloniens verſtanden hat. 236. begibt ſich aber durch dieſe Nebenſache der Hauptſache nicht. 237. warum Eugen Oeſterreich für eine fette Kuh hält. 257. was es durch den Utrechter und Raſtadter Frieden verliert. IV. 24. böſe Lage bei dem Raſtadter Friedensſchluß. 34. iſt noch allerorten in Unordnung — ſoll Baiern in ſein Intereſſe ziehen. 54. kann Frankreich wegen des Türkenkrieges nicht trauen. — ſezt ſich großmüthig über die Beleidigungen des Pabſtes hinweg. 106. muß in allen Kriegen den erſten Streich aushalten. 130. kann niemal auf ſeine Alliirten rechnen. — ſoll ſich für die Seemächte immer ſchlagen. — wird mit der Geburt eines Prinzen erfreut. 131. hingegen der Krieg mit den Türken unausweichlich erklärt. — wie es Temeswar erobert. 190. Vortheile hievon — errichtet eine Donau-Eskadre. 192. hofft auf England wegen Italien. 193. warum es vorzüglich einer beſtimmten Erbfolge bedarf. 197. verliert ſeinen Prinzen. 200. ſoll ſich um Venedig nicht viel mehr annehmen. 210. warum es ſich von England nichts verſprechen kann. 218. ſoll mit der Pforte den Frieden betreiben. 220. ſeine Verhältniß gegen die Pforte. V. 4. warum es ihr nicht trauen darf — kann auf keinen Frieden mit Spanien rechnen. 6. Urſachen. — muß Frieden mit der Pforte machen. 9. warum es von der Quadrupel-Allianz nichts zu erwarten hat? 10. eben ſo wenig von den Seemächten. 12. was es in ſeiner gefährlichen Lage zu thun hat. 15. den Frieden ſuchen, und ſich im Wehrſtande erhalten — darf den Seemächten wegen ihrer Verwendung zum Frieden nicht trauen. 16. es liegt eine andere Abſicht darunter. — hat wie andere Staaten einer ſtändigen Armee nöthig — unter welchen Bedingungen es mit der Pforte Friede machen will. 25. kommt zu Paſſarowitz zu Stande. 38. wird von dem Pabſt ſchändlich verrathen 47. Inhalt der päbſtlichen Korreſpondenz. 48. wird auf dem politiſchen Jahrmarkte zu London verkauft, und wieder eingehandelt. 72. Eugen beſorgt, daß das Waffenglück Oeſterreichs

ſeine Wirkung in den Traktaten verliere. 114. baut zu viel auf das Syſtem der Unterhandlungen. 195. und vergißt dabei ſeiner Macht — wird durch den Beitritt Spaniens zur Quadrupelallianz nur getäuſcht. 206. — 210. und von der Defenſiv-Allianz ausgeſchloſſen — ſoll nach den Abſichten Frankreichs nichts von den italieniſchen Ländern haben. 246. wozu ihm die oſtindiſche Handlungskompagnie dient? VI. 10. bis zum Utrechter Frieden machte Oeſterreich Erwerbe, nach dieſem muß es ſich Ceſſionen gefallen laſſen. 75. wozu es der Freundſchaft Spaniens benöthigt iſt. 93. warum die Politik Oeſterreichs ſo viel ähnliches mit dem Seefahren hat? 108. tritt wegen der Garantie der pragmatiſchen Sanktion dem Stockholmer Traktat bei. 135. warum es niemal an eine Waffenruhe denken darf. 141. verlangt die Garantie der pragmatiſchen Sanktion ohne Einſchränkung. 149. gibt ſodann wegen der weſt- und oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft nach — überzeugt England immer von ſeiner Friedensliebe. 157. ſeine See- und Land-Macht. 162. warum es bei aller Macht nichts ausrichten kann — kann ſich auf ſeine Alliirten nicht verlaſſen. — wird in dem Traktat von Sevilla ſehr benachtheiligt. 209. kann dieſen Traktat nicht annehmen. 215. Urſachen, warum es Rußlands Freundſchaft ſuchen und erhalten muß. 222. — 224. warum es den zweiten Wiener Frieden ſchließt. 261. ſieht dabei nicht auf Frankreich. 263. gibt die weſt- und oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft auf. — läßt die Einführung der 6000 Spanier in Italien ſich gefallen — was Oeſterreich zu dieſem Frieden bewogen hat. 264. ſucht die pragmatiſche Sanktion durch das Reich beſtätigen zu laſſen. 265. ſchließt Frieden mit Spanien. 269. dankt gegen Eugens Rath in der größten Criſis Truppen ab. VII. 27. gibt Frankreich hierdurch das gewonnene Spiel. 29. traut zu viel auf ſeine Unterhandlungen. 31. von welchen Staaten Oeſterreich vor Ausbruch des Lothringiſchen Kriegs was zu befürchten hat. 40. inſonderheit von Frankreich. 41. Spanien. 42. Polen. 43. der Pforte. 44. von den Seemächten allein könnte Oeſterreich etwas erwarten. 45. dann von Preußen. 46. dem deutſchen Reich. 47. und von Rußland. 48. ob es Oeſterreichs Intereſſe erfordere, ſich in die polniſchen Angelegenheiten zu miſchen.

50. wird von Eugen bejaht. 51. ob ſich Oeſterreich der Eroberung Lothringens entgegen zu ſetzen habe. 52. allerdings, nach Eugens Meinung. 53. ob Oeſterreich zugeben könne, daß Spanien in Italien ſeine Machtverhältniſſe durch neue Länder verſtärke — Eugen beweiſt die Unzuläſſigkeit. 54. was Oeſterreich entgegen ſteht, daß es von dem polniſchen und Lothringiſchen Kriege nicht Gutes erwarten kann. 59. — 60. wo es ſeine Stärke hinwenden ſoll. 61. iſt nicht im Stande Frankreichs Plane zu verhindern. 64. muß die Fehler übel gewählter Rathſchläge mit Gut und Blut büßen. — warum es ſich an Rußland ſchließt. 66. gibt Frankreich die Mittel zur Verſtärkung ſeiner Macht ſelbſt in die Hand. 69. warum Oeſterreich unglücklich iſt — konnte in Italien die Eroberung der Spanier nicht hindern — eben ſo wenig die Beſetzung Lothringens. 74. kommen am Rhein und in Italien zu ſpät. 86. den Oeſterreichern ſchlägt der Krieg ſo wenig an, als die Leibesübung einem Kranken. 88. wie es ſich durch die Truppenabdankung geſchwächt hat. 133. warum Oeſterreich ſich nicht ganz von England entfernen darf. 177. ſoll ſich einmal überzeugen, daß zum Kriegführen Geld und Truppen gehören. 187. kann ohne 170/m Mann die pragmatiſche Sanktion nicht behaupten. — was Eugen dem Erzhauſe zu ſeiner künftigen Erhaltung rathet. 231. dieſe Rathſchläge werden aber alſogleich außer Acht gelaſſen. 242. glauben keinen Feind mehr zu haben, ob ſie ſchon noch im Krieg mit Spanien ſind — hat Urſache die preußiſchen Verſicherungen zu bezweifeln. 244.

Orleans (Herzog von) Regent während der Minderjährigkeit des Königs. VI. 94. ſucht Spanien und Frankreich immer in einer Spannung zu erhalten. 95.

Ormond (Herzog) ſoll ſtatt Marlborough die Armee kommandiren. III. 118. unterredet ſich mit Eugen, läßt ſich aber in nichts heraus — höchſtens mit einer Zweideutigkeit 130. — 132. auch Eugen hält gegen ihn ſehr zurück. — Ormond ſcheint es übel zu nehmen — erzeigt Eugen außerordentliche Höflichkeiten. 133. läßt Eugens Vetter in ſeine Gruft begraben. 134. Aeußerung dabei. — gibt Eugen ſeine Ernennung zum General-Kommando zu erkennen. 135. Aeußerungen und Gegenäußerung-

gen — zeichnet ſich durch Freundſchaftsbezeigungen gegen Eugen aus. 142. Eugen vermuthet aber hiebei Abſichten 143. ſchlägt dem Prinzen Eugen all ſeine Anträge ab. 152. — 155. — will vielmehr mit Villars den Prinzen Eugen gefangen nehmen — Beweiſe über ſeine Verrätherey bei Denin. 193. gedenkt nach Frankreich zu gehen. IV. 92. ſeine Verrätherey ſcheint ihm die Aufnahme zu erſchweren — hat kein gutes Herz. —

Oſtermann: (Gr., ruſſiſcher Staatsminiſter) ein Freund Englands. 167. hat aber Menzikofs Vertrauen auswärtiger Höfe nicht. —

Oubliettes zu Turin fallen auf ihre Urheber zurück. VI. 283.

Oxfort: (Gr. v.) unter dieſem Namen erſchien Hr. Harley nach dem Sturz des Herzogs von Marlborough. III. 67.

P.

Pabſt: (römiſcher) Eugens Vorherſagung. V. XIV. Clemens XI. erkennt den Herzog von Anjou als König von Spanien. I. 75. von ihm hat ſich Oeſterreich nichts zu verſprechen — es iſt unangenehm mit ihm in Diskuſſionen zu kommen. — will neutral ſeyn, und hält es offenbar mit Frankreich. 90. iſt ganz für Spanien eingenommen. 124. will als Generaliſſimus in Italien gegen Oeſterreich auftreten. 168. verſpricht dem Herzog von Anjou die Belehnung mit Spanien. 244. verliert durch ſeine Anhänglichkeit an Frankreich die politiſche Achtung. II. 9. ſoll die Religion nicht in die ſpaniſche Sache verwickeln. 19. noch weniger das Geſetz der Duldſamkeit übertreten. 20. wird für die Anhänglichkeit an Frankreich ſchlecht bezahlt werden. 21. ſchickt den Franzoſen 30/m Duplonen und will zu gleicher Zeit, als neutral, nichts an die Alliirten zahlen. 39. macht ſich einer Partheigängerey ſchuldig. 40. wird von den Jeſuiten beherrſcht. 41. und weiß wenig von dem, was geſchieht — beehrt den Prinzen Eugen mit dem Titel eines Kirchenräubers. 51. Eugens ſonderbare Repliken. 52. dieſes rührt von dem neuen Jeſuiten-General Tamburini her — wird von Eugen erinnert, das deutſche Kaiſerthum zu ſchonen. 62. mit deſſen Verfalle auch ſein Anſehen und Exiſtenz verloren geht — ſoll die Jeſuiten, die es in Ungarn mit den Inſurgenten halten, zurecht weiſen. 63. der

Pabſt verſichert die Vereinigung der Ungarn, unter der Bedingung, die Jeſuiten zu erhalten. 70. hat in der ſchleſiſchen Beſchwerdenſache nichts zu ſagen. 86. Urſache — alles Unheil in Ungarn rührt von ſeiner Verfügung in der ſpaniſchen Erbfolgsſache her. — ſeine Einrede bringt dem Katholiziſmus keinen Nutzen. — Es iſt beſſer oft mit Rom im Krieg, als im Frieden zu leben. 126. der geheime Krieg des Pabſtes hört niemals auf — auf ſein Wort darf man niemals bauen. 135. es iſt beſſer ihn zum Feind zu haben — befindet ſich in dem Gehorſam der Jeſuiten. — nimmt noch immer die franzöſiſche Parthie. 185. muß wegen ſeinem Benehmen in der Angelegenheit der ſchleſiſchen Lutheraner unangenehme Aeußerungen vernehmen. 200. ſein Geſandter wird mit der Entfernung von Wien bedroht — ſeine übertriebenen Forderungen zeigen, daß er von ſeinem Zwecke abgeht. III. 51. worinn dieſer beſteht. — wirkt ihm vielmehr entgegen — hat in deutſchen Kaiſer-Wahlſachen gar nichts zu ſagen. 52. um was er Gott bitten ſoll. 53. machte vielmehr ſein Teſtament, als jenes Karll II. — warum er kein wahrer Friedensmittler iſt? 218. ſein Geſandter wird zu Baaden zur Ruhe verwieſen. IV. 44. wird ermahnt, die Sache der Bulla Unigenitus nicht zu weit zu treiben. 61. eben ſo wenig die Reichslehnſachen — weil am Ende alles auf den Urheber zurückfällt. 62. bleibt ſeiner politiſchen Sclaverey getreu. 93. dringt dem Kaiſer zu, den Venetianern zu helfen. 104. denkt aber an die dem Kaiſer zugefügten Beleidigungen nicht. 106. iſt wegen des Venetianiſchen Kriegs in Verlegenheit — ſeine Urſachen — ſoll die Staatenruhe während des Türkenkriegs mit religiöſen Zänkereyen nicht ſtören. 124. vorzüglich die Jeſuiten beobachten. 125. Eugens Verſchwiegenheit gegen den Pabſt. 138. erreicht in Spanien ſeinen Zweck nicht. 168. wird, wie Venedig, die Zeche zahlen. 179. ſcheint ſich mit Eugen auszuſöhnen. 180. ſchickt ihm einen Degen und Hut — bedient ſich des Worts: erwählter Kaiſer in einer Bulle. 185. Eugen rügt dieſen Ausdruck auf eine feine Art — warum der Pabſt immer mehr an ſeiner Achtung verliert. 186. Impolitik, die der Pabſt gegen die Proteſtanten begeht. 187. eben zur Zeit, da ſie Italien zu retten ſuchen. — Abſichten des Pabſtes, wegen dem geſchenkten Hut. 194. ſein Benehmen gegen

den Kaiſer. 228. — 229. findet in der Beunruhigung anderer Staaten ſeine Größe. 245. ſucht vergebens des Kaiſers Vermittelung in den Streitigkeiten mit England. V. 23. verräth Oeſterreich auf eine ſchändliche Art an Spanien. 48. der Kaiſer erhält die ganze Korreſpondenz — Inhalt derſelben. — auch gegen Frankreich zettelt der Pabſt eine Verſchwörung an. 51. Eugen glaubt, daß Petrus die Römer, wie Mahomet die Türken verlaſſen habe. 52. verliert wegen der neuen Unruhen in Frankreich und Belgien über die Conſtitution Unigenitus vieles von ſeinem Anſehen — gibt Oeſterreich einen üblen Begriff von ſeiner Denkungsart, wegen der durch den Kardinal Alberoni eingeleiteten Verſchwörung. 115. ſchlechte Politik des römiſchen Hofs, gemäß der ſchlechten Mittel. — miſchte ſich in den Krieg, folglich auch gewiß in den Frieden; dieſer muß deshalb ſchlecht ausfallen. 124. ſchickt ſeinen Nepoten Albani mit außerordentlichen Forderungen nach Wien. 158. der Kaiſer ſchickt ihm ebenfalls einen Geſandten nach Rom mit einigen Forderungen. — der Pabſt erzeigt ſich nicht höflich gegen den Geſandten. 159. zieht ſich eine Rekonventions-Forderung über den Hals — Abſichten des Pabſt's durch ſeine Forderungen das alte Recht vorzubehalten. 160. die Geſandten gehen unverrichteter Dinge von ihren Plätzen. 161. wollen immer von dem Kaiſer geſchützt werden. 181. ſelbſt in ihren verderbteſten Händeln. 182. warum bei dem Pabſt keine Vorſtellung wirkt? 220. ſein Nachfolger ſcheint Oeſterreich nicht abgeneigt zu ſeyn. 221. ſ. Innocenz XIII. warum er ſeine anmaßlichen Rechte nicht mehr in Anregung bringen ſoll. VI. 32. laſſen ſich nicht mehr behaupten — ſeine Proteſtation beweiſt nichts, als den verlornen Prozeß — hätte ſie wenigſtens zu Regensburg anbringen, niemal aber den Reichstag beſchimpfen ſollen. 33. von dem deutſchen Reich hängt größtentheils ſeine Exiſtenz ab — ſoll ſeine Feinde nicht vermehren. 34. vielmehr neutral bleiben — wenn ſeine geiſtliche Souverainität nicht imponirt, ſo iſt die weltliche ohne alle Kraft — ſezt jene noch auf das Spiel. 35. hat von Frankreich wegen all ſeiner Verwendung eine ſehr ſchlechte Belohnung. 36. hätte gar nicht nöthig gehabt, den Schatz von Loretto zu retten. — warum er auf die Verſicherung des Kaiſers nicht traut? — dieſer Schatz iſt mehr wegen andern, als we-

gen der Türken in Gefahr. 37. die ſchnelle Veränderung der Päbſte iſt der Kirche in mehrfachen Betracht nachtheilig. 66. der neue Pabſt wird die Religionsvereinigung nicht durchſetzen. — was hierzu erfordert wird, das er nicht hat. — iſt blos die Sache Gottes. 67. ſollte beſſer die Jeſuiten reformiren. 68. äußert ſich empfindlich in der Thorner-Sache. 116. beſonders gegen die Jeſuiten. — warum er über den Wiener Frieden unzufrieden iſt. 117. gebraucht gegen Oeſterreich übelverſtandene Repreſſalien. 118. welche Wege er zur Beilegung ſeiner Mißhelligkeiten einſchlagen ſollte. 120. ſcheint ſeine in der ſpaniſchen Succeſſionsſache begangenen Fehler einzuſehen. 142. läßt ſich die Vermittlung des Friedens ſehr angelegen ſeyn. 150. ſeine Geſandten werden zu Soiſons nicht admittirt. 176. erregt durch die Legende Gregors VII. großes Aufſehen. 207. auf was ſich der Pabſt wohl verläßt? 200. ob er ſeinen Generalbankerot nicht erwarten kann. — benimmt ſich ſehr unklug zur Zeit einer allgemeinen Criſis der weltlichen Staats-Angelegenheiten. 218. die Legende Gregors VII. wird unangenehmere Folgen, als die Conſtitution Unigenitus haben. 219. zog ſich vorſetzlich vielen Verdruß zu. 231. ſ. Benedikt XIV. der neue Pabſt, Clemens XIII., wird Verdruß wegen Parma haben. 254. nimmt ſich nicht der ſalzburgiſchen Emigrationsſache an. 261. iſt mit dem franzöſiſch-ſpaniſchen Kriege nicht zufrieden. VII. 70. muß jezt auch die Nachwehen des ſpaniſchen Erbfolgekrieges fühlen. — warum er den Frieden in Italien nicht wünſchen kann. 189.

Palfy: (Joh. Barthol., Gr.) General-Adjutant Eugens, ein vortrefflicher Officier, ſtirbt bei Carlowitz. IV. 151.

Palfy (Gr. Joſeph, K. Oberſter) iſt wegen ſeiner Tapferkeit eine Zierde ſeiner Familie. I. 35. gibt ein Beiſpiel eines entſchiedenen Muths. — ſtirbt ſiegend. —

— (Gr. v., Judex Curiae) gibt einen Vorſchlag die Karuzen zu bändigen. VII. 164. hat Eugens ganzes Vertrauen. —

— (Gr. Nikolaus, Palatin von Ungarn) Eugens intimſter Freund. 26 nimmt Pignerol hinweg. 30. auf ihn machen Eugens Erinnerungen, wie auf alle guten Ungarn, großen Eindruck. 248. die Rebellen (ſagt er) müſſen wie die Diebe erſt zeitig werden. II. 1. gibt Hoffnung, die Unruhen beizulegen. III. 5.

wird als Staatsmann von den Malkontenten mehr gefürchtet. 6. hat das ganze Vertrauen des Kaiſers. 8. iſt der Wiederherſteller der Ruhe in Ungarn. 33. macht Eugen durch dieſe Nachricht eine große Freude — erhält von dem Hof außerordentliche Auszeichnungen. 127. Eugen intereſſirt ſich ſehr für ſeine Geſundheit. 256. Eugens außerordentliche Freude über deſſen Erhebung zum Palatinus. IV. 62. rührende Ausdrücke — Palfy iſt nicht blos Kronhüter, ſondern Erhalter derſelben. — erhält von Eugen die Nachricht wegen eines Kriegs mit der Pforte. 64. wird auf die Jeſuiten in Ungarn aufmerkſam gemacht. — zeigt die Gefahren wegen des Türkenkriegs an. 109. wird wegen ſeinen patriotiſchen Tugenden außerordentlich belobt. — ſein Muth und Standhaftigkeit bei dem Treffen bei Carlowitz. 149. Eugen ſieht ihn als den vollkommneſten Mann an. V. 37. auf ſeine Leitung, wegen Erhaltung des Ruheſtandes, verläßt ſich der Kaiſer. 212. auch wegen Einführung der pragmatiſchen Sanktion. 213. und der neuen Gränzabtheilung. 214. des Kaiſers Schätzung und Sorge für ihn. 234. wird erinnert den katholiſchen Ständen ihre Schreibart gegen die Proteſtanten zu mildern. 235. 236. ihm, als dem Erhalter Ungarns legt Eugen die Verhältniſſe Oeſterreichs aus Veranlaſſung des Traktats von Sevilla ans Herz. 224. — 229. an ihm verliert Eugen ſeinen allerbeſten Freund. VII. 166.

Parma: (Herzogthum) der Tod des Herzogs führt bedenkliche Umſtände herbei. VI. 246. ſcheint Frankreich erwünſcht zu ſeyn — wird von dem Kaiſer proviſoriſch beſezt. 247. Maaßregeln — die Herzoginn ſoll ſchwanger ſeyn — die Schwangerſchaft wird, der inspectione ventris ungeachtet, bezweifelt. 249. der Pabſt hat nichts wegen Parma zu ſuchen. 250. vielmehr Caſtro und Roncaglione herauszugeben. — wird von den Oeſterreichern wieder evakuirt. 269. —

Partage-Traktat: warum man wegen Spanien denſelben nicht angenommen? I. 62. Oeſterreich hätte auch einen vorſchlagen ſollen. II. 17.

Paſſionei: (päbſtlicher Nunzius) ein intimer Freund Eugens. Dieſer gibt ihm die üblen Folgen der päbſtlichen Handlungsart zur Ueberlegung. II. 18. zeigt ein Kunſtſtück des italieniſchen

Witzes. 88. ſeine Aeußerungen gegen die Jeſuiten. III. ihm vertraut Eugen ſeine Unzufriedenheit gegen den Pabſt an. VI. 234. erhält von Eugen die Relation und die ganze Correſpondenz und Verrätherey. V. 54. der Kaiſer denkt ſehr gut von Paſſionei. 55. erhält von Eugen ſchöne Nachrichten über Marlboroughs Ableben. 228. — 231. und eine Bemerkung über die Wanderſchaft 233. hat Hoffnung, als Nunzius nach Wien zu kommen. VI. 115. Eugens Wunſch, ihn als Kardinal zu ſehen. 174. was ihm wegen der Wiener Nunziatur entgegen ſteht. 234. deſſen Ernennung zum Nunzius nach Wien macht Eugen eine große Freude 253. wird durch den Tod des Herzogs von Parma geſtört. 254. hält mit allen Erklärungen wegen Parma an ſich. VII. 24. Notifizirt Eugen mit großen Vorbereitungen den Tod des Grafen von Mercy. 112. hat die Eigenſchaft eines guten Galgen-Paters. 114. Eugen hält ihn für ein lebendes Journal von Wien. 115.

Peſſalozza: (K. Hofbanquier zu Wien) Eugen will mit ihm als Hofbanquier nichts zu thun haben. I. 91.

Peterborough: (Gr. v., engliſcher General und Geſandter) ein Freund Marlboroughs. I. 252. weiß Verſtand, Entſchloſſenheit, Phlegma und Feuer ſehr glücklich anzuwenden. — die Kapitulation von Barcellona iſt ſein Meiſterwerk. — weiß Talente zu würdigen. 253. hat die Kunſt, die Menſchen kurz zuſammen zu faſſen. II. 5. trozt den Genueſern die Neutralität ab. 37. und ohne Inſtruktion ein Geldanlehn — ſeine außerordentliche Geſchicklichkeit zu negoziren — hat Nachricht von allem, was gegen Marlborough vorgeht. III. 12. iſt von Freund und Feinden geliebt — verändert doch, wie alle enthuſiaſtiſchen Menſchen ſeinen Charakter, vorzüglich gegen Marlborough. 218. ihm muß der Kardinallegat zu Bologna abbitten. V. 23.

Pfalz: für dieſen Hof intereſſirt ſich Frankreich allein bei dem Baadiſchen Frieden. IV. 56. der Kaiſer ſezt ſich gegen die Vorgriffe Frankreichs in der Pfalz. 120.

Pflicht: eines Generals, worinn ſie beſteht? I. 139. gehört nicht mehr ſich an. — ſ. General.

Philoſophie der Räuber iſt von Eugen ſo wenig, als die Philosophia aulica gekannt. II. 52. Philosophia au-

lica; woher dieſe Benennung rührt? III. 73. Eugen macht ſich hierin immer luſtig. — hält es für kein Schulbuch der andern Welt. VI. 141.

Polen: Eugen ſagt dieſen Verfall vorher. V. XIV. Zuſtand bei Anfang des ſpaniſchen Succeſſionskriegs. 151. Oeſterreich weicht jeder Einmiſchung in die polniſchen Angelegenheiten aus. 166. bei ihnen machen die Geiſtlichen, Juden und Weiber die Hauptſache. 254. der Tod des Königs wird Oeſterreich einen Krieg mit Frankreich zuziehen. VII. 30. Urſachen — Oeſterreich ſtellt an die Gränzen Polens ein Obſervationskorps. 31. will ſich aber nicht in die Angelegenheiten Polens miſchen. 34. ſeine Verhältniſſe gegen Oeſterreich vor dem Ausbruch des Lothringiſchen Kriegs. 43.

Politik (die) erfordert, ſeinen Freund wegen eines Dienſtes wenigſtens anzuſprechen. I. 128. Eugens politiſcher Grundſatz im Allgemeinen. II. 176. die erhandelte Politik hat keinen Werth. III. 203. eine Hauptmaxime in derſelben iſt, das, was man thun will, nur ſich ſelbſt anzuvertrauen. IV. 220. findet in dem Verdorbenen ihre Nachahmer. 247. die falſche Politik fordert von Miniſtern immer neue Opfer. V. 65. in dieſer muß man nicht gegen den Strom arbeiten. 172. nur dem Gange der Natur nachhelfen — erforſcht ihren Terrain, ehe ſie ausſät. 181. warum ſie erfordert mit eigenen Behauptungen aufzutreten? 244. in derſelben hat das beati possidentes nicht allzeit einen Werth. 246. in der Politik gibt es Momente für Zurückhaltung und für Offenheit. VI. 74. die Politik der Römer war: keinen Schritt umſonſt zu machen. 75. dieſes nahmen die Franzoſen an — Eugen macht ſich ein Vergnügen, direkte, oder indirekte ein Opfer der Politik zu ſeyn. 86. die Männer müſſen unberufen ihr den Schleyer nicht aufheben. 87. die öſterreichiſche hat mit den Seefahrern viel ähnliches 108.

Portokarrero (Kardinal und päbſtlicher Geſandter in Spanien) wäre für Oeſterreich zu gewinnen geweſen. I. 66.

Portugal. Portugieſen. Zuſtand bei Anfang des ſpaniſchen Succeſſionskriegs. I. 152. auf ihre Allianz kann man ſich nicht verlaſſen. 163. ſchlechter Charakter der Nation. 164. dort kann man alles um Geld haben — von ihnen iſt nichts, als Treuloſſigkeit

zu erwarten. 200. Urſachen — Vorſicht, die man gebrauchen muß — ihre Verfaſſung zeigt ſchon auf Treuloſigkeit hin. 201. wird nicht lange bei der großen Allianz bleiben. II. 57. ſcheint ſich nur von der ſpaniſchen Obervormundſchaft loszureißen. — die Franzoſen werden die ſchlechten Umſtände Portugals benützen. — in Portugal iſt an Allem Mangel zum Krieg führen. 58. darf auf der Hut ſeyn, den Franzoſen nicht in die Schlinge zu fallen. 59. warum Eugen ſich von Portugal nichts verſpricht? III. 40. ſind zur politiſchen Sclaverey geboren. 101. der Infant zeichnet ſich bei Belgrad ſehr aus. 236.

Prätendent: warum ihm ein anſpruchloſer Schutz in keinem Lande kann verſagt werden. IV. 139. überflüſſige Forderung wegen deſſen. 194. die Sache des engliſchen wird bedenklich. V. 218. — 219. gefährlich für England — macht viele unglückliche Menſchen. VI. 15.

Preußen. Eugen ſagt deſſen Emporſteigen vorher. V. XIV. hält es nicht wegen ſeiner Freundſchaft, ſondern wegen des Intereſſe mit Oeſterreich. I. 68. dankt Frankreich ſeine Königskrone 69. leiſten vortreffliche Dienſte bei dem Entſatz von Turin. II. 28. ihre Finanzen ſind beſſer, als die öſterreichiſchen beſtellt. — der König beſchenkt den Prinzen Eugen. 177. er erkennt, daß Oeſterreich die gerechte Sache wegen Spanien habe. 178. Urſache — warum der Zweck des Kriegs nicht mehr erreichbar iſt. 180. beſorgt, daß England, Portugal und Holland die Allianz verlaſſen werden — iſt auf Polen ſehr aufmerkſam. VI. 109. ergreift die engliſche Parthie — Hoffnung, daß ſie nicht ſchadet. 110. warum die preußiſchen Allianzen von keiner Dauer ſind? — ſcheint ſich der pragmatiſchen Sanktion zu entheben. 125. macht dem Kaiſer in dem Traktat von Wuſterhauſen harte Bedingungen. 134. nähert ſich der Garantie der pragmatiſchen Sanktion. — Urſachen. 135. was Oeſterreich von Preußen bei Ausbruch des Lothringiſchen Kriegs zu erwarten hat. VII. 45. Preußen gibt den Ständen von der Erfüllung ſeiner Reichspflicht ein Beiſpiel. 72. der König kommt zu Eugen ins Lager der Rheinarmee. 97. iſt mit Eugens Diſpoſitionen ſehr zufrieden. 98. — 103. aber nicht mit den Engländern. 104. am wenigſten mit den Holländern. — was er von dieſen ſagt: — die Preußen ſind über die Er-

ſcheinung der Ruſſen im Reich unzufrieden. 181. ſuchen die Freundſchaft Rußlands und Oeſterreichs zu ſtören. 184. werden von der Reichsarmee abziehen. — haben nach, Eugen, ein doppeltes Herz. 202. verläßt Oeſterreich auf eine nicht ehren-volle Art. 227. ſöhnt ſich mit England auf Oeſterreichs Koſten aus — wird ſelbſt von Frankreich getadelt. 228. ſind Schuld, daß am Rhein noch Blut vergoſſen wurde — arbeiten mit den Engländern zu Petersburg gegen Oeſterreich. 234. ſetzen ſich gegen den Frieden. 246. ſeine Trennung vom Reich wird ſelbſt von ſeinen Freunden mißbilligt. 244. hat Frankreich hierdurch mehr, als durch den größten Sieg genüzt. — auch ſeine politiſche Reputation verloren. —

Prie (Marquis de) wird Eugens Viceſtatthalter in den Niederlanden. IV. 145. zeigt die neuen Unruhen wegen der Bulle Unigenitus an. V. 56. iſt der Projektant und Urheber der weſt-oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft zu Brüſſel. VI. 40. bekommt mit Bonneval einen Injurien-Prozeß 81. Folgen. — ſeine Rechtfertigung. 105. geht als Gouverneur nach Mailand. 106. ſtirbt zu Wien. 136. ward von Eugen ſehr geſchäzt — mußte ſeine Bücher- und Kupferſtich-Sammlung einrichten. 137.

Proteſtanten: was Eugen im politiſchen Betracht von ihrer Religion hält. IV. 41. der Proteſtantismus ſcheint iezt die Hauptgrundlage der deutſchen Verfaſſung zu ſeyn. 56. Eugens Wunſch. 57. wenn ſie Religions-Neckereyen hervorſuchen. V. 107. in Ungarn nimmt ſich Eugen derſelben an. 172. Urſache. 173. woher ſie rühren? 205. ſ. Ungarn. Der Kaiſer nimmt keine Schrift an, in der die Proteſtanten anzüglich behandelt werden. 235. ſ. Emigration, ſalzburgiſche. Die Verfolgung der Proteſtanten iſt mit der Lehre Jeſu nicht zu vereinigen. 257.

R.

Rabi (Lord) Unterhändler des Utrechter Friedens. III. 69.

Rabutin (Gr. v., K. Geſandter) erlangt die Zufriedenheit ſeines Hofs. VI. 108. negozirt zu Berlin gegen die hanöveriſche Allianz. —

Rache: wird bei Menſchen durch die Leidenſchaft, bei Nationen durch das Intereſſe beſtimmt. IV. 104.

Ragotzi: (Fürſt) Haupt der ungariſchen Malkontenten. I. 172. ſein Anhang in Wien — wird die Schweden und Polen auf ſeine Seite ziehen. 233. wird von Frankreich unterſtützt. 234. denkt nicht daran, Friede zu machen. II. 69. ſeine Erhaltung erfordert den Krieg. — benützt vielmehr die Uneinigkeit der Stände, ſo von den Jeſuiten unterhalten wird — ſeine Nachgiebigkeit gegen die Jeſuiten verräth waren Unrath. 70. verliert ſeine Unterſtützung. III. 5. geht mit Inſtruktionen von Paris nach Konſtantinopel. IV. 192. trägt auf Fortſetzung des Türkenkriegs an. 239. ſoll die türkiſchen Staaten verlaſſen. V. 35. ſeine beiden Söhne werden von dem Kaiſer begnadigt. VI. 18. Eugen erwartet aber von ihnen dennoch nichts Gutes. 19. Urſachen. —

— (Fürſtinn) zeigt die Unterſtützung der Malkontenten an. I. 172. äußert ſich über die Quelle der ungariſchen Unzufriedenheit. 193. die Königinn von England erkundigt ſich ihrer. III. 125. ſtirbt zu Paris. VI. 20. zeigte bis an ihr Ende einen guten Charakter — verſchafft dem Prinzen Eugen eine Art von Beruhigung. —

Rathſchläge: ſind oft ſchlecht, und der Erfolg iſt glücklich. VII. 201.

Raſtadt: wird der Congreßort des Friedens. III. 275. Frankreich macht große Forderungen. 279. Eugen kann ſie nicht annehmen. 280. 281. will den Congreßort verlaſſen — wird von Villars aufgehalten. 285. dort iſt alle Pedanterey von Ceremoniel verbannt. IV. 3. werden alle Sachen der Stände ad acta gelegt. 4. wie die Converſation dort bei den Friedensgeſandten beſchaffen iſt. 6. warum Eugen Raſtadt verlaſſen will? 8. der Friede kommt zu Stande. 19.

Rebellen: mit ihnen traktirt kein Souverain. V. 27. man überläßt ſie ihrem Schickſal — gegen Verführer muß man oft eine Nachſicht haben. 37. ſollen auf dem Platz, wo man ſie trifft, niedergemacht werden. VII. 164. jede Nachſicht iſt gefährlich. —

Rechtern: (Gr. v., holländiſcher Geſandter) ihm gibt Eugen ſeine Geſinnungen über die deutſche Verfaſſung zu erkennen. III. 84.

Redlichkeit: allein reicht bei einem Staatsmann nicht hin, in bedenklichen Fällen durchzugreifen. II. 186.

Regierung (monarchiſche) iſt nach Eugens Meinung die beſte. B. X. Urſache. — ſonderbare Maxime Cromwells über die Regierungskunſt. III. 169. die Wiederannahme einer abgetretenen koſtet dem Fürſten nicht viele Ueberwindung. VI. 88. worinn der Begriff einer glücklichen Regierung liegt. 221. —

Reich: (deutſches) Eugen ſagt ihm ſeinen Umſturz vorher. B. XIV. huldigt der Farçe wegen der Univerſal-Monarchie. I. 80. kennt ſich ſelbſt nicht. — die Stände hängen ſich an Frankreich — Zuſtand bei Anfang des ſpaniſchen Succeſſionskriegs. 152. deſſen Unterjochung wird von Frankreich für nöthig erklärt und beſtimmt. 217. die deutſche Conſtitution iſt das Werk des Saumſals. 447. dieſer muß der Kaiſer durch Privatabſendungen abhelfen. — die Trägheit der deutſchen Stände liegt in der Conſtitution. 251. die Stände haben für die gemeinſame Sache kein Gefühl, mithin auch keinen Geiſt der Zuſammenwirkung. — Patriotismus der deutſchen Stände iſt für Eugen eine ganz fremde Sache. II. 50. die Anſtände gegen die hanöverſche Churſache zeigen den Verfall des deutſchen Gemeinſinnes. 93. alles zielt auf Erhaltung einer beſtändigen Spaltung ab — aber auch auf die Beförderung des Untergangs. 94. warum man den kriegeriſchen Charakter der Franzoſen der deutſchen Nation nicht einprägen darf. 189. hat weder Gemeingeiſt, noch gemeinſames Intereſſe. 197. ſoll lieber Friede machen — und ſtatt der Neutralität auf ſeine Sicherheit denken. — ein unglücklicher Moment, vom Reich etwas zu hoffen. III. 55. gegen das Reich hat Frankreich allzeit das gewonnene Spiel — ſeine Verfaſſung gefällt Eugen ſo wenig, als die Conduite einzelner Stände. 84. Urſachen — haben keine Schätzung für ihr Vaterland — für das Zukünftige gar kein Gefühl. 85. konnte für die beſte Barriere gegen Frankreich gelten. — will gegen Eugens Meinung Antheil an dem Utrechter Kongreß haben. 116. ſoll ſich mehr mit der Zukunft, als dem Gegenwärtigen abgeben. 191. wird wie alle dem Verfalle ſich nahenden Reiche immer indolenter. 192. die Fürſten denken nur für ihre Erhaltung. — der Kaiſer will ebender die ganze ſpaniſche Monarchie verlieren, als eine Veränderung in Deutſchland zugeben — fragt nach 12 Jahren um den Zweck des Kriegs. 219. wird von dem Kaiſer ermahnt, ſeine

Geſammtkraft zuſammenzufaſſen. 223. — 224. fragt: warum der Kaiſer zu Utrecht mit Frankreich nicht Friede geſchloſſen hat. 225. Eugens Erläuterung dieſer Frage. 226. — 232. was dem Armaturweſen des Reichs entgegen ſteht. 239. — 240. die Stände geben alles für verloren — bleibt in ſeinen Präſtationen überall zurück. 257. hört von Marlborough gleichgültig ſein Schickſal an. 260. ſeine elende Verfaſſung wird von Eugen bedauert. 275. deſſen innerlicher ſchlechter Zuſtand bei dieſem Frieden. IV. 23. alle Reklamationen des Reichs müſſen ad Separatum verwieſen werden. 24. man unterhandelt nur das Allgemeine des Reichs. 30. ſein Unglück rührt von den Religions-Streitigkeiten her. 36. ſeine Verfaſſung erreicht den Vereinigungspunkt nicht mehr. 37. das Reichsgutachten wegen des Baadiſchen Friedens ſieht einer Kriegserklärung gleich. 38. warum es an dem ſpaniſchen Succeſſionskriege Antheil nehmen mußte. 47. ſoll die Vereinigung Spaniens mit Frankreich hindern. — iſt wie Europa überhaupt durch den Utrechter Frieden verdorben. 58. warum ſich von den Verheißungen der Stände kein Ganzes erwarten läßt. 137. iſt ohne die Seemächte nicht zu erhalten. 147. Eugens Kummer über die Aufzüglichkeiten des Reichs. 161. hat den Geiſt der Selbſtſtändigkeit verloren — hat von Frankreich nichts Gutes zu erwarten. 201. Eugen beſorgt nichts für das deutſche Reich bei dem Anfang des öſterreich-ſpaniſchen Kriegs in Italien. V. 42. auf dieſes kann ſich Oeſterreich nicht verlaſſen. 143. wegen der Uneinigkeitskrankheit (mal des allemand.) Eugen macht hierüber auch eine lakoniſche Bemerkung — in Deutſchland iſt der Einigkeitspunkt nicht mehr zu finden. 167. Urſachen. 168. Die Religionsſtreitigkeiten machen die Politik der Deutſchen. — das Staatsintereſſe Deutſchlands iſt mit dem Religions-Syſtem vermengt. 169. die politiſche Krankheit des deutſchen Reichs iſt nicht mehr heilbar. 171. iſt durch den weſtphäliſchen Friedensſchluß ſeiner Kraft beraubt. V. 151. wovon ſein Schickſal abhängt. 152. unterliegt nur einer augenblicklichen Rettung. — Oeſterreich wird die pragmatiſche Sanktion zur Beſtätigung ans Reich bringen. VI. 217. warum das Reich ſich dafür intereſſiren ſoll. 278. 279. der Kaiſer kann nicht mehr davon abgehen. 280. blos die Einigkeit der Stände kann es retten. VII. 13. was ſich Oeſterreich von ſelben bei dem Ausbruch des Lothringiſchen Kriegs zu ver-

ſprechen hat. 47. alle Reichskriege waren unglücklich. — Urſachen. 48. hängt mit Italien ſo zuſammen, daß, wenn eines zu Grunde geht, auch das andere fallen muß. 53. ſeine Kriege ziehen Aufopferungen nach ſich. 62. kennt kein anders Geſetz, als das konſtitutionelle der Uneinigkeit — warum Eugen die Rechnung der Reichsoperationskaſſe ſo ſchnell ſtellt? 159. wird für das ihm gemachte Geſchenk das Wohl des Reichs beſorgen. 161. verliert der Kaiſer die Niederlande, ſo hat er keinen Beruf mehr, das Reich zu vertheidigen. 163. der Stoß, der das deutſche Reich zuſammenwirft, darf nicht heftig ſeyn. 169. ſein größtes Unglück iſt, den Geiſt der Zwietracht in ſich zu nähren. 203.

Reichs-Feldmarſchall: der beſte iſt wegen der elenden Verfaſſung ein non ens. III. 261. Eugens lakoniſche Bemerkung. V. 143.

— Stände (mächtige) befördern nur die Uneinigkeit. III. 208. die geiſtlichen ſind der Ruin Deutſchlands. 260. ſind für die Regierung nicht erzogen — werden durch ſchlechte Diener regiert. — bei ihnen läßt ſich weder Gemeingeiſt, noch Energie, oder Zuſammenwirkung erwarten — ſehen den Kaiſer nicht als den Einigkeitspunkt an — Marlborough bewundert, wie es deutſche Fürſten gibt, die ſich zum Kaiſer wählen laſſen. 261. der patriotiſchen ſind ſehr wenige. 267. bleiben mit den Geldpräſtationen zurück. 268. warten auf ein Kommiſſionsdekret am Ende der Campagne — einige ſind mit Eugen wegen des Verluſtes von Landau und Freiburg unzufrieden. 273. ſeine Antwort — 274. ihr Betragen gegen den Kaiſer iſt ſehr ſchlecht. IV. 7. arbeiten ſelbſt auf ihre Zugrundrichtung los. — Eugen ruft ihnen Standhaftigkeit zu. 11. müſſen ihrer Partheigängerei alles Unheil zuſchreiben. 26. die Reichsſtände haben bei dem Baadiſchen Frieden für ein halbes Jahrhundert Materialien zu Zänkereyen geſammelt. 38. wiſſen nicht, ob ſie Frankreich, oder dem Kaiſer helfen ſollen. 162. ihre Einigkeit würde mehr, als die Macht imponiren. VI. 273. ob ihnen ihre Uneinigkeit mehr, als die Beſtätigung der pragmatiſchen Sanktion helfen wird. 277. ein geiſtlicher deutſcher Reichsſtand iſt vierfach getheilt. VII. 8. von ihm läßt ſich nichts verſprechen. Der Kaiſer iſt nicht im Stande ihre Verfaſſungsfehler durch ſeine Hauskräfte gut zu machen. 54. werden durch die Erklärungen

Frankreichs von ihren Pflichten abgehalten. 70. ſind immer durch Leichtgläubigkeit irre geführt worden. 164.

Reichstag (der deutſche) ſtellte das traurige Bild von Uneinigkeit und Vaterlandsliebe dar. II 189. beſchäftigt ſich mit elenden Streitigkeiten. 190 vergißt des Vaterlands dabei. — vernachläſſigt die Vereinigung ſeiner Streitkräfte. 191. wird von Marlborough die Formalitäten-Kammer genannt. III. 275. wie Marlborough das Reichstags-Ceremoniel heißt. IV. 3. Freude über den Baadiſchen Frieden. 57. Beweis des Unverſtandes — und der Pedanterey. —

Religion. Religionsſachen: dient den Franzoſen zum Deckmantel. I. 23. wenn ſie ins Spiel gebracht wird. 24. Niemand ſoll wegen derſelben verfolgt werden. 40. in dieſem Punkte handeln die Völker klüger als die Fürſten — Beiſpiel — Religion und Freiheitsſinn unterliegen keiner Demüthigung. 43. ein übles Zeichen, wenn ſie in die politiſchen Händel gemiſcht wird. II. 43. werden bei dem Baadiſchen Frieden nicht angenommen. IV. 36. Religionsſtreitigkeiten, wo ſie einen Werth haben — haben alles Unglück dem deutſchen Reich verurſacht — es iſt unvernünftig wegen Religions-Streitigkeiten von zwei Dörfern, Königreiche durch Krieg auf das Spiel zu ſetzen. 38. was die Religion für eine Beſtimmung hat? 39. Eugen ſagt den Religions-Beſchwerden ihr Schickſal vorher. 42. die Religionszänkereyen, was ſie Frankreich geſchadet? 60. die Proteſtanten erregen Religions-Streitigkeiten, ſobald der Kaiſer und das Reich durch Krieg beſchäftigt ſind. 107. Urſachen — Folgen — nehmen die Religion nur unter dem Vorwand in Schutz. — Fehler bei Religions-Streitigkeiten. 108. — 109. in Religionsſachen ſind die Menſchen nicht mehr auszuſöhnen. 132. den Wirkungen der Rache kann kein Monarch mehr Einhalt thun. 133. Religionszuſtand in Deutſchland hat den Charakter der Nation verdorben. 167. Eugen vergleicht das Religionsweſen in Deutſchland mit der Religion Mahumeds. 170. Religionsſtreitigkeiten geben dem Kaiſer viel zu ſchaffen. 181. iſt übel darauf zu ſprechen. 219. die Fürſten ſcheinen berufen zu ſeyn, ihr Vaterland dadurch zu Grund zu richten — die Religion iſt ſonſt der Schlüſſel zur Vereinigung — die Religionsunruhen werden bei den Proteſtanten durch die Eitelkeit,

bei den Katholiken durch die Grundſätze der Jeſuiten veranlaßt. 220. Religionen laſſen ſich nicht ſo ſchnell vereinigen. VI. 67. Eugen gibt die Urſache hievon an. 68. die Religion wird zu handwerksmäßig behandelt. 69. in Religionsſachen kann der Kaiſer die Zufriedenheit der Stände niemal erzielen. 132. Urſachen. —

Retz (Franz, neuer Jeſuiten-General) ſoll ein ſanfter Mann ſeyn. VI. 237. war ein Vertrauter des Generals Tamburini. —

Richelieu (Herzog v., franzöſiſcher Geſandter zu Wien) erhält durch den Gr. Colonitſch den St. Ludwigsorden. VI. 137. bleibt nicht lange zu Wien wegen des Rangs mit dem ſpaniſchen Geſandten. —

Riperda (Gr. v., ſpaniſcher Miniſter) traktirt den Wiener Frieden mit Oeſterreich in Geheim. VI. 89.

Ruheſtöhrer: ihr allgemeines Schickſal. VI. 114.

Rußland: Eugen ſagt deſſen Emporſteigen vorher. V. XIV. Peter I. macht ſich ſeine erlernte Kriegskunſt zu Nutzen. I. 112. die Schweden ſind zwar den Ruſſen jezt überlegen, werden es aber in der Folge nicht ſeyn — Zuſtand bei Anfang des ſpaniſchen Succeſſionskriegs. 151. bietet Oeſterreich die Allianz an. 166. wodurch ſie die Superiorität über Schweden erhalten. 206. beobachten gegen Schweden vortreffliche Maximen. II. 114. thun ihrem Feind beſtändigen Abbruch — machen in der Kriegskunſt große Fortſchritte — werden ſelbſt für Europa gefährlich — ſchreibt dem Nord Geſetze vor, wenn es von Schweden nichts mehr zu beſorgen hat. 217. die Rache Rußlands gegen die Türken wird nicht ausbleiben. III. 49. zeigt ſich unzufrieden gegen Oeſterreich IV. 222. woher es rührt — benützt die Verwirrung des Nords. V. 100. berechnet die Beſchäftigung anderer Mächte. — wird ſehr ſchwer mit Schweden Friede machen 136. Oeſterreich kann die Ausſöhnung mit Rußland nicht anders, als angenehm ſeyn. 240. an ihrer Freundſchaft iſt Oeſterreich ſehr vieles gelegen — man darf jedoch nicht zu leichtgläubig gegen ihre Verſicherungen ſeyn 241. auch vorſichtig handeln. — ſeine Macht wird ganz Europa gefährlich werden. 242. beobachtet während der Krönungsfeierlichkeiten die Abſichten der Pforte. VI. 77. ſcheint die pragmatiſche Sanktion zu beſtätigen. 135. warum das

Ableben des Großfürſten üble Folgen haben kann? 119. der Senat ſcheint ſeine Gewalt zu mißbrauchen. 220. und dadurch der Nation zu ſchaden. 221. die monarchiſche Regierung hat Rußland groß gemacht. — warum ſich Oeſterreich um Rußlands Freundſchaft bewerben muß. 223. was ſich Oeſterreich von Rußland bei dem Ausbruch des Lotharingiſchen Kriegs zu verſprechen hat. VII. 48. Oeſterreich kann den ruſſiſchen Allianzen ſehr ſchwer ein Genüge leiſten. 49. Urſachen. — die Erſcheinung der Ruſſen bei der Reichsarmee macht Bedenken. 180. aber ohne Grund — auf die Verpflegung der Ruſſen mußte aller Bedacht genommen werden. 181. ſelbſt ohne Rückſicht auf die Eiferſucht der Preußen. — erklären, ſich nicht in die deutſchen Angelegenheiten zu miſchen. 182. — Baſcys gutes Vernehmen mit Würtemberg — und dem Prinzen Eugen. 183. Frankreich und Preußen ſuchen die Freundſchaft Rußlands und Oeſterreichs zu ſtören. 184. Oeſterreich weiß Rußlands Hülfe zu ſchätzen. 203. gibt Frankreich nach. 225. garantirt durch ſeine Beſtändigkeit den Frieden. 227. die ruſſiſchen Truppen erfordern eine gute Belebung. 249.

S.

Sachſen: (Churfürſt, Land) Eugen hält die ſächſiſchen Verſicherungen nicht aufrichtig. V. 197. Urſachen. 198. verkauft ſich zu unzeitig an Preußen — iſt mit der Abtretung Teſchens nicht zufrieden. 199. aber ohne Grund. 200. warum es ſich den Frieden gefallen läßt. VII. 225.

— Zeitz (Kardinal v.) wird Kaiſ. Prinzipal-Kommiſſär zu Regensburg. IV. 165. ſtirbt. VI 120. wird von Eugen belobt. —

Salm, (Carl Theod. Otto, Fürſt v., Kaiſ. Oberſthofmeiſter) Eugens Freund. I. 61. ihm zeigt Eugen die in der ſpaniſchen Erbfolgsſache obwaltenden Fehler Oeſterreichs an — wird Konferenzrath. II. 144. eröffnet wegen der Annahme der pragmatiſchen Sanktion demſelben ſein Bedenken. V. 165.

Saluces: (Marquis de) ſ. Histoire metallique.

St. Jean (engliſcher Staatsſekretär) leitet zu London die Geſchäfte mit Eugen. III. 113.

St. Pietro, (Herzoginn v.) Freundinn des päbſtlichen Geſandten Paſſionei. VI. 174. ihre Prophezeihung von Paſſionei. 175.

Sanktion: (pragmatiſche) Eugen beweiſet ihre Nothwendigkeit. V. 91. hat dieſes Geſchäft mit dem Gr. v. Sinzendorf bearbeitet. 92. warum man deshalben nicht zu ſäumen hatte. 94. muß bei jeder Gelegenheit von auswärtigen Höfen garantirt werden. 95. iſt der Maasſtab aller politiſchen Handlungen Oeſterreichs. 99. wird Oeſterreich dennoch über kurz oder lang einen Krieg zuziehen. 165. die Vergebung Teſchens ſteht ihr nicht entgegen. 260. wird von den Böhmen garantirt. VI. 22. auch von den Niederländern 25. Unterſchied, wie ſie Oeſterreich, und wie ſie andere Staaten einführen. 30. warum ſie wegen Böhmen Anſtand findet. 57. die Führung der Churſtimme durch eine Dame iſt kein Grund der Unſtatthaftigkeit dieſer Sanktion in Anſehung Deutſchlands. 58. Eugen widerlegt alle Einwendungen durch ſtattliche Gründe — und vorzüglich durch die Staatsraiſon. 58. — 65. bekommt anſcheinend einen Stoß durch den Traktat von Sevilla. 210. wegen dieſer kommt der Churfürſt von Mainz nach Wien. 271. warum ſich das Reich die Zuſtandebringung ſoll angelegen ſeyn laſſen. 278. der Kaiſer kann nicht mehr davon abgehen. 280. Urſachen. 281. die hierüber erfolgte Beſtätigung des Reichs macht dem Kaiſer eine große Freude. VII. 7. iſt außer Frankreich nun von allen großen Staaten garantirt. 14. Unruhe, die der Kaiſer wegen Frankreich hat. — was nach Eugens Rath zu ihrer Behauptung erfordert wird. 232.

Sardinien. ſ. Savoyen.

Sarpi (Fra Paolo) ſagt den Jeſuiten das Ende ihres Reichs vorher I. 232. die Verfügungen in Toskana ſind nach deſſen Denkungsart. V. 118. er ſagt: man ſoll ſterben, wenn man nichts mehr zu hoffen hat. VI. 193. was er ſchlimmes von der Erziehung der Jeſuiten ſchreibt. 237.

Sartori: (Ritter v., K. Rath) ſeine Abſicht bei der Vorrede zu Eugens Werke. V. V. hat Eugens Schriften alles Wiſſen zuzuſchreiben. V. XIV. wie er ſie geſammelt, geordnet und gerettet hat. —

Savoyen: (Herzog und Land) Eugen ſagt ihm ſeinen Umſturz vorher. V. XIV. der Herzog Viktor Amadäus iſt nicht aufrichtig. I. 4. mit Frankreich unzufrieden. 5. an dieſem Hofe

macht das Geld alles. 6. das Landvolk wirkt dort Wunder. 10. Eugen entdeckt deſſen Einverſtändniſſe mit Frankreich. 12. ſchützt die Religion aus Noth. 23. unterſtützt die Verſchwörer. 25.—28. iſt mit der piemonteſiſchen Krankheit (Vergeſſenheit der Bundestreue) behaftet. — ſonderbares Beiſpiel von ſeiner Falſchheit. 46. führt Krieg mit Frankreich und dient hernach Frankreich. 49. iſt ganz auf franzöſiſcher Seite. 67. mag es bereuen. 68. fällt auf öſterreichiſche Seite. 101. ſeine Tapferkeit in dem Treffen bei Chiari. 105. läßt den franzöſiſchen und ſpaniſchen Geſandten durch Billets arretiren. 144. ſoll wegen ſeines Abfalls gegen die Rache Frankreichs geſichert werden. 164. ſeine Mittel, den Herzog von Savoyen zu gewinnen. 171. Mittel, die er ſelbſt nicht kennt. 177. wird durch die Noth gezwungen, ſich mit Oeſterreich zu alliiren. 178. Zuſtand ſeines Landes. — Sinnesänderung iſt eine angeborne Schwäche der ſavoyiſchen Fürſten. — es koſtet viel, den Kaiſer zum Alliirten wieder zu erhalten. 197. Frankreich macht dem Herzog ſehr vortheilhafte Anträge. 238. wird durch die kaiſerliche Gnade beſchämt und ſehr beunruhigt. II. 54. denkt aber gewiß wiederum auf einen Abſprung — der Herzog verlangt die Hinwegnahme von Toulon. 74. räth aber aus andern Bewegungsgründen ſelbe aufzuheben. 75. zeigt Geiſtesgegenwart bei widrigen Ereigniſſen. 80. ſein Geſandter wird vom Reichsboden hinweggeſchafft. IV. 44. Savoyen und Piemont liegen in dem Eroberungsplane Frankreichs. V. 14. kann Sicilien nicht behaupten. 58. hat von England keine Unterſtützung zu hoffen. 59. wird Sardinien erhalten — Frankreich erwartet von ihm immer neue Opfer. VI. 104. iſt der Horoſcop des Kriegs und Friedens, in Hinſicht auf Frankreich. 165. ſeine Regierungsabdankung, woher ſie rührt? iſt wegen Frankreich genau zu beobachten. 241. der Verluſt Italiens hängt von Savoyen und Piemont ab. — den alten König reuet die Niederlegung der Regierung. 270. Eugen rathet wegen Frankreich auf guter Huth in Hinſicht Savoyens zu ſeyn. — Viktor Amadäus ſucht durch Verrätherey ſeinem Sohn die Regierung wiederum zu nehmen. 274. wird verrathen — in Arreſt mit ſeiner Frau geſezt. 275. warum Eugen dieſen Hof nicht ausſtehen konnte. 276. Dieſe Geſchichte erregt auch Beſorgniſſe in politi-

ſchem Betracht — hat ſich durch ſein Benehmen das Unglück ſelbſt zugezogen. 282. ſollte ſich die Regierung der Inkas zum Muſter genommen haben. — Frankreich beruhigt ſich über das Verfahren des jungen Königs. 283. der alte hat Oeſterreich durch ſeine Untreue ſehr geſchadet. VII. 21. der junge machte es eben ſo. 22. warum dieſer Frankreich Opfer bringen muß. 26. iſt nicht aus den Augen zu laſſen. 29. Eugen verſuchte alles, den König von der franzöſiſchen Parthie abzuhalten. 37. beweist ihm ſeinen Umſturz. — das Schickſal Italiens und Deutſchlands. 38. was Savoyen noch retten kann. — ſeine ſchlechten Finanzumſtände wird Frankreich benutzen. 39. muß thun, was Frankreich will. 173. verläßt Spanien in Italien beizuſtehen. 240.

Schatz zu Loretto: wozu er bisher gedient? V. 194. hat weit größere Feinde, als nur die Türken. VI. 37. ſ. Pabſt.

Schickſal: dieſem gehören die Menſchen von einem Tag auf den andern an. IV. 51. es iſt gut manchen Staat demſelben zu überlaſſen. 206.

Schenettau (Gr. v., preußiſcher Geſandter in Holland) zeigt Frankreichs Abneigung zum Frieden. II. 152.

Schönborn (Lothar Franz, Gr. v., Churfürſt von Mainz) was ihm Marlborough von dem Prinzen Eugen rühmt. V. X. ſagt dem deutſchen Reich ſein Schickſal vorher. III. 26. 29. wird kleinmüthig über die Wendung des Kriegsglücks. 199. ändert ſeine Geſinnungen für den Frieden. 238. ſeine ſchönen Eigenſchaften wirken nicht. 260. warum er von den Friedensunterhandlungen unterrichtet iſt. 262. deſſen Verdienſte rühmt Eugen, und der Kaiſer erkennt ſolche. IV. 27. iſt als ein Vater des deutſchen Reichs anzuſehen. 44. gibt ſich nicht mit Neckereyen ab — ſtirbt — ſein Ableben fühlt nicht allein ſein Freund, nicht der Kaiſer, ſondern das ganze deutſche Reich. VI. 191. ſein Charakter und väterliche Vorſorge für die Erhaltung der Verfaſſung. — das Reich bedarf einen würdigen Nachfolger in ſeiner bedenklichen Criſis — ſchreibt vor ſeinem Ableben über die Nothwendigkeit zu ſterben, aus Mangel der Hoffnung. 193. ſein Ableben dürfte eine üble Vorbedeutung ſeyn. —

Schomberg (Herzog v., portugieſiſcher Feldmarſchall) ſeine Kondukte bei dem Treffen von Marſeille. I. 35.

Schonung: der feindlichen Länder iſt der Kriegs-Politik nicht angemeſſen. II. 6. verräth eine Aengſtlichkeit. —

Schriften, Eugens: wohin ſie gekommen ſind? V. V.

Schriftſteller Eugens. was ihnen fehlte IV.

Schrottenbach (Kardinal und Vicekönig von Neapel) erhält Eugens Geſinnungen wegen der Conſtitution Unigenitus. V. 138. auch des Kaiſers ſeine Willensmeinung deshalb. 140.

Schulenburg (Gr. v.) befreit Corfu und Italien von den Türken. V. 166. iſt der wahre Retter Italiens. 182. ihm hätte der Pabſt das Geſchenk, wie Eugen glaubt, geben ſollen. warum er als Retter Italiens anzuſehen iſt 188. 192.

Schwarzenberg (Fürſt Adam Franz) wird von dem Kaiſer auf der Jagd erſchoſſen. VII. 3. Beſtürzung des Kaiſers über dieſen Vorfall. 4.

Schweden: wird durch Karl XII. in eine bedenkliche Lage geſezt. I. 113. einer ſeiner großen Fehler — Umſtände bei dem Anfang des ſpaniſchen Succeſſionskriegs. I. 151. worin ihr König gegen die Ruſſen fehlt. 206. verliert durch das Treffen bei Kaliſch das Gleichgewicht gegen Rußland. II. 42. miſcht die Religion in die politiſchen Händel. 43. trägt Oeſterreich Hülfe an. 145. Eugens gezwungene Entſchuldigung — muß von der Pforte gegen Rußland unterſtüzt werden. 216. iſt außerdem verloren. — Schweden ließ ſich durch den ſpaniſchen Erbfolgekrieg irre führen. IV. 97. traute Frankreich zu viel — der Kaiſer wendet alles an, Schweden von dem Krieg loszureißen. 98. erhält für Schweden von Rußland eine Verſicherung — beſorgt aber Schwedens Mißbrauch 99. wird die Wunden Karl XII. fühlen. V. 78. dieſer vergaß Volksvater zu ſeyn. — Schweden wird ſich alle Mühe geben den Frieden zu ſuchen. 125. ſeine Abſichten ſcheinen aber nicht rein und aufrichtig zu ſeyn. — wird den Frieden mit allen nordiſchen Mächten, aber ſehr ſchwer mit Rußland zu Stande bringen. 136. ob es gut gehandelt, daß es gegen Rußland die engliſche und däniſche Parthie nahm. 189. beſchwert ſich über Frankreich, daß es von ihm gegen Rußland verlaſſen würde. VI. 29. Eugens

Antwort — verſichert Frankreich und Oeſterreich zugleich ſeine Freundſchaft. 78. 79. genehmigt die pragmatiſche Sanktion. 135.

Schweiz: die katholiſchen Kantons erneuern ihren Allianz-Traktat mit der Schweiz. IV. 100. Frankreich trägt auf die Zerrüttung der Schweiz, wie mit Deutſchland an. 101. richtet durch die Katholiken die Proteſtanten zu Grunde. — warum ſich der Kaiſer nicht in die Sache miſchen kann. 102. muß ihrer Begeiſterung überlaſſen — die ſchweizeriſchen Religions-Neckereyen ſind krebsartig — ihr Geiſt iſt vertagt. 103. man darf ihrer Aufrichtigkeit nicht trauen. VI. 143. überliefert einen Ludwig Sforzia den Franzoſen. — Religions-Neckereyen ſchlagen dort auch ihren Sitz auf. —

Seckendorf, (Gr. v., K. General und Geſandter) ſoll Preußen von der hanöveriſchen Allianz abbringen. VI. 127. 129. iſt ein vortrefflicher Negoziateur. 130. macht am Oberrhein gegen die Franzoſen eine vortreffliche Expedition. VII. 215. — 226. er wußte ſich in die Untreue der Preußen beſſer, als Albemarle in die Treuloſigkeit der Engländer zu finden. 228.

Seemächte: laſſen Frankreich immer freyen Spielraum. I. 209. die franzöſiſche Nachbarſchaft ſcheint ihnen angenehmer, als die öſterreichiſch-burgundiſche zu seyn. — als Kaufleute haben ſie für reine Staatskunſt keine Empfänglichkeit. 216. zahlen lieber, als daß ſie eine zukünftige Wahrheit hören. — ihr Unglück iſt unausweichlich, wenn ſie Deutſchland fallen laſſen — ſollen ihre Unterhandlungen mit den Malkontenten in Ungarn mit Geld unterſtützen. II. 69. muß man ſchonen, damit ſie zu Land nicht davon laufen. 110. zeigen weder Gemeingeiſt, noch wahres Intereſſe. 197. ſollen lieber Friede machen. — Eugen zeigt den Grund von der Wandelbarkeit der Seemächte. III. 99. wodurch ſie Oeſterreichs Vertrauen verloren haben. IV. 75. ihre Verrätherey iſt durch den Utrechter Frieden aufgedeckt. 120. ſie allein können eine neue Theilung gegen den Utrechter Frieden hindern. 218. konkurriren bei dem Paſſarowitzer Frieden. V. 24. geben ſich Mühe ihn zu erwirken. 42. haben den Bourboniſchen Höfen ſchon das Uebergewicht eingeräumt. 62. hätten zu Utrecht ſollen zur Garantie der öſterreichiſchen Beſitzungen angehalten werden. 73. Ur-

ſachen -- müſſen dem nordiſchen Kriege Einhalt thun. 100. unterſtützen den Feldzug in Italien gegen Spanien durch einen Einfall. 111. Spanien wird die Vorſchläge der Quadrupel-Allianz annehmen — der Kaiſer verſpricht ſich von den Unterhandlungen der Seemächte das nicht, was in Spanien durch ihre Beiwirkung zum Krieg geleiſtet wurde. 121. man kann ſich weder auf ihre mittelbare noch unmittelbare Hülfe verlaſſen. 106. werfen Oeſterreich die Nachgiebigkeit gegen Frankreich vor. 176. das doch bei ihnen der Fall iſt. — Beiſpiele, daß Oeſterreich durch ſie alles verloren hat. 177. ihre Drohungen entſcheiden mehr, als ihre Verſicherungen. 244. ihre Allianzen ſind gefährlich. VI. 129. der Utrechter Friede hat das Intereſſe Europa's getheilt. — die Seemächte ſind an das Intereſſe des nordöſtlichen Europa's geheftet — von was ihr Schickſal abhängt. 151. warum ſie wünſchen, Oeſterreich mit einem Kriege beſchäftigt zu ſehen. 163. werden von Frankreich nur für die Neutralität gewonnen. 243. um Frankreich in der Ausführung ſeiner Plane nicht zu hindern — ihre Neutralität iſt für Oeſterreich gefährlicher, als ihre Theilnahme am Kriege. 244. erkennen die pragmatiſche Sanktion in dem zweiten Wiener Frieden. 261. als Kaufleute ſehen ſie nur auf das gegenwärtige — und nicht auf das zukünftige Intereſſe. VII. 17. — 18. ſollen wegen Lothringen für Frankreich vor Ausbruch des Kriegs gewonnen ſeyn. 34. von ihnen kann Oeſterreich bei dem Ausbruch des Lothringiſchen Kriegs nichts erwarten. 45. ſind mit Frankreich und Spanien wegen des lothring- und italieniſchen Kriegs ſchon einverſtanden. 57. Fleuris Erklärung an die Seemächte hierüber. — für ihre Politik iſt nichts zu thun. 88. was ſie nach einer halben Campagne fragen. 89. ihnen iſt an dem polniſchen Kriege nichts gelegen. 117. aber nach ihrer ſchlechten Politik auch nichts an dem deutſchen — auf ihre Indolenz ſchreibt Frankreich den Plan ſeiner Eroberung der Niederlande. 156. ihrer Unthätigkeit hat das deutſche Reich größtentheils ſein Unglück beizumeſſen. 162. wollen nur Mittler ſeyn. 165. warum ſie gegen Oeſterreich mißtrauiſch ſind. 178. bleiben mit ihren Subſidien immer im Rückſtand. 185. Frankreich ſchreibt ihrer Impolitik am Ende Geſetze vor. 225. haben Preußen mit Geld erkauft. 238.

Seilern (Gr. v., K. Geſandter) hat vortreffliche Kenntniſſe von deutſchen Reichsſachen. IV. 25. 41.
Selbſtverläugnung Eugens. V. XIII. gibt Marlborough die Ehre allein. II. 130. neuer Beweis. 74. — 75. ſieht Schulenburg als den Retter Italiens an. IV. 188. ſchreibt dem Gr. v. Sinzendorf die pragmatiſche Sanktion zu. V. 92.
Seneka's Lebensformul war die Vorſchrift des Lebens des Herzogs von Marlborough. V. 217.
Servill: (Chev.) was er von dem römiſchen Staat ſagt. VI. 232.
Sevilla: dort wird ein dem Hauſe Oeſterreich ſehr nachtheiliger Traktat geſchloſſen. VI. 209. iſt das Werk des Kardinals Fleuri und der Königinn von Spanien. 210.
Sizilien. Sizilianer: ſind mit der ſpaniſchen Herrſchaft gar nicht zufrieden. V. 47. warum es nicht gegen die Spanier zu behaupten war? 58. ohne die Engländer wäre Sizilien von den Spaniern genommen worden. 68. die Eroberung dieſer Staaten liegt ſchon in dem Plane des lothringiſchen Kriegs. VII. 57.
Sickingen (Freih. v., K. Feldmarſchall-Lieut.) macht zur Prager Krönung vortreffliche militäriſche Anordnungen. VI. 22.
Siebenbürgen wird hart mitgenommen. IV. 208. Urſache. —
Sieg: welcher unter denen Eugens der größte war? Vor. VII. ein unbenützter Sieg iſt ſchädlicher, als eine verlorne Bataille. I. 113. den bei Luzara eignen ſich die Franzoſen fälſchlich zu. 133. 135. nach bedeutenden Siegen ſoll man den Feind im freien Felde aufſuchen, und ſich nicht mit Belagerungen abgeben. 202. der Sieg bei Wyenndael ward durch einen Zufall von den Alliirten erfochten. II. 109. die Franzoſen konnten die Stärke derſelben nicht beurtheilen. — der Sieg bei Peterwardein war mit den größten Gefahren verbunden. 150. — 152. noch weit größer der bei Carlowitz. 156. — 157. der Sieg bedeutet insgemein auf einer andern Seite eine Niederlage. 172.
Silleri: (franz. Miniſter) ſeine Aeußerungen gegen Ludwig XIV. ſeinen König. VI. 168.
Sinzendorf (Carl. Gr. v.) erhält als Biſchof zu Raab den Kardinalshut. VI. 173.

Sinzendorf: (Phil. Ludw., K. oberſter Hofkanzler) Eugens großer Freund. I. 3. wird Konferenzrath. II. 142. liebte ehemals die Zerſtreuung nicht. II. 72. Urſache — was ihm Marlborough für ein ausgezeichnetes Lob beilegt. 142. die Jeſuiten wollen ihn wegen des Raſtadter Friedens ſtürzen. 292. der Kaiſer war aber von der ganzen Kabale unterrichtet — unterſtützt den Prinzen Eugen durch ſeine vortrefflichen Diſpoſitionen. V. 82. hat den größten Antheil an der pragmatiſchen Sanktion. 92. verändert ſich ſehr. VII. 233. warum er ſich nachher der Zerſtreuung überläßt. — iſt deshalb nicht zu tadeln. —

— (Wenzel, K. Geſandter in England) geht wegen des Kongreſſes von Cambray nach Paris. VI. 4. hatte immer Eugens Vertrauen. —

Smitmer (Fr. Paul v.) Maltheſer O. Ritter und Domherr zu Wien. V. XV. beſaß viele Eugeniſche Papiere. —

Soldat v. Militärgeiſt. Eugen lernt ihnen die Theorie durch die Praxis. I. 132. unerhörte Bravour der gemeinen Soldaten bei Luzara. 134. der Feldmarſchall darf ſich nicht ſchonen. 139. ſeine Pflicht iſt Beiſpiel zu geben. — Die Verantwortlichkeit kann man ihm nicht nachſehen. — ſeine Pflicht iſt, ſich nicht anzugehören — muß durch Verſtand und Entſchloſſenheit mehr leiſten, als man ihm aufträgt. 253. wozu ſie beſſer, als zum Kriegführen anzuwenden wären. II. 26. wird durch nichts mehr, als durch das Beiſpiel ſeines Chefs angefeuert. 112. ihm iſt nichts ſchmerzlicher, als auf Diskretion des Feindes leben zu müſſen. III. 187. ſoll bei vielem Geld nicht viel Ruhe haben. IV. 190. worinn der Soldat ſeinen Zweck findet. VI. 142. bei ihnen vergeht die Empfindung ſo ſchnell, als bei den Weibern. VII. 112. worinn ſeine Stärke beſteht. 140. ſuchen, wenn ſie keinen Charakter haben, ihr Glück hinter der Fronte. 141. muß auf ſeinem Platz bis zur Ablöſung ſtehen. 167. was für ihn das unangenehmſte iſt. 211.

Spanien. Seinen Truppen ſind die Franzoſen an Fertigkeit überlegen. I. 32. Zuſtand bei Anfang des ſpaniſchen Succeſſionskriegs. 152. die Einführung des Königs zu Madrid vor der Vertreibung des Feindes war ein großer Fehler. II. 56. gegen Eugens Rath iſt Spanien durch die Beſetzung Madrids noch nicht erobert. 206. die Kaſtilianer müſſen beſiegt und die Zeit benützt

werden, die Franzoſen zu vertreiben. 207. in Spanien hat man mehr von der Abneigung des Adels und der Geiſtlichkeit, als von dem Feind zu fürchten. 212. Zuſtand nach der bekannten Verzichtsakte des Herzogs von Anjou. 186. — 187. erobern Majorka, eine vortreffliche militäriſche Poſition. IV. 118. wird durch eine fremde Hand regiert. 164. hat den Türkenkrieg angezettelt. 217. hält es mit Frankreich — ſucht eine neue Ländertheilung in Italien. 218. will Oeſterreich durch fremde Mächte ſchwächen. V. 7. will mit Frankreich nur einen feſten Fuß in Italien. 11. von Spanien werden alle Mächte Europen's getäuſcht. 67. vorzüglich die Seemächte wegen der Eroberung Sardiniens — unternimmt den italieniſchen Krieg aus Eroberungsſucht. 110. woher deſſen unglücklicher Feldzug in Italien rührt. — die ſchlechte Politik des ſpaniſchen Hofs wird aus den ſchlechten Mitteln bewieſen. 115. ſucht durch Unterhandlungen zu erreichen, was ihm das Kriegsglück verſagt hatte. 120. Spaniens Beitritt zur Quadrupel-Allianz hat die Vereinigung der Bourboniſchen Höfe zum Zweck. 206. Beweiſe. 207. — 209. auch die Wechſelheirathen ſind nur ein Vorwand. 210. die Einladungen Spaniens erregen Mißtrauen. 244. hatte von jeher eine ſchlechte Haushaltung. VI. 55. denken ſchlecht für Oeſterreich. 56. Eugen will in Spanien nicht kommandiren. — Frankreich ſchickt die Infantinn zurück, und Spanien die Königinn. 91. Spaniens fruchtloſe Aufzüglichkeit, den Frieden mit England abzuſchließen. 158. ſchließt mit Frankreich den Traktat von Sevilla. 209. und zu Wien den Frieden mit Oeſterreich. 268. ſeine Verhältniſſe gegen Oeſterreich vor dem Ausbruch des Lothringiſchen Kriegs. VII. 41. — 43. muß ſich den Willen der Franzoſen gefallen laſſen. 224. muß den Krieg in Italien allein fortführen. 240. müſſen die Blokade von Mantua aufheben. —

Spionen. Die Franzoſen haben ihre zu Wien, und Eugen die ſeinigen in Paris. II. 23. verſteht die ſeinigen zu ſchonen. 25. zu dieſen gehört auch die Marquiſinn von Marçin. 29.

Spleni (Gr. v., K. Oberſtwachtmeiſter) ſchlägt die Türken. 207. erobert Orſowa ohne allen Verluſt. —

Staat (öſterreichiſcher), was er gegen andere iſt. II. 40.

Staaten (europäiſche), ihnen ſagt Eugen ihr Schickſal bevor. V. XIII.
— überhaupt große müſſen ſich konſequente Handlungen zum Geſetz machen. III. 75. ein Handelnder iſt ſehr leicht durch das Intereſſe zu verführen. 210. Grundurſache des Verderbens der Handelnden. — ſind ihrem Verfalle am nächſten, wenn ſie ſich ſicher glauben. 271. Große dürfen das Gute und Ueble immer in der Geſchichte der ältern Verfahrungsart aufſuchen. V. 74. ihr Unglück ergibt ſich insgemein durch unruhige Köpfe. 111. Verhältniß eines kranken Staats mit einem kranken Körper. 152. was ihren Zuſtand unglücklich macht. 168. der päbſtliche iſt der Staat der höhern Regionen. VI. 232. für die Staaten iſt es keine Schande, wenn ſie keine Länder erobern, aber eine Schande, wenn ſie die beſeſſenen nicht behaupten können. VII. 173.
Staats-Mann: für ihn iſt nichts empfindlicher, als gegen Ueberzeugung zu handeln. IV. 23.
— -Oekonomie. ſ. Finanzen.
— -Schulden ſollen nicht ſo hoch laufen, daß das Intereſſe aus den Revenüen zu zahlen läſtig wird. V. 146. wie England, Frankreich und Holland die ihrigen nach Eugens Meinung zahlen ſollen. 147.
Stadion: (Gr. v., Churmainziſcher Miniſter) ſein Urtheil über den Prinzen Eugen. Vor. XI. ſoll ſich für die Belebung wichtiger Comitialgeſchäfte verwenden. II. 191. iſt mit dem Geſchäftsgang in der Friedensſache nicht zufrieden. III. 234. gibt die Aufklärungen wegen des Rückfallrechts. V. 149. 150.
Stärke: ſeiner eingebildeten ſoll man nicht trauen. I. 34. iſt nur Schwäche. —
Stair (Milord, engliſcher Geſandter zu Paris) iſt überzeugt, daß Oeſterreich ſich wegen Italien von den Unterhandlungen mit den Bourboniſchen Höfen nichts zu verſprechen habe. V. 124.
Standhaftigkeit (außerordentliche) Eugens. V. XIII. iſt das Einzige, wodurch man dem Unglück trotzen kann. III. 116.
Starhemberg (Gr. Ernſt Rudiger) wird Vicepräſident des Hofkriegsraths. II. 142. ein vortrefflicher Mann. 143. wird nach Ungarn zur Beilegung der Religionsdiſſidien geſchickt. V. 205.

Starhemberg (Gr. v., K. Konferenzrath) macht den Plan zur Errichtung der Orientaliſchen Handlungsgeſellſchaft. VI. 40.

— (Guido, Gr. v., K. Feldmarſchall) ihm macht Eugen die Eröffnung von dem ſchlechten Zuſtande der innerlichen Staats- und Kriegsverwaltung. I. 154. ſein kluges Benehmen in Italien 159. 160. ſtellt Meiſterſtücke der Kriegskunſt auf. 163. ihm hatte Oeſterreich die Erhaltung Italiens zu verdanken. 176. hat nicht Urſache über den Prinzen Eugen ungehalten zu ſeyn. II. 66. vertreibt die ungariſchen Rebellen aus Siebenbürgen. 83. durch Unterſtützung ſeiner Bedürfniſſe würde er noch mehr geleiſtet haben. — beſitzt alle hohen Eigenſchaften eines Helden und großen Mannes. 131. warum ihn Eugen immer bedauert. 132. ſchien gegen England zu nachgiebig geweſen zu ſeyn. III. 87. ihn ſchmerzt es ſehr, auf Diskretion des Feindes immer leben zu müſſen. 187. ſorgt blos für die Sicherheit der Kaiſerinn. 188. mit ſeinem Benehmen in Spanien iſt der Kaiſer ſehr zufrieden. 217. findet die Zufriedenheit der zwei vorhergehenden Regierungen bei Karl VI. nicht. IV. 96. bleibt wegen ſeines Dienſteifers ſchwerlich iemals zurück. 119.

Satthalterſchaften haben nicht allezeit günſtige Momente. III. 289. alles iſt dem Wechſel unterworfen — die Menſchen ſind Wanderer und keine Statthalter. IV. 128. Eugen erhält die Niederländiſche. 145.

Stimmenmehrheit hat die Originalität des Nationalcharakters nicht mehr. V. 168. ob ſie in materia garantiae bei dem Reich entſcheide? VII. 7.

Strattmann (Heinrich Gr. v., K. geheimer Rath) Eugens Freund. I. 9.

Sturmglocke. ſ. Landwehre.

Syſtem: iedes neue iſt die Mutter neuer Kreaturen. III. 120.

T.

Talard, (franz. Marſchall) ſein Fehler rettete nicht nur Oeſterreich und Deutſchland, ſondern vielleicht auch Europa. I. 205. traktirt den Frieden zwiſchen Frankreich und England. III. 65.

Talente und Geiſt können weder gewählt, noch erſetzt werden VII. 20.

Tamburini (Mich. Angelo, Jeſuiten-General) Eugens Feind. Fährt gegen Oeſterreich und Eugen fort, wo es ſein Vorfahrer ließ. II. 51. Eugen heißt ihn den General-Tambour — wird ermahnt, ſich gegen England zu mäßigen III. 14. was ihm der Pabſt wegen der Thorner Sache ſagt. VI. 116. er regiert den Pabſt Benedikt XIV. ganz. 233. zieht ihn in die ſchlimmſten Händel — ſtirbt aber auch 6 Tage nach ihm. Eugens Gloſſen über ſeinen Tod — machte Eugen unter allen Menſchen am mehrſten zu thun — ſtund dem Paſſionei wegen der Wiener-Nunziatur entgegen. 234.

Temple (Chevalier, engliſcher Geſandter) ſeine vortreflichen Maximen. I. 141. beſchuldigt England des Leichtſinns. 229. ſeine Meinung wegen des Alters. VI. 114. ſein Beweis über den Schaden, wenn Lothringen an Frankreich kommt. VII. 11. 13.

Teſſin (Gr. v., ſchwediſcher Geſandter) beſtimmt die Haupturſache des Unglücks Karl XII. ſeines Herrn. V. 38. äußert ſich zu Gunſten der pragmatiſchen Sanktion. VI. 135.

Theil (franz. Geſandter zu Wien) ſchließt mit Eugen die Convention wegen der Ceſſion Lothringens. VII. 239.

Thorn. Die thorniſche Sache hat ganz Europa allarmirt. VI. 116. Die größte Schuld hieran haben die Jeſuiten. — Empfindung des Pabſtes. —

Thun (Gräfinn von) eine Freundin Eugens I. 103. ihr Sprichwort — nennt ihn einen General-Dieb — ſeine Antwort hierauf — ein anderes Sprichwort. 129. Eugen macht ſich eines ihrer Sprichwörter zu Nutzen. 117.

Titel: wozu ſie dienen. VI. 80. Eugens Bemerkungen.

Tod. Eugen macht ſich aus ſelbem gar nichts. II. 128. ſieht ihn als den Tribut des Soldaten an — iſt immer hiezu bereit. —

Torcy (Marquis de, franzöſiſcher Staatsminiſter) gibt ein meiſterliches Tableau von Europa. I. 153. denkt an keinen Frieden, II. 174. ſucht durch die Gewinnung der Zeit ſeine Abſichten auszuführen. 175. benützt die bevorſtehende Veränderung in England — beſtimmt als die Früchte der Combination, wenn man durch Regulirung einzelner Intereſſen das allgemeine erwirkt. 213. kann den Frieden nicht auf den Tod der Königin Anna ausſetzen. IV. 15. will die Seemächte nicht zu Friedens-Accoucheurs haben. 18. muß der Mad. Maintenon durch den Frieden das letzte

Opfer bringen. 23. legte ſeinen Plan auf die Erlangung der ganzen ſpaniſchen Monarchie an. V. 13. gibt wegen Italien Oeſterreich nicht nach. 227. will alles haben — hat den Kardinal Fleuri zum Miniſter vorgeſchlagen. VI. 122. behauptet immer ſeinen Einfluß auf die auswärtigen Geſchäfte. 160.

Torris (Faktion in England) reiſſen alle Staatsämter an ſich. III. 67. ſtürzen den Herzog von Marlborough.

Toskana: Verfügungen des Großherzogs in geiſtlichen Sachen. V. 118. werden von Folgen ſeyn. Toskana und Parma werden von Spanien, gemäß des Rückfallsrechts angeſprochen. 148. Die Franzoſen können den Tod des Großherzogs nicht erwarten. VI. 254.

Traktat (hanöveriſcher) ſ. England. hat kein gemeinſames Intereſſe. VI. 113. England nimmt die Religionsbeſchwerden in Deutſchland zum Grunde dieſes Traktats. 131. das Unſtatthafte beweint Eugen. 132. deſſen lakoniſche Aeußerung gegen England. 133. wird durch den Traktat von Wuſterhauſen verändert. 134. Traktat von Sevilla. ſ. Sevilla, Spanien.

Trautmannsdorf (Gr., K. Geſandter in der Schweiz) zeigt ſich ſehr thätig. III. 258. muß den Schwarzwald gegen die Franzoſen bewachen laſſen. 259. ihm eröffnet Eugen ſeine Meinung über die Schweiz. IV. 100.

Trautſon (Fürſt) ſeine Bemerkung über den Charakter des Kardinals Alberoni. V. 129.

Treue und Glaube wird in England zu Markte gebracht. III. 67.

Treuloſigkeit fällt allezeit auf ihre Urheber zurück. VI. 284.

Tugend: jene des Prinzen Eugens V. VIII. worinn die wahre beſteht? I. 142.

Türkey erklärt, daß ſie auch ohne Frankreich Frieden ſchließen könne. I. 56. Beſchaffenheit bei dem Anfange des ſpaniſchen Succeſſionskriegs. 151. dürfen den Fall Schwedens nicht zugeben. II. 216. warum ſie ſich nichts Gutes von Rußland zu verſprechen hat. III. 101. fängt mit Venedig einen Krieg an. IV. 69. worauf er zielt — machen Anſchläge auf Wien und Rom. 117. — fallen Ungarn, Pohlen und Italien an. 124. nehmen den Venetianern alles hinweg — drohen der Engelsburg — warum Eugen rathet den Türken bevorzukommen. 130. legt auch das Sy-

ſtem Frankreichs der ſtehenden Heere zum Grunde. 136. ihre Grauſamkeit bei Peterwardein. 154. bedienen ſich franzöſiſcher Offiziere. 155. Der Großvezier ſucht den Tod vorſetzlich — wird durch Morea den Frieden erkaufen. 178. warum ſich Temeswar ergibt. 189. verlieren bey Carlowitz über 30,000 Mann. 192. bey Belgrad ſcheint Mahumed und ſein Gabriel die Türken auch verlaſſen zu haben. 237. ſtellen einen auſſerordentlichen Bittag an. 238. kommt mit Oeſterreich zum Frieden. V. 25. unter welchen Bedingungen — will mit Venedig nicht unterhandeln. 30. der Großvezier ladet Eugen nach Paſſarowitz ein. — Abſichten dieſer Einladung. 31. trauen dem Ragotzi nicht mehr. — nur Frankreich wünſcht die Fortſetzung des öſterreichiſchen Türkenkriegs. 192. ihre Verhältniſſe gegen Oeſterreich vor dem Ausbruch des Lothringiſchen Kriegs. VII. 42.

Tyrol. Tyroler zeigen Wunder der Tapferkeit. I. 167.

U.

Umſtände: behaupten eine große Superiorität. I. 48. was ſie für Paradoxen vereinigen — gebieten oft die Ordres zu übertreten. 127. bei bedenklichen muß man ſich das Schlimmſte vorſtellen. 147. müſſen benützt werden, wenn es an Macht fehlt. 215. verhindern bei Caſſano die Vollſtändigkeit des Siegs. 227. ihre Superiorität herrſcht über Souveraine, Nationen und Heerführer. II. 104. von ihrem Wechſel hofft Frankreich alles. 188 werden von Niemand mehr, als von den Franzoſen benützt. III. 47. Beweis — Ihr Zuſammenſchlag behauptet immer die Oberherrlichkeit. 173.

Unbefangenheit Eugens V. XIII.

Ungarn: Die Tapferkeit der Ungarn beſteht in einem nicht unzeitig gewählten Muth. I. 35. ſind vortreflich in der Bataille — man ſoll ſie der Religion halber nicht verfolgen. 41. Beiſpiel der Waldenſer — vortreflicher Charakter der Ungarn. 100. beſondere Eigenſchaften. ſ. Malkontenten. Ungarn muß den öſterreichiſchen Regenten immer dankbar ſeyn. 193. Urſache, wenn es nicht geſchieht. — man machte ſie den Fürſten immer verdächtig. — Eugens Rath war, der Nation ihre Fehler nachzuſehen, aber der Malkontenten nicht zu ſchonen. 224. der Kaiſer will den Ungarn alles nach ihrem Verlangen akkordiren. 236. den Rebellen aber gar

nichts. — Eugen fordert zum Richter ſeiner Meinung den Palatinus auf. 236. die Beſchwerden müſſen durch die Konſtitution abgethan werden — an der Konſtitution haben die Rebellen keinen Antheil. 237. ſo wie die Nation an den Rebellen keinen hat. 246. werden durch die engliſchen Geſandten nicht beruhigt. II. 7. eine Friedensvermittlung iſt bei Rebellen übel angewandt. 10. ihre Abſicht iſt, nur neue Kräfte zu ſammeln. — Eugen kann in der ungariſchen Rebellionsſache nichts thun. 12. ihm ſind die Hände durch die Vertheidiger der ſchlechten Sache gebunden — für die Vereinigung der ungariſchen Rebellen mit ihrem Souverain verlangt der Pabſt die Erhaltung der Jeſuiten. 70. die Poſtulaten der ungariſchen Inſurgenten ſind unbegreiflich — machen dem Pabſt keine Ehre — wollen eine Republik. 71. dagegen iſt aber die Mehrheit der Nationalſtimme. — man ſoll den Rebellen niemals Vorſchläge zum Frieden machen. 72. ein ſolcher Vorſchlag verräth vielmehr die Schwäche der Regierung. — tragen Rußland die ungariſche Krone an. 73. — nicht von den Siegen, ſondern von der Beſtimmung der Erbfolge hängt in Ungarn die Ruhe ab. 106. die Gewalt mindert das Vertrauen. — die Proteſtanten zeigen ſich viel nachgiebiger — die vielen Unterhändler zu Wien verderben alles. 107. erregen Mißtrauen. — machen nicht Friede, ſolange Oeſterreich mit Frankreich im Krieg iſt. 163. ihnen träumt es immer von einem Nationalkönig. 165. der König von Preußen rathet Eugen der katholiſchen Geiſtlichkeit in Ungarn Gränzen zu ſetzen. 177. Dieſe wird von Rom zu Fortſetzung der Unruhen unterſtützt. — Der Kaiſer befiehlt dem General Heiſter mehr die Jeſuiten, als die Malkontenten zu beobachten. 201. Palfy ſtellt die Ruhe in Ungarn her. III. 33. warum ſie der Erbfolge keine Hinderniſſe machen können. 127. Die Proteſtanten haben alles Gute von dem Kaiſer zu erwarten. 128. Die Einmiſchung der Jeſuiten wird eingeſtellt. 129. iſt beinahe durch die Verfolgung der Proteſtanten verloren gegangen. IV. 61. warum die Geſchäfte in Ungarn mehr Schwierigkeiten, als in andern Provinzen finden. V. 165. Die ungariſche Nation beſitzt eine der ſchönſten Eigenſchaften — warum ſich Eugen der ungariſchen Proteſtanten ſo ſehr annimmt? 172 Ungarn ſoll durch Religionsduldſamkeit nicht, wie andere Staaten ruinirt werden.

werden. 173. am wenigſten durch die Jeſuiten — dieſe haben in Ungarn kein konſtitutionelles Recht. 174. ſtören durch ihre Exemtionen nur die bürgerliche Ruhe. 175. welcher Unterſchied zwiſchen den bürgerlichen Unruhen und Religionsdiſſidien obwalte. 201. letztere ſind gefährlicher, als jene — Urſache — der Kaiſer meynt es mit den Proteſtanten gut. 203. ihre Streitigkeiten ſollen mit Nachgiebigkeit und Anerkennung des Geſetzes abgethan werden. 204. rühren von den Uebertreibungen der Katholiken her. 205. auch vorzüglich der Jeſuiten. — dieſe wollen den Religionszuſtand Ungarns in einer beſtändigen Gährung erhalten. 211. der Kaiſer ſieht das Unrecht ein. — wünſcht die Ruhe in Ungarn wegen ſeiner Hinkunft. 212. will die pragmatiſche Sanktion einführen. 213. den Ungarn iſt die heroiſche Tugend der Dankbarkeit angeboren — zeichnen ſich in der Ergebenheit gegen ihren König zu jeder Zeit aus. — die Vergrößerung Niederöſterreichs durch einige Komitate iſt Ungarn anderswo ſechsfach erſetzt. 214. Ungarn iſt ſchwer zu regieren. 234. — der Kaiſer will, daß die katholiſchen Stände ihre anzügliche Schreibart abſtellen. 235. die Proteſtanten nicht mehr Ketzer heißen. — jene verderben ſich ihre Sache ſelbſt hierdurch — entehren die Religion — Schutzmandat zu Gunſten der Proteſtanten. VI. 11. die Jeſuiten geben den Stoff zu allen Uneinigkeiten. 12. dieſe verlaſſen ſich blos auf die Ueberlegenheit der katholiſchen Stände — ſo lange die Jeſuiten in Ungarn im Zuſammenhang mit den Ständen ſtehen, iſt nichts zu erwarten. 13. die Nationalbildung wird Ungarn die Jeſuiten entbehrlich machen — Eugens Empfindung über die ungariſchen Religionsunruhen. — das Evangelium ſcheint in Ungarn für den Katholizismus gar nicht gegeben zu ſeyn. — der einmal erbitterte Ungar iſt ſeines Temperaments nicht mächtig. 19. hat in ſeinem Charakter etwas aufbrauſendes. 155. ſoll nicht erhitzt werden. — der Kaiſer iſt auf die Bitte der Ungarn wegen ihren Freiheiten nicht gut zu ſprechen. 179. hofft nicht, daß ſie das Wahlrecht darunter verſtehen. — Urſache — warum die Stände auf dem Landtage beiſammen ſind? 180. kennen die Schädlichkeit der Freiheit nicht — die Poſtulate der Stände ſollen das allgemeine Intereſſe betreffen. 181. die Hauptſache iſt den Formalitäten nicht aufzuopfern. — der Finanzſtatus iſt nothwendiger zu reguli-

ten, als die Legislation. — Urſache. 182. — der Geiſt der Nation iſt noch zu keinem Geſetzbuche geeigenſchaftet — Urſache. 183. was noch vorher zu thun iſt — die Stände betragen ſich nicht nach der Erforderniß des Landtags. 184. ſind dem Staat wegen der Unkoſten verantwortlich. 185. königliche Verfügung. — die Geiſtlichkeit kann ſich ſo wenig als der Adel den Kontributionen entziehen. 186. Urſachen — muß mit guten Beiſpielen vorangehen. 187. die Erledigungen gehen ſehr langſam. 188. es iſt nicht genug, daß Ungarn nichts zu fürchten hat, es muß auch für die Zukunft Mittel gegen alle Fruchtloſigkeit ergreifen. 229. ſoll ſich nicht irre führen laſſen, ſeinen Armaturſtand einzuſchränken. — Aus Ungarn werden keine Truppen gezogen, ſo lange man nicht gegen die Türken ſicher iſt. VII. 65.

Unglück: wer demſelben nicht bevorkommen kann, wird auch das Glück nicht zu benutzen wiſſen. III. 80. ziehen ſich die Menſchen insgemein ſelbſt zu. VI. 31.

V.

Vaudemont (Prinz von) ſein vortrefliches Herz. 91. Aeußerungen wegen Eugen. — muß gegen ſeinen Vater fechten — guter Charakter ſeines Vaters. 110.

Venedig. Venetianer: iſt für Oeſterreich niemals gut geſinnt. I. 27. Urſache. — befürchtet von Frankreich nichts. 73. ihre Neutralität iſt ſehr gefährlich — begehen die größten Exzeſſe unter dem Vorwande der Neutralität 96. befördern den Franzoſen den Durchbruch durch ihr Land. 126 geräth in einen Krieg mit der Pforte. IV. 69. Oeſterreich muß daran Theil nehmen. — die Abſicht der Pforte. 71. Bewegungsgründe. 79. zieht ſich durch ihre Indolenz dieſen Krieg zu 94. der Kaiſer ſetzt ſich über die Niederträchtigkeit hinweg. — ſchlägt den Gr. von Schulenburg zum Feldmarſchall vor 95. haben durch ihr ſchlechtes Betragen das Vertrauen verloren — entzogen ſogar das Brod der kaiſerlichen Armee, und führten es den Franzoſen zu. 106. verlieren durch ihre Indolenz alles. 116 der Traktat mit Oeſterreich wird geheim gehalten. 133. der Kaiſer hat ſich hart dazu verſtanden. — Verbindlichkeit der Republik. 134. iſt ohne einen Schulenburg verloren. 167. Urſache. — hat die Achtung aller

Mächte verloren. 209. verhindert Oeſterreich an dem Frieden. 210. macht den Hauptpunkt des Carlowitzer Friedens aus. V. 28.

Verführung des feindlichen Militärs läßt ſich Frankreich angelegen ſeyn. I. 22. — Warnung dagegen. 26.

Vergrößerung. Wer dieſe in ſeinem Syſtem hat, meint es mit keinem Staate gut. I. 69.

Verlegenheit: kann oft beſſer, als der glücklichſte Umſtand benützt werden. III. 23.

Verrätherey: wird von der Unruhe verfolgt. III. 175. Beiſpiel der Engländer. — neues an Laves und dem Biſchof von Rocheſter. VI. 15. Verräther ſollen nicht auf auswärtige Höfe trauen — werden benützt, aber am Ende nicht geſchützt — der Hang zur Verrätherey ſetzt ſich in das Geblüt. 19.

Verſchwiegenheit. Der Miniſter ſoll als Freund derſelben in keine Kolliſion kommen. IV. 138.

Verſchwörung: Derſelben Urheber iſt der Marquis von Montfort. I. 25. einer andern der Pabſt und Alberoni. V. 115. warum man ſich in auswärtige Verſchwörungsgeſchichten nicht miſchen ſoll. VI. 30.

Vertrag. Noch keiner iſt jemals gänzlich in Erfüllung gekommen. V. 95. Urſache. — haben keine Feſtigkeit mehr. VI. 212.

Vertrauen. Durch die Gewalt wird ſolches nicht erworben. II. 106. das Verlorne iſt nicht mehr zu erlangen. — das der Völker müſſen die Fürſten niemals aufs Spiel ſetzen. V. 70.

Victor Amadäus ſ. Savoyen V. 70.

Villars (franz. Feldmarſchall) ſein Urtheil von Eugen. V. IX. wird bei Malplaquet bleſſirt. II. 158. hält mit Eugen die Friedensunterhandlungen (während der Campagne) äußerſt geheim. III. 263. erobert Landau. 265. greift Freiburg an. 266. hofft Eugen bald zu umarmen. 270. rühmt den Kommandanten zu Freiburg. — beſtimmt Raſtadt zum Kongreßort. 277. kommt mit übertriebenen Forderungen aufgezogen. 279. ſeine Aeußerungen gegen die Jeſuiten. 289. warum er den Frieden ſo ſehr beſchleunigt. IV. 52. wem er die ſchnelle Berichtigung des Friedens zuſchreibt? 55.

Villeroy (Marſchall) übernimmt ſtatt Katinat das Kommando. I. 102. wird durch das Zuvorkommen gefangen. 121.

Viskonti (Gr. v.) ſoll ſich mit Eugen tröſten. VII. 193.

Virmond (Gr. v., K. Feldmarſchall Lieutenant und Botſchafter zu Konſtantinopel) unterhandelt den Frieden mit der Pforte. V. 24. kommt zu Stande. 38. trägt durch ſeine Ernſthaftigkeit alles hierzu bei. 39. mit ihm iſt der Kaiſer wegen ſeinen Funktionen ſehr zufrieden. V. 134. ſtellt das Ceremoniel in türkiſcher Kleidung zu erſcheinen ab. 135. ſeine Inſtruktion über die Verſtärkung der öſterreichiſchen Armee. 136.

Vorherſehen (alles umfaſſende) Eugens V. XIII. läßt ſich aus Eugens Schriften erlernen. V. XVI.

Vorſehung: wie ſie pflichtvergeſſene Fürſten beſtraft. I. 39. Eugen rühmt die Vorſehung, daß ſie die Menſchen im Zaum hält. III. 146. beſchäftigt die Menſchen immer mit dem Wechſel der Ereigniſſe. IV. 131. wirkt in die Kette der menſchlichen Begebenheiten. VII. 230. verbittert uns die frohen Tage ſehr empfindlich. 232.

Vorſicht. Gegen den Vorſichtigen iſt doppelte nothwendig. I. 147. der Franzoſen die Spanier zu gewinnen. II. 207.

Vortheile: die erhaltenen zu behaupten, muß alles angewendet werden. II. 208.

Vriberque (Gr. v., däniſcher Geſandter) iſt auf den Eroberungsgeiſt nicht gut zu ſprechen. VI. 267.

W.

Wahrheit: klärt ſich nicht ſo faſt durch die Vernunft, als durch die Erfahrung auf. VII. 200.

Wahlkapitulation (kaiſ.) mit dieſer beſchäftigen ſich die Stände während des Türkenkriegs. IV. 164. Marlboroughs Meinung von der Kapitulation. 164. Eugens Zuſätze und Geſinnungen. 165.

Waldenſer: ein vortrefliches tapferes Volk. I. 23. erheben ſich en masse. 38. zeigen Wunder der Tapferkeit. 39. wie ſie der Religion halber in Frankreich verfolgt werden. 110.

Waldſtein (Gr. v., K. Geſandter zu Portugal) ihm zeigt Eugen die Verwirrung in Oeſterreich an. I. 71. ermahnt ihn zur Behutſamkeit gegen die Untreue der Portugieſen. 201.

Wallachey: die Unterwerfung derſelben iſt von Oeſterreich nicht wohl zur Unzeit anzunehmen. IV. 208. Urſache. —

Wallis (Gr. v. der ältere, K. Feldmarſchall) kommandirt in Sizilien. V. 46. gute Eigenſchaft. —

—— (Gr. v. der jüngere) wird bei der Prager Krönung K. Feldmarſchall-Lieutenant. VI. 22.

Walpole (engliſcher Staatsminiſter) ſein Urtheil über Eugen V. X. ſeine freundſchaftlichen Aeußerungen ſind ſehr gefährlich. VI. 243.

Waſſenaer (Baron v., K. Geſandter) machte von Eugen die beſte Schilderung V. V. hält den Entſatz von Turin für Eugens größten Sieg. V. VII. Erläuterung über Eugens Schreibart V. IX. beſaß viele eugeniſche Papiere. V. XV. Paſſionei empfiehlt ihn dem K. Miniſterium. VI. 170. ſeine vortreflichen Eigenſchaften — ein ſtattlicher Negoziateur — liefert ſehr wichtige Indikationen — ſeine politiſchen Betrachtungen erregen Aufmerkſamkeit. 189. ſeine Vorherſagungen wegen Lothringen treffen ein. VII. 32. hatte hierüber mit Chauvelin zu traktiren. 36. ſeine Vorherſagungen werden von dem Kaiſer als richtig befunden. 77. warum ſich der Kaiſer nicht darüber äuſſert — macht die Abſichten der Seemächte dem Prinzen Eugen bekannt. 94. Eugen bewundert ſeine Verſchwiegenheit. 222. ſie imponirte ſelbſt dem Kardinal Fleuri. 223.

Weiber: werden nicht durch die Kanonen gewonnen. III. 37. gegen ſie muß man nicht ſo ſtrenge, wie gegen die Männer ſeyn. VI. 20. ſind über den Vorwurf einer gelungenen Galanterie nicht ungeduldig. 88. denken vielmehr ſchon auf eine neue. — die Vereinigung einer Königinn mit einem Kardinalminiſter bedeutet nichts gutes. 196. ihre Empfindung iſt nicht anhaltend. VII. 112.

Welt: wodurch ſie, nach Eugen, regiert wird? V. XIV. in ſelber hat alles zwei Seiten. IV. 183. in ihr iſt alles figürlich. 181. 185. in der politiſchen geſchieht insgemein das, was man nicht erwartet. V. 185.

Wighs (Parthey in England) werden durch die Torris geſtürzt. III. 67. und mit ihnen Marlborough — nahmen an dem Geburtsfeſte der Königinn nicht Theil. 125. wegen der Spannung, wie es die Torris nannten. —

Wilczek (Graf Joſeph, K. Miniſter und Reichsplenipotentiair in Italien) V. XIV. XV.

Wilczek (Gr. v.) wird zum K. Feldmarſchall bei der Prager Krönung ernannt. VI. 23.

Windiſchgratz (Gr. v.) wird K. Konferenzrath. II. 142.

Witgenau (K. R. General) vertheidigte Philippsburg vortreflich. VII. 107.

Witz: unbeleidigender Eugens. V. XIII.

Wratislaw (Gr. v., Geſandter in England und Rußland) Eugens beſtändiger Freund. 64. wird Konferenzrath. II. 142. genoß wie Eugen keinen ruhigen Tag. VI. 29.

Wünſche: ſind mehr Ceremoniel, als Herzensſache. I. 3. woher die guten rühren? III. 127.

Würden (hohe) ſind ſo ſehr beruhigend, als die Pflichten Unruhe verſchaffen. II. 65. an ſelben iſt wenig gelegen, da der ganze Mann dem Vaterlande gehört. 107. wozu ſie dienen. VI. 80.

Würtemberg (Herzog regierender) that vieles für das Reich. III. 253. warum er allein von den Friedensunterhandlungen prävenirt wird? 263. muß ſehr geſchont werden. 267. iſt für die Subſiſtenz der Armee ſehr beſorgt. VII. 180.

——— (Prinz Ludwig) wird bey Quaſtallo erſchoſſen. VII. 142. des Kaiſers Betrübniß hierüber — war in geheim verheyratet. 143. Eugen wußte es allein. —

——— (Prinz Alexander v.) zeigt ſich als Held. III. 250. macht zu Landau ſtarke Ausfälle — ihm darf man wegen Landau keine Vorwürfe machen. 267. iſt nicht zur Verantwortung geeigenſchaftet — nimmt ein Kommando in Ungarn. IV. 119. ſeine Tapferkeit bei Peterwardein. 152. noch größere bei Carlowitz. 158. man läßt ihm die Ehre des Siegs. IV. 170—172.

Wunden. Eugen achtet derſelben nicht. II. 123. wohl aber der politiſchen — haben ihn in die Verwandtſchaft, und den Gr. von Mercy in die Schwägerſchaft mit dem Tod geſetzt. VII. 115. durch Zwiſchenmittel gehen ſie nicht ſo tief. 195.

Z.

Zeit (die) iſt gut angewendet, ſo lange noch Hoffnung vorhanden iſt, zum Zweck zu kommen. IV. 3.

Zentralkraft: ihre Stärke kann man aus Eugens Schriften kennen. V. XVI. kann nur durch die Zuſammenwirkung aller

Theile erhalten werden. II. 162. im ſpaniſchen Succeſſionskriege erfuhr der Kaiſer das Gegentheil. 164. ein Fehler, wenn die innerliche nicht mit der äußerlichen in Verbindung ſteht. 210. die in dem einzigen Torcy vereinigte Zentralkraft gibt dem öſterreichiſchen Konferenzrath genug zu thun. III. 88.

Zufall: was dieſer bewirkt, hat keine Dauer. I. 107. kann bei militäriſchen Unternehmungen nicht berechnet werden. 214. im Krieg darf man ihm nichts überlaſſen. IV. 160.

Zumjungen (Gr. v.) wird bei der Prager Krönung Feldmarſchall. VI. 22.

Zuvorkommen. Hierin fehlen die Höfe insgemein. I. 47. Meinung des Herzogs von Lothringen. — bei der Schwäche der Armee iſt Zuvorkommen eine Nothwendigkeit. 146. hierauf wird in Deutſchland kein Werth geſetzt. 223. die Franzoſen kommen uns faſt aller Orten zuvor. —

Zuſammenwirkung: macht bei großen Unternehmungen alles. V. 105.

Ende des Regiſters

[illegible]

durchaus [illegible]

Burgk [illegible] mit dieser [illegible]

Schnauben (Nr. 4.) [illegible]

Zunftstuben. Durch [illegible] die [illegible] in [illegible]

Zunftmeisterstellung [illegible]

[illegible]

Ende des Registers.

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Savoyen-Carignan, Eugen <<von>>,

Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugens von Savoyen in sieben Abtheilungen, nebst einem vollständigen Register

Bd.: 8

Tübingen 1821

Eur. 270 m-5/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10619065-4